

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

89. Jg. 25./26. April 2020 / Nr. 17

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,10 Euro, 2063

Die Muttergottes von A bis Z



Im „Marienmonat“ Mai tritt die Verehrung der Gottesmutter hervor. Vom „Ave Maria“ über „marianisches Jahr“ bis „Wunder“: Zu jedem Buchstaben gibt es Charakteristisches über die Maienkönigin. **Seite 23**

Spitzenpolitiker und gläubiger Christ

Wie stellt sich Wolfgang Bosbach (Foto) Gott vor? Sind Religion und Politik vereinbar? Nach welchen Maßstäben handelt er? Solche Fragen beantwortet der Politiker im Interview. **Seite 5**



Der Märtyrertod des Dompredigers



Vor 75 Jahren setzte sich der Regensburger Domprediger Johann Maier (Foto: Archiv) für die kampflose Übergabe der Stadt ein. Dafür wurde er von Nazi-Schergen hingerichtet. **Seite IV**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Viele Gläubige haben den Wegfall der Sonntagsgottesdienste in der gewohnten Form als einschneidend, befremdlich, belastend und beängstigend empfunden. An Ostern war es für viele geradezu eine Katastrophe, dass die gewohnten Feiern entfielen und auch noch die Verwandtenbesuche ausblieben.

Nun deutet manches darauf hin, dass der Gipfel der Corona-Seuche überwunden ist. Aber Vorsicht ist die Mutter der Reagenzglas-Kiste! Möglich wurde die positive Entwicklung nur, weil Politik, Staat, Kirchen und einzelne Pfarreien und Pfarrer klug, umsichtig und verantwortungsbewusst nach den weisen Vorschriften der Medizin handelten. Die schrittweise Wiederaufnahme öffentlicher Gottesdienste ist der Lohn dafür.

So verwirrend anders die Zeiten waren und sind – sie enthüllen auch Positives: etwa, wie häusliche Gottesdienste und Gebete die Gemeinschaft stärken. Oder wie viel Geborgenheit eine zwar leere, aber mit wachen Sinnen besuchte Kirche vermitteln kann. Und nicht zuletzt: Wie wenig „Schnick-Schnack“ so ein Gottesdienst eigentlich braucht, um Herz und Seele anzusprechen. Oder gilt das nur fürs Internet?

Ende in Sicht bei leeren Kirchen

Weil das Coronavirus öffentliche Gottesdienste unmöglich machte, wurden sie vielerorts ins Internet übertragen. Gerne feierten Scharen an Gläubigen so die Sonntagsmesse mit. Der Eindruck leerer Kirchen täuschte also. Vorsichtig und behutsam steuern die Diözesen nun in Richtung der gewohnten öffentlichen Feiern. **Seite 2/3 und 8**

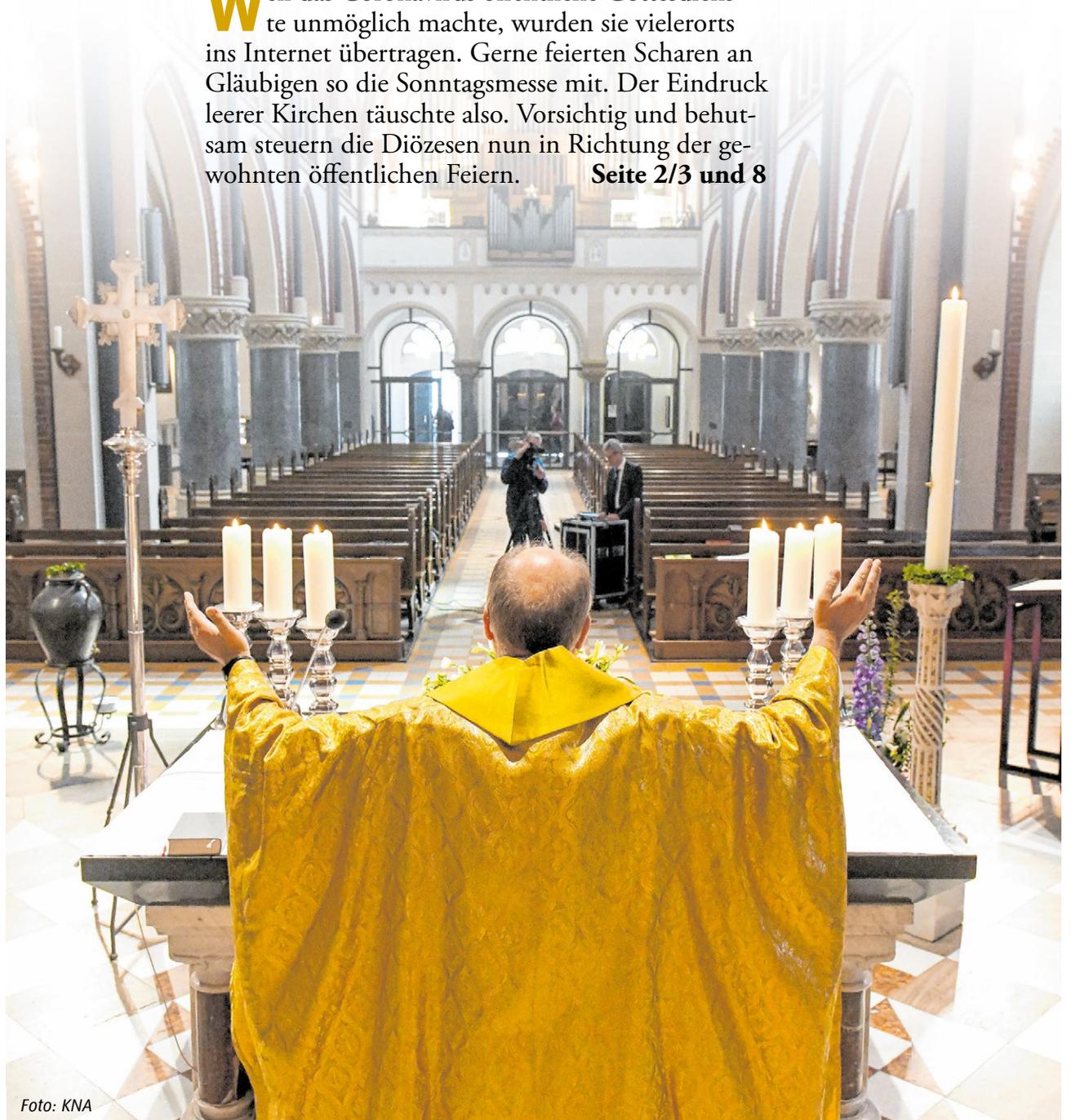


Foto: KNA



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

KÜNFTIGER BISCHOF IM INTERVIEW

„Art österlicher Advent“

Bertram Meier: Behutsame Öffnung bei Gottesdiensten in kleinen Schritten – Weihen „sobald sich ein Zeitfenster anbietet“ – Bitte an Gläubige um Geduld

AUGSBURG – Am 30. April soll beraten werden, ob die Corona-Regeln zu öffentlichen Gottesdiensten und religiösen Treffen gelockert werden. Laut Bundesinnenministerium gilt bis dahin weiter das Verbot. Die Situation war zuletzt stark in die Kritik geraten und hatte bei christlichen Kirchen und anderen Religionen für Unverständnis gesorgt (siehe Bericht rechts). Im Interview mit unserer Zeitung nimmt Bertram Meier, ernannter Bischof des Bistums Augsburg, Stellung.

Mancher spöttelt schon, dass in Deutschland Autobahnen wichtiger seien als Gottes Beistand. Sehen Sie, Herr Administrator und designierter Bischof, die jüngsten Entscheidungen ähnlich düster – oder haben Sie nach vier Wochen Solomessen noch Verständnis dafür?

Ich teile die Traurigkeit vieler, die über den österlichen Tagen lag, und kann auch deren Enttäuschung verstehen. Aber die Hirten haben nicht geschlafen, sondern waren als Seelsorger aktiv, soweit das möglich war. Jetzt schauen wir nach vorn. Ich bin guter Hoffnung, dass im Dialog mit den Behörden auf Bundes- und Landesebene eine für alle Seiten einvernehmliche

Lösung für Gottesdienste und religiöse Versammlungen erzielt wird. Regeln für Hygiene, Sicherheitsabstand und Teilnehmerzahl sind nötig.

Was mir nicht gefällt, ist der Zungenschlag vom Gottesdienstverbot. Gottesdienste in Familien, als Ehepaar waren nie verboten. Laien können auch allein beten. Dass viele ihre Wohnung als Hauskirche neu entdecken, freut mich sehr. Nun geht es darum, dass wir durch vertrauensvolle Gespräche – womöglich im ökumenischen Schulterschluss – Wege bahnen, die in Räume münden, wo wieder öffentliche Gottesdienste unter bestimmten Bedingungen gefeiert werden können.

Dass hierfür auch von uns Kirchen die Kriterien zum Schutz von Leib und Leben, das heißt die Gesundheit, eingehalten werden müssen, ist selbstverständlich. Eine behutsame Öffnung gelingt nur in kleinen Schritten. Ich möchte nicht, dass

ein Gottesdienst im Bistum Augsburg als „Corona-Schleuder“ negative Schlagzeilen macht. Das schadet uns und der ganzen Kirche.

Von medizinischer Seite heißt es, dass der Eucharistieempfang und das Alter einiger Teilnehmer tatsächlich ein hohes Risiko beinhalten. Wie soll dieses Risiko gesenkt werden, wenn demnächst tatsächlich wieder öffentliche Heilige Messen erlaubt werden?

Es gibt in den bayerischen Bistümern Arbeitsgruppen, die sich um die konkrete Ausgestaltung möglicher öffentlicher Gottesdienste kümmern. Zunächst geht es darum, Ideen zu sammeln, zu sortieren und daraus ein einheitliches Schutzkonzept zu entwickeln, das in Absprache mit der Staatsregierung verbindlich umgesetzt wird. In einer Telefonkonferenz haben wir bayerischen Diözesanbischöfe uns verständigt, eine gemeinsame Linie aller sieben Bistümer anzustreben. Das sollte gelingen.

Ziel ist, das im Grundgesetz garantierte Recht auf Religionsausübung wieder stärker zur Entfaltung zu bringen. So bin ich unserem Ministerpräsidenten Markus Söder dankbar, der kürzlich verlauten ließ: „Die einzige Veranstaltung, die wir ab Mai für möglich halten, sind Gottesdienste.“

Diese Ausnahmen, die hier in Aussicht gestellt sind, dürfen wir nicht ausnutzen. So brauchen wir klare Regeln für den Empfang der Heiligen Kommunion, ohne in eine kleinteilige „Corona-Kasuistik“ zu verfallen. Die Kirche ist aber auch keine „Zwei-Klassen-Gesellschaft“. Daher sollten wir Senioren nicht vom Gottesdienst ausschließen. Es muss schon noch die nötige Eigenverantwortung gewahrt bleiben. Corona darf unsere alten Menschen – gerade in der religiösen Praxis, die für sie wichtig ist – nicht entmündigen.

Viele „gestandene“ Gläubige, die zuletzt große Loyalität zur Kirche gezeigt haben, werden ungeduldig. Noch stärker dürfte die Ungeduld bei denen wachsen, die noch gar keine „gestandenen“ Christen sind: Täuflinge, Erstkommunionkinder und Firmlinge. Wie dringend ist der Nachholbedarf bei der Sakramentspendung hier?

Ungeduld ist keine Tugend. Als ich als junger Student in Rom begann, musste ich zunächst als Grundwort „pazienza“ lernen: Geduld nicht nur als Vokabel, sondern auch im Umgang und als Haltung. Nicht warten können, passt nicht zu uns Christen. Das beginnt im Advent, wo es sich auch in der Kirche eingebürgert hat, den ganzen Dezember schon Weihnachten zu feiern.

Wir sind in diesen Wochen in einer Art österlichem Advent. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das ewige Leben; viele hungern nach dem Brot des Lebens in der Hostie. Aber sie werden nicht verhungern, wenn sie momentan warten müssen. Es gibt so viele andere Möglichkeiten geistlicher Nahrung: Gottes Wort in der Bibel, Tageslosungen, geistliches Liedgut, bald wieder die schönen Marienlieder, nicht zuletzt das „Sakrament“ des Nächsten, dem wir in diesen Wochen intensiv begegnen können. Es geht um Nähe aus Distanz. Telefon, Brief, neue Medien, Lebenszeichen in vielerlei Form: Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Ich verspreche allen, die jetzt warten müssen: Eure Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit und anderes mehr fällt nicht aus. Aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben. Also bitte nicht frustriert sein oder Dampf ablassen! Sobald die „neue Normalität“ gilt, wird auch das sakramentale Leben wieder erwachen. Alle, die sich vorbereitet haben, sind willkommen.

◀ Eile mit Weile in der Corona-Krise: Dazu mahnt der designierte Augsburger Bischof Bertram Meier. „Eine behutsame Öffnung gelingt nur in kleinen Schritten“, warnt er. Voraussichtlich ab 4. Mai werden erste Beschränkungen aufgehoben.

Foto: Zoepf



Manchmal nimmt der Appetit sogar zu, wenn vorher gefastet wird.

Kandidaten für die Diakonen- und Priesterweihe warten auf die Möglichkeit, frisch geweiht ihre ganze Kraft dem neuen Bischof zur Verfügung stellen zu können. Und dann wartet ja auch noch besagter Bischof auf seine Weihe. Glauben Sie, dass die Diözese diese Herausforderungen bis zum Herbst auf die Reihe bekommt?

Genau das erwarte ich mir von künftigen engen Mitarbeitern, Priestern und Diakonen: dass sie „frisch geweiht ihre ganze Kraft dem neuen Bischof zur Verfügung stellen“. Und sie stellen sich ja weniger einer menschlichen Person zur Verfügung, sondern dem Herrn, der auch für einen Bischof der oberste „Chef“ ist. Bei meinen geistlichen Entscheidungen habe ich stets selbstkritisch darauf geachtet, weniger meine eigenen Pläne und Ziele voranzutreiben, um sie nachträglich noch irgendwie mit den Vorstellungen des Oberen kompatibel zu machen. Es muss umgekehrt sein: Junge Diakone und Priester bieten sich dem Herrn in der katholischen Kirche an und sind bereit, sich senden zu lassen. So ist Verfügbarkeit ein wichtiger Gradmesser, wie ernsthaft eine Berufung ist. An Weiheterminen wird es nicht scheitern. Sobald sich ein Zeitfenster öffnet, werden auch Weihen stattfinden – allerdings im gebotenen Rahmen, der durchaus klein sein kann.

Eine Bischofsweihe im kleinen Kreis wird vielleicht manche Erwartung enttäuschen. Aber könnte so eine bescheidene, zurückhaltende Feier nicht auch eine große Chance sein?

Sicher! Als ich hörte, dass Papst Franziskus heuer die österlichen Tage im menschenleeren Petersdom feiern würde, konnte ich mir das zunächst nicht vorstellen. Aber die Fernsehbilder zeigten mir: Die erzwungene Reduktion hat eine Konzentration auf das Wesentliche bewirkt. Das wünsche ich mir auch für die Bischofsweihe, wenn sie denn irgendwann stattfindet.

Ich will weder eine Augsburger Extrawurst braten noch ein Politikum schaffen. Wir müssen wohl im kleinen Kreis feiern – ohne Familie und Angehörige: Denn meine Mutter wird bald 89 Jahre alt und meine einzige Schwester lebt in Frankreich. Und trotzdem: Wichtig ist das Geschenk des Himmels, die göttliche Gnade. Die brauchen alle, die geweiht werden: Diakone, Priester und auch ein Bischof. Da ist es zweitrangig, wie viele Menschen im Dom mitfeiern können.

Interview: Johannes Müller



▲ Noch sind die Kirchen leer. Dank Videostream können die Gläubigen trotzdem teilhaben.

Foto: KNA

VORAUSSICHTLICH AB 4. MAI

Bald öffentliche Gottesdienste

Kirchen verständigen sich wegen religiöser Feiern mit Bund und Ländern

BERLIN/MÜNCHEN (KNA) – Nach einem Gespräch im Bundesinnenministerium bereiten sich Vertreter der großen Religionsgemeinschaften auf eine Lockerung der Versammlungs- und Gottesdienstverbote vor. Wann und wie es wieder zu christlichen Gottesdiensten in der Öffentlichkeit kommt, war zunächst noch unklar. So teilte ein Großteil der Bistümer in Bayern mit, dass den Bestimmungen der Staatsregierung folgend öffentliche Gottesdienste bis zum 3. Mai wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden werden.

Dies gilt sowohl für die Erzbistümer München und Freising sowie Bamberg als auch für die Bistümer Augsburg, Regensburg und Würzburg. Details für Passau lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor. Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer kündigte an, sein Bistum werde in den kommenden Wochen Hilfen und Maßgaben erarbeiten, damit möglichst alle Pfarreien die Voraussetzungen erfüllen könnten, Anfang Mai wieder öffentliche Messen zu feiern.

In Sachsen verabschiedete das Kabinett unterdessen eine Verordnung, wonach bereits seit Montag voriger Woche Gottesdienste, Beerdigungen, Trauerfeiern und Trauungen mit bis zu 15 Besuchern stattfinden

können. Die neue Regelung gilt bis zum 3. Mai. Der Bischof von Dresden-Meißen, Heinrich Timmermans, begrüßte den Beschluss. Die „behutsamen Erleichterungen“ seien ein „Signal, dass auch die Lage der Gläubigen verbessert wird“. Religionsausübung und Infektionsschutz würden trotz der gegenwärtigen Bedingungen zunehmend in Einklang miteinander gebracht.

In Brandenburg sollen religiöse Zeremonien aus wichtigem Anlass mit bis zu 20 Teilnehmern wieder stattfinden können. Als Beispiele nannte Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) Taufen und Trauerfeiern. Öffentliche Gottesdienste bleiben dagegen weiter verboten.

Strenge Sicherheitsregeln

Die katholischen deutschen Bischöfe hatten für die Wiederaufnahme öffentlicher Gottesdienste bereits in einem Papier Vorschläge vorgelegt. Ziel der „Empfehlungen“, die auch beim Gespräch im Bundesinnenministerium vorgestellt wurden, ist es, vor allem Sonntagsgottesdienste, aber auch Trauergottesdienste mit strengen Sicherheitsmaßnahmen wieder möglich zu machen. Dazu soll es unter anderem Zugangsbeschränkungen geben.

Die evangelischen Landeskirchen wollen sich dem Vernehmen nach

noch auf ein abgestimmtes Vorgehen verständigen. Auch bei Juden und Muslimen laufen entsprechende Überlegungen. Ein Ergebnis des Austauschs im Bundesinnenministerium war, dass schrittweise Öffnungen von Gotteshäusern „zeitnah“ nach dem 30. April erfolgen sollen.

Das Bundesverfassungsgericht hat zuletzt am 13. April entschieden, dass das Versammlungsverbot in Kirchen ein überaus schwerwiegender Eingriff in die Glaubensfreiheit sei. In der aktuellen Corona-Pandemie habe der Schutz vor „Gefahren für Leib und Leben“ aber Vorrang. Zugleich mahnten die Richter eine ständige Überprüfung an.

Gottesdienste und religiöse Feiern werden derzeit in vielen Gemeinden online gestreamt. In den Gotteshäusern befinden sich dann in der Regel nur der Geistliche und die Person, die das Geschehen filmt. Politik und Religionsvertreter haben sich darauf geeinigt, dass die Kirchen und die anderen Religionsgemeinschaften Konzepte entwickeln, wie Gottesdienste unter Einhaltung der Hygieneregeln stattfinden können. Die Deutsche Bischofskonferenz stellte ihre Vorschläge bereits online vor. Dazu gehören die Einhaltung von Mindestabständen und die Nutzung von Nase-Mund-Masken. Zudem soll der Sonntagsgottesdienst erste Priorität haben.

Kurz und wichtig



ÖKT 2021

Eine Art Sonnenaufgang hinter der bewusst unscharf gehaltenen Aufforderung „schaut hin“: Mit diesem Motiv präsentiert sich der bundesweite Ökumenische Kirchentag (ÖKT) 2021 in Frankfurt am Main in einer Werbekampagne. Das Großereignis, zu dem im Mai kommenden Jahres mehr als 100.000 Besucher erwartet werden, soll trotz der derzeitigen Corona-Krise wie geplant stattfinden. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof des gastgebenden Bistums Limburg, Georg Bätzing, lobte die Kampagne: „Sie fällt auf, ohne aufdringlich zu wirken. Sie ist fröhlich, hintersinnig und sie lenkt den Blick aufs Wesentliche.“

Liborifest: Teil-Absage

Anders als das Volksfest ab 25. Juli sollen die kirchlichen Feiern zum Paderborner Liborifest stattfinden – wenn auch unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Das teilte das Erzbistum Paderborn mit. Welche Gottesdienste dies sein werden und wie viele Personen trotz Corona-Pandemie im Dom anwesend sein können, werde noch entschieden. Eine Übertragung im Internet sei vorgesehen. Auch müsse geklärt werden, ob eine Prozession stattfinden kann.

Erstkommunion

Das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken hat unter bonifatiuswerk.de/de/aktionen/erstkommunion Material für die Erstkommunion online gestellt. Obwohl die Feiern wegen der Corona-Pandemie verschoben werden müssen, können Familien das kostenfreie Angebot nutzen, um sich in der aktuellen Situation auf das Sakrament vorzubereiten, teilte das Hilfswerk mit. Das diesjährige Motto des Bonifatiuswerks für die Erstkommunionvorbereitung laute „Jesus. Erzähl uns von Gott“. Das Werk mit Sitz in Paderborn unterstützt Katholiken in der sogenannten Diaspora in Deutschland, Skandinavien, auf Island und im Baltikum.

Beten für Berufungen

Die Deutsche Bischofskonferenz hat erneut zu der 24-Stunden-Gebetsaktion „Werft die Netze aus“ um geistliche Berufe eingeladen. Wegen der großen Beteiligung in den Gemeinden und vieler positiver Rückmeldungen wird die Aktion 2020 am Weltgebets-tag für geistliche Berufungen am 2. und 3. Mai erneut durchgeführt – und zwar wegen der Corona-Krise in digitaler Form. Mitmachen kann, wer sich auf der Internetseite des Weltgebets-tags www.wdna.de registriert. Eine interaktive Karte zeigt, wo überall gebetet wird.

Alkoholkonsum

Die Deutschen haben wegen der Ausgangsbeschränkungen und Gaststättenschließungen mehr alkoholhaltige Getränke gekauft. Das zeigen Daten des Marktforschungsinstituts GfK. Von Ende Februar bis Ende März wurde demnach in Läden gut ein Drittel mehr Wein gekauft als im Vorjahreszeitraum. Bei klaren Spirituosen wie Gin oder Korn beträgt die Steigerung 31,2 Prozent.



Weltjugendtag verschoben

ROM – Papst Franziskus hat wegen der Corona-Pandemie zwei Großveranstaltungen um jeweils ein Jahr verschoben. Das für Sommer 2021 in Rom geplante Welttreffen katholischer Familien soll nun im Juni 2022 stattfinden. Der nächste Weltjugendtag, ursprünglich für 2022 in Lissabon geplant, ist nun auf August 2023 verschoben. Man wolle vermeiden, Familien und junge Menschen einer gesundheitlichen Gefahr auszusetzen, teilte der Vatikan mit. Weltjugendtage sind die größte Massenveranstaltung der katholischen Kirche. Zu den Abschlussgottesdiensten mit dem Papst kommen im Normalfall Hunderttausende. Das Foto zeigt Papst Franziskus auf dem Weg zur Abschlussmesse des Weltjugendtags 2019 in Panama. *Foto: KNA*

„Zusammenhalt als Leitbild“

Grüne wollen Besuche in Pflegeeinrichtungen ermöglichen

BERLIN (KNA) – Die Grünen wollen mit einem Sieben-Punkte-Plan der Vereinsamung von gefährdeten Personengruppen in der Corona-Krise entgegenzutreten. Unter anderem sollen „Besuchsverbote in Pflegeeinrichtungen so weit wie möglich verhindert werden“, heißt es in dem Papier.

Um Besuche zu ermöglichen, schlägt die Partei ein Zeitmanagement vor, „das Menschen Zeitkorridore für ihren Besuch zuweist“. Zudem soll ein Kontingent von Schutzausrüstung bereitgestellt werden. Mit einem „strikten Risikomanagement“ könnten das Übertragungsrisiko stark eingegrenzt und Besuche möglich gemacht werden, heißt es in dem Sieben-Punkte-Plan.

Infektionsschutzbedingte Freiheitsbeschränkungen sollten sich nicht pauschal am Alter oder einer Behinderung orientieren, schreiben die Grünen. Auch in Engpasssituationen dürfe nicht das Alter entscheidend sein bei der Frage, ob eine medizinische Behandlung erfolgt.

Wenn sich Bewohner von Pflegeeinrichtungen in Quarantäne befinden, sollten ihnen digitale Möglichkeiten, etwa mit Tablets für Videotelefonie, geboten werden, um mit Freunden und Verwandten in Kontakt zu kommen. Dafür fordern die Grünen „einen Digitalpakt von

Bund und Ländern, um notwendige IT-Investitionen in die Infrastruktur zu finanzieren“.

Wenn sich ältere und schwächere Menschen zuhause in Quarantäne befinden, sollen ihnen nach Ansicht der Grünen zudem die Fahrtkosten zum Arzt von der Krankenversicherung erstattet werden. Dafür wollen die Grünen den Entlastungsbetrag der Pflegeversicherung von derzeit 125 Euro auf 250 Euro verdoppeln.

Masken für Angehörige

Sobald es die Versorgungslage zulasse, sollten pflegende Angehörige zudem Zugang zu Schutzmasken und Schutzkleidung erhalten, fordert die Partei. Außerdem sollen Kommunen kreative Möglichkeiten wie Einkaufskorridore zu bestimmten Zeiten anbieten. Im Sterbefall solle familiärer und begleiteter Beistand möglich sein.

Grünen-Fraktionsvorsitzende Katrin Göring-Eckardt sagte dazu: „Zusammenhalt muss unser Leitbild für diese Krise sein. Wenn wir das verinnerlichen und mit aller Kraft nach kreativen, aber belastbaren Lösungen suchen, dann finden wir Wege, die Isolierung von älteren Menschen, Pflegebedürftigen oder anderen besonders gefährdeten Menschen zu verhindern und gleichzeitig ihre Gesundheit zu schützen.“

Willkür und rohe Gewalt

Afrika und Asien: Mehr Hungertote als Corona-Opfer befürchtet

MÜNCHEN (KNA) – Das Hilfswerk Missio München sieht die Auswirkungen der Corona-Schutzmaßnahmen in seinen Projektländern in Afrika und Asien mit Sorge.

Es sei zu befürchten, dass nicht nur das Virus an sich wegen mangelnder Hygienestandards und mangelnder Gesundheitssysteme großen Schaden anrichten werde, erklärte Missio-Präsident Wolfgang Huber.

Dazu komme, dass vor allem die strikten Vorkehrungen gegen die Virus-Verbreitung die Ärmsten mehr bedrohten als alles andere.

Es herrsche staatliche Willkür und rohe Polizeigewalt. „Wir sehen die große Gefahr, dass es mehr Hungertote geben wird als Corona-Opfer“, sagt etwa die Generaloberin der Apostolic Carmel Sisters, Schwester Nirmalini Nazareth, über die Situation in Indien.

„EIN GANZ NORMALER MANN“

Keine Angst vor dem Tod

Früherer CDU-Abgeordneter Bosbach spricht über Politik, Glauben und Werte



▲ CDU-Politiker Wolfgang Bosbach im Deutschen Bundestag am Rednerpult.

BERGISCH GLADBACH – Eine große Boulevard-Zeitung nannte ihn einmal den „Kanzler der Herzen“. Wolfgang Bosbach saß für die CDU im Bundestag und amtierte als stellvertretender Fraktionsvorsitzender. Zudem war der Rechtsanwalt von 2009 bis 2015 Vorsitzender des Innenausschusses des Bundestags. Nachdem der dreifache Vater mit seiner Krebserkrankung an die Öffentlichkeit gegangen war, teilte er mit, dass er nicht mehr für das Hohe Haus kandidieren werde. Im Exklusiv-Interview spricht der 67-Jährige über Politik, Glauben, Werte und Medien.

Herr Bosbach, wie würden Sie sich in wenigen Worten selbst charakterisieren?

Puh, schwere Frage! Im Rheinland würde man wohl sagen: „Dat is en Jong ussem lävve“ (Das ist ein Junge aus dem Leben). Also: ein ganz normaler Mann, angeblich in den besten Jahren, mit Stärken und Schwächen, mit viel Lebens- und Berufserfahrung und einer Leidenschaft für Politik, Fußball und Humor.

Welchen Stellenwert nimmt der Glaube in Ihrem Leben ein?

Ich bin ein gläubiger Christ, aber eher nach dem schönen rheinischen Grundsatz: Hier unten so leben, dass man oben noch gerade reinkommt.

Haben Sie zur Zeit Ihrer Krebsdiagnose mit Gott gehadert?

Zunächst ja. Wer würde das nicht? Dann aber habe ich schnell Trost und Kraft im Glauben gefunden.

Wie sieht Ihre Vorstellung von Gott aus?

Ich habe von Gott keine klare bildliche Vorstellung. Woher sollte ich diese auch nehmen? Ich glaube nämlich nicht, dass ich nach mei-

nem Tod vor einem gütigen älteren Herrn mit einem langen Bart trete, der meine Lebensbilanz prüft. Ich glaube, dass es zwischen Himmel und Erde Dinge gibt, die sich der menschlichen Vorstellungskraft entziehen. Und Glauben bedeutet ja, es nicht sicher zu wissen.

Haben Sie Angst vor dem Tod?

Vor dem Tod nicht. Wenn er kommt, bin ich ja weg. Eher vor langem Leiden und Hilflosigkeit.

Gibt es ein Leben danach?

Ja und nein. Ich glaube nicht an die nahtlose Fortsetzung meines bisherigen Lebens – wo auch immer –, sondern daran, dass unsere Seelen weiterleben und der Tod nicht das letzte Wort hat.

Was ist für Sie verbindlich? Was ist Maßstab Ihres Handelns und Tuns?

Das hängt von der Art der Entscheidung ab. Generell könnte man sagen: Dient die Entscheidung dem Allgemeinwohl? Hast du alle Alternativen gründlich geprüft? Kannst du sie mit deinem Gewissen vereinbaren?

Sind diese Werte eine Richtschnur für ein aktives Miteinander?

Ja, sonst müsste ich schnell meine Maßstäbe korrigieren.

Sind Politik und Religion vereinbar? Oder sollte man diese beiden Themenfelder strikt trennen?

Das kommt darauf an, was Sie mit „vereinbar“ genau meinen. Wer in einem öffentlichen Amt Verantwortung trägt, sollte auf einem soliden Wertefundament stehen. Da kann die religiöse Prägung und Überzeugung eine große Rolle spielen. Aber wenn es etwa um eine Steuerreform oder um den Ausbau der digitalen Infrastruktur geht, hilft ein Blick in die Bibel nicht so richtig weiter.

Welchen Stellenwert nehmen die Medien in Ihrem Leben ein?

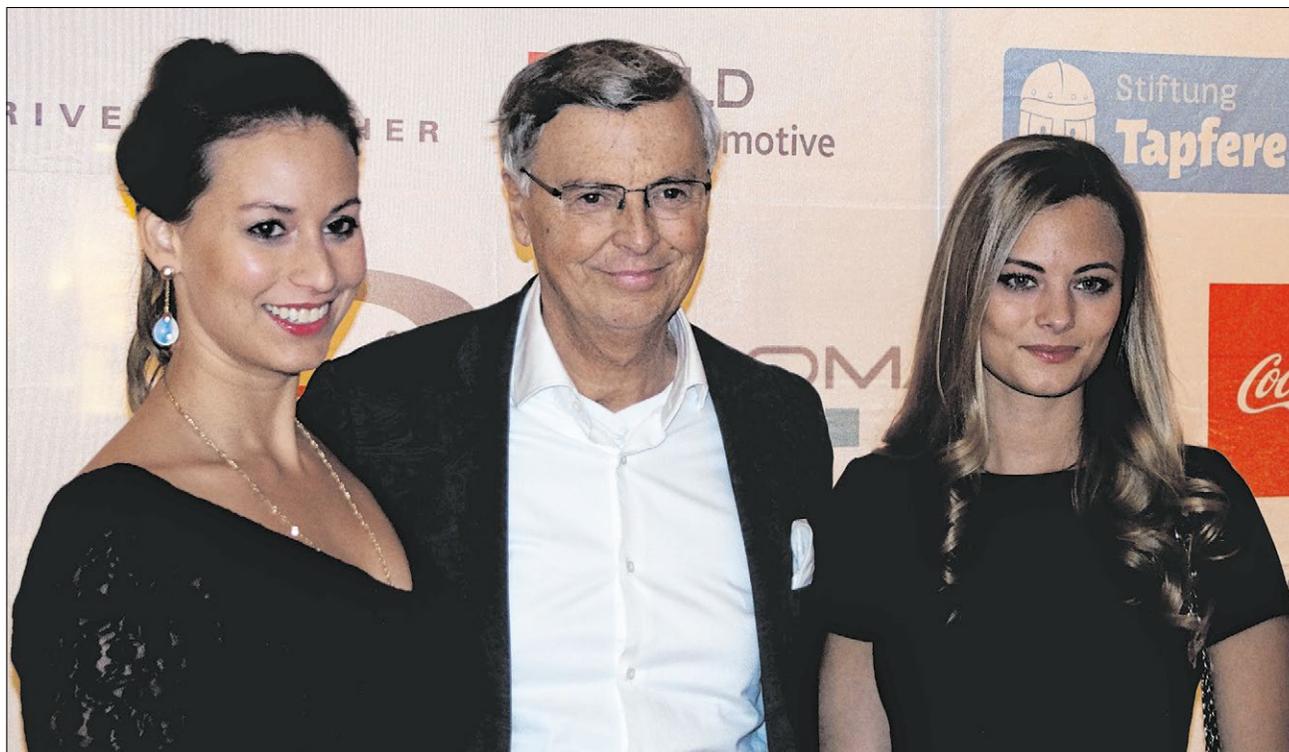
Wenn Ihnen ein Politiker dazu sagt „nur eine geringe“, dann sollten Sie ihm tief in die Augen schauen und die Frage noch einmal stellen.

Können Medien meinungsbildend oder meinungsverzerrend sein?

Beides! Auch Journalistinnen und Journalisten haben politische Überzeugungen und Haltungen – und nicht wenige den Drang, die Konsumentinnen und Konsumenten daran teilhaben zu lassen. Ich liebe Fakten, Fakten, Fakten und denke gerne selber. Ich mag es nicht, wenn mir dazu auch permanent mitgeteilt wird, was ich gefälligst von den Fakten zu halten habe.

Was ist Ihr Lebensmotto?

Erich Kästner sagte einmal treffend: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.



▲ Wolfgang Bosbach mit seinen Töchtern Caroline (links) und Viktoria bei der Kölner Charity Sports Night im November 2016.

Interview: Andreas Raffener



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... dass jene,
die unter
Sucht-
erkrankungen
leiden,
Hilfe
und
Beistand
bekommen.



SONNTAG DER BARMHERZIGKEIT

Papst warnt vor „Virus des Egoismus“

ROM (KNA) – Inmitten der Corona-Krise hat Papst Franziskus vor der Gefahr „einer noch schlimmeren“ Bedrohung gewarnt. „Das Virus eines gleichgültigen Egoismus“ schleiche sich ein, sagte Franziskus in seiner Messe zum „Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit“ in der römischen Kirche Santo Spirito in Sassia.

Die Kirche ist besonders mit der Verehrung der polnischen Ordensfrau Faustina Kowalska (1905 bis 1938) verbunden. Auf deren Vision des „Jesus der Göttlichen Barmherzigkeit“ geht der von Johannes Paul II. im Jahr 2000 eingeführte Themensonntag zurück. Er wird jeweils eine Woche nach Ostern begangen.

In seiner Predigt machte der Papst auf all jene aufmerksam, die angesichts der Pandemie auf der Strecke zu bleiben drohen. Während viele bereits das Ende der Krise im Blick hätten, schleiche sich die Gefahr ein, „dass man diejenigen vergisst, die zurückgeblieben sind“. Die Pandemie erinnere jedoch daran, dass es keine Unterschiede und keine Grenzen zwischen den Betroffenen gebe, mahnte Franziskus. „Es ist an der Zeit, die Ungerechtigkeit zu heilen, die die Gesundheit der gesamten Menschheit bedroht.“

Der Karfreitag dauert länger

Bischof Hinder über die Osterbotschaft des Papstes und den Krieg im Jemen

ROM/ABU DHABI – Der Jemen im Süden der arabischen Halbinsel liegt Papst Franziskus sehr am Herzen. Ebenso wie Syrien nannte er das Land in seiner Osterbotschaft und rief alle seine Bewohner erneut zum Frieden auf. Neben den Kriegshandlungen trifft den Jemen nun auch die Coronavirus-Pandemie. Von den Folgen berichtet der Bischof und Apostolische Vikar von Südarabien, der Schweizer Kapuziner Paul Hinder, im Interview.

Herr Bischof Hinder, wie ist derzeit die Lage im Jemen?

Die Lage im Jemen ist nach wie vor mehr als problematisch. Zunächst einmal liegt das Land durch den Krieg am Boden. Und jetzt droht die Pandemie, für die es im Jemen bereits erste Anzeichen gibt und von der man nicht weiß, wie sie sich entwickeln wird. In dieser Situation erscheint es mir mehr als dringend, dass der Krieg beendet oder zumindest ein Waffenstillstand geschlossen wird. Denn wenn

wir diesen nicht erreichen, wird sich das Problem verschärfen.

Der Papst prangerte in seiner Botschaft an Ostern explizit die Konsequenzen des Waffenhandels an, der Kriege wie jenen im Jemen fördert ...

Ich habe das mehr als einmal gegenüber dem Heiligen Vater erwähnt. Es ist klar, dass es beim Waffenhandel ein echtes Problem gibt. Es gibt Menschen, die kein Interesse daran haben, dass der Krieg aufhört.

Die Stimme der katholischen Kirche hat eine gewisse moralische Stärke. Deshalb scheuen wir uns nicht, auf ein Ende des Krieges zu dringen: Unser Appell geht an das Gewissen der Menschen, die die Möglichkeit haben, Entscheidungen zu treffen. Dass sie sich dieser Realität öffnen und nicht nur auf wirtschaftlichen Gewinn aus sind. Es erscheint mir in Zeiten einer Pandemie für alle sehr gefährlich zu sein, dem wirtschaftlichen Aspekt den Vorrang vor dem Schutz von Leben zu geben. Dieser wird zu oft völlig vergessen.

Der Papst hat die Regierenden in diesem Zusammenhang aufgefordert, den richtigen Weg zu finden. Wie können wir momentan überhaupt mit Zuversicht in die Zukunft blicken?

Niemand von uns weiß, was morgen sein wird. Wir kennen weder die Zukunft der Pandemie noch die Zukunft der poli-

tischen und wirtschaftlichen Entwicklung. Aber ich trage das Licht der Hoffnung weiter, das der aufgestandene Christus uns geschenkt hat, und versuche, es anderen zu vermitteln: Fürchtet euch nicht vor dem Morgen, auch wenn wir nicht wissen, was sein wird.

Das ist die Realität, die wir in diesen Ostertagen, insbesondere am Karfreitag, gefeiert haben. Der Karfreitag bleibt uns allen nicht erspart: Wir können nicht direkt zu Ostern gehen. Jeder muss auf seine Weise den Karfreitag und den Karsamstag verbringen, und dann, und das ist Glaube und Hoffnung, wird es ein Ostern geben. Und manchmal, und darüber müssen wir uns im Klaren sein, dauert dieser Abschnitt viel länger als drei Tage.

Das ist die Botschaft, die ich auch versuche, den Christen in Arabien zu vermitteln. Hier warten sie gespannt auf den morgigen Tag, und sie fragen mich, was nach der Pandemie passieren wird. Was wir tun werden, wenn wir unsere Arbeit verlieren ... Das sind Fragen vieler Menschen und nicht nur im Jemen.

Ganz allgemein, Herr Bischof, was können wir Ihrer Meinung nach aus dieser Krise lernen?

Ich kann nur an die sehr starken Worte des Papstes erinnern: „Dies ist nicht die Zeit für Spaltungen. Möge Christus, unser Frieden, diejenigen, die in Konflikten Verantwortung tragen, erleuchten, damit sie den Mut haben, sich an die Forderung nach einem weltweiten Waffenstillstand zu halten.“

Deshalb wiederhole ich diesen Appell für meine gesamte Region: Wir sind Instrumente des Zeugnisses für eine Realität, die in einer anderen Welt verwurzelt ist, nämlich im auferstandenen Christus. Und es ist nicht immer leicht, einer zunehmend säkularisierten Welt diese im Jenseits verwurzelte Botschaft verständlich zu machen.

Interview: Mario Galgano



Foto: KNA

DIE WELT



WIRTSCHAFTLICHE FOLGEN DER KRISE

Nette Worte genügen nicht

Papst will mit Gläubigerstaaten über Schuldenerlass für ärmere Länder verhandeln

ROM – Dem Aufruf von Papst Franziskus an Ostern zur Aufhebung der Staatsschulden der ärmsten Länder der Welt sollen Taten folgen. Nach Ansicht des Papstberaters und Wirtschaftswissenschaftlers Stefano Zamagni ist es Franziskus ein Anliegen, gerade während der Corona-Krise die internationale Finanz- und Wirtschaftspolitik „wachzurütteln“.

Der Papst formulierte seinen Standpunkt vor Ostern bei einer Frühmesse in der vatikanischen Residenz Santa Marta: Sich für die Armen einzusetzen und eine gerechte Wirtschaft zu verlangen, sei nicht das Markenzeichen der Kommunisten, sondern das Anliegen der Frohen Botschaft. Deshalb solle sich die katholische Kirche gerade in dieser Zeit der Pandemie für die Bedürftigen und Armen stark machen.

Noch konkreter wurde Franziskus beim Segen „Urbi et Orbi“ im Petersdom. In seiner Osterbotschaft rief er die reichen Staaten auf, den armen Ländern Schulden zu erlassen oder zumindest ein Moratorium zu gewähren. Gut gemeinte Worte genügen ihm nicht.

Kommission gegründet

Als ein Zeichen dafür kann man die Gründung einer neuen Vatikan-Kommission in der vorigen Woche verstehen, die Leitlinien für den Umgang mit der Corona-Pandemie erarbeiten soll. Aufgabe der Mitglieder sei eine umfassende Analyse der „sozioökonomischen und kulturellen Herausforderungen der Zukunft“, hieß es. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Erforschung der Pandemie und deren Folgen, insbesondere für Umwelt, Wirtschaft, Arbeit, Gesundheit, Politik, Kommunikation und Sicherheit. Auch über die Finanzierung von Hilfsprojekten werde beraten.



▲ Papst Franziskus im vertrauten Gespräch mit Professor Stefano Zamagni, Präsident der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften. Foto: KNA

Zudem will der Papst demnächst durch die Kongregation für die Evangelisierung der Völker („Propaganda Fide“) sowohl mit einigen armen Ländern in Verbindung treten als auch bei Gläubigerstaaten vortreten. Das erklärt der in Bologna lehrende Wirtschaftswissenschaftler Professor Stefano Zamagni im Gespräch mit unserer Zeitung. Nach den Worten des Papstberaters sollten die Regierungen ihre Finanzpolitik so ändern, dass nicht nur die Wirtschaft, sondern das Leben aller Menschen in den Mittelpunkt rückt.

„Was jetzt passiert, war schon lange vorhersehbar“, meint der Professor, der bereits Benedikt XVI. beriet, mit Blick auf die Corona-Krise. Er erinnert an ein 2012 erschienenes Buch, in dem auf die Gefahr einer Pandemie hingewiesen wurde. Vor drei Jahren habe dann der Gesundheitsexperte der US-Regierung, Anthony Fauci, auf die Gefahr der Verbreitung eines neuartigen Virus aufmerksam gemacht.

Man habe diese Warnrufe aber unterschätzt, urteilt Zamagni. So habe die Wirtschaft der westlichen Staaten nicht ins öffentliche Gesundheitswesen investiert. Stattdessen habe man die private Gesundheitsvorsorge gefördert. „Man hätte die Wirtschaft der ‚Vor-Sicht‘ unterwerfen sollen, wie es bereits der heilige Thomas von Aquin sagte“, legt Zamagni dar. Auf Italienisch heißt Vorsicht „prudenza“, ein Begriff, der in der Theologie und der Soziallehre der katholischen Kirche eine zentrale Rolle spielt.

Förderung von Werten

„Wir müssen von den Tugenden sprechen, und zwar an den Schulen und den Universitäten, aber auch in der Gesellschaft“, fügt der im vorigen Jahr ernannte Präsident der Päpstlichen Akademie der Sozialwissenschaften hinzu. Der Schwerpunkt im Bildungsbereich und im Alltag der Menschen dürfe nicht der Pro-

fit oder die berufliche Stellung sein, sondern die Förderung der Werte des Respekts und der Solidarität. Diese Tugenden seien in den vergangenen Jahren vernachlässigt worden, weil man stattdessen den Marktwert und die Bedeutung des Geldes gefördert habe, glaubt der Professor.

Dreieck im Gleichgewicht

„Das Schlüsselwort, das auch Papst Franziskus gerne benutzt, ist das Subsidiaritätsprinzip“, erläutert er. Gemäß diesem Prinzip könnten die verschiedenen Akteure in der Gesellschaft – angefangen von den Behörden bis hin zu Wirtschaftsvertretern und Nichtregierungsorganisationen – gemeinsam die Probleme angehen. Es gehöre zur Lehre der katholischen Kirche, zu sagen, dass es einen Einklang zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft geben müsse. Der Volkswirt mahnt: „Dieses Dreieck muss im Gleichgewicht sein, gerade wenn es eine Pandemie gibt.“

Viele verlangten heute einen größeren Einfluss des Staates im Bereich der Wirtschaft, des Marktes und auch des Gesundheitswesens. Aber das sei nicht die einzige Lösung, sagt Zamagni. „Die Priorität des Handelns muss jetzt sein, Ressourcen der Finanzierung zu finden und Handlungsweisen zu erarbeiten, damit alle die Pandemie überstehen können“, fordert er.

„Man müsste jenen Einrichtungen mehr Kompetenzen einräumen, die direkt mit den Betroffenen zu tun haben“, erläutert der Professor. Das seien oft Nichtregierungsorganisationen, kirchliche Institutionen wie die Caritas oder Teile der Zivilgesellschaft. Man müsse auch sie miteinbeziehen. Diese Anliegen werde der Papst in seiner Intervention zugunsten der armen Länder hervorheben. *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

„Nicht vom Brot allein“

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, antwortet Jesus, als ihn der Teufel zu versuchen sucht (Mt 4,4). Verständlich, dass die Kirchen enttäuscht waren, als Bundesregierung und Ministerpräsidenten der Länder Mitte April die ersten Lockerungen in den Corona-Beschränkungen verkündeten: Ja zu kleinen Geschäften, Baumärkten und Gartencentern – aber kein Wort zu den geschlossenen Gotteshäusern. Jetzt aber hat sich nach einem Gespräch der Kirchen und Religionsgemeinschaften mit Bundesinnenminister Horst Seehofer das Blatt gewendet. Zum Glück!

Bis Ende April, wenn Bundesregierung und Ministerpräsidenten wieder mitein-

ander konferieren, wollen die Kirchen Vorschläge für eine schrittweise Öffnung der Gotteshäuser ausarbeiten. Dabei sollen Sicherheitsabstände der Gottesdienstbesucher ebenso beachtet werden wie das Tragen von Mundschutz. Überfüllte Messen sollen durch freiwillige Ordner vermieden werden.

Die Gesundheit der Menschen ist ein hohes Gut. Das gilt aber auch für die Religionsfreiheit in unserem Land. Gerungen wird noch über eine praktikable Lösung für die Seelsorge in Alten- und Pflegeheimen, aber auch in den Kliniken.

Noch zeigt die Corona-Entwicklung laut Bundeskanzlerin Angela Merkel nur einen „zerbrechlichen Zwischenerfolg“. Eine Aufhe-

bung aller Beschränkungen für Gottesdienste und kirchliche Veranstaltungen ist deshalb nicht möglich. Doch mit den nun vereinbarten Schritt-für-Schritt-Öffnungen ist allen geholfen – in der Hoffnung, dass bald wieder ein uneingeschränktes kirchliches Leben möglich ist.

Zu hoffen bleibt ebenso, dass der sich in dem Ruf nach Gottesdiensten deutlich gewordene Hunger danach nicht gleich wieder verflüchtigt. Denn ein Land ohne Verkündigung des Evangeliums ist ein armes Land. Entsprechend heißt es in der Versuchungs-Geschichte Jesu, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, weiter: Er lebt „von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Abstände und Abgründe

Endlich gibt es erste Ansätze für einen Weg zurück in die Normalität. Es wird noch kein Leben nach Corona geben, vielmehr eines mit Corona. Man geht daher entsprechend bedachtsam vor. Für die Schüler heißt das: Rückkehr in Stufen. So dürfen ab Montag zumindest die Abschlussklassen unter strenger Einhaltung der Hygienemaßnahmen wieder zur Schule gehen. Ab Anfang Mai sollen nach und nach andere Klassenstufen folgen.

Eines dürfte jetzt schon klar sein: Die Schere ist noch weiter aufgegangen. Nicht nur die Abschlussklassen müssen nun noch mehr büffeln als ohnehin, damit sie später einmal im Bewerbungsgespräch nicht als „Corona-Notabiturienten“ bedauert (und deswegen

womöglich nicht eingestellt) werden. Besonders hart wird es für die Schüler aus den so genannten bildungsfernen Schichten.

In den Wochen der Schulschließungen machten zunächst vor allem Berichte vom „Segen“ der digitalen Vernetzung die Runde. Demzufolge konnten die Schüler quasi mit einem Klick sämtlichen Schulstoff von ihren Lehrern auf dem heimischen Computer selbst abrufen – völlig coronafrei und am Puls der Zeit. Gewissermaßen die moderne, auto-didaktische Schule von morgen.

Dabei übersehen wurden wie so oft all jene, die weder die technischen Möglichkeiten dazu daheim haben noch ein Elternhaus, das sie bildungsmäßig unterstützen kann. Leh-

rerverbands-Präsident Heinz-Peter Meidinger befürchtet, dass dies bundesweit auf ein Viertel aller Schüler zutrifft. Vielerorts schlagen Lehrkräfte Alarm, weil eine Reihe von Schülern aus prekären Familien seit Wochen praktisch nicht mehr auffindbar ist. E-Mails gingen ins Leere, auch telefonisch seien einige Familien nicht zu erreichen.

Ein „weiter wie bisher“ kann und darf es hier nicht geben. Die Krise hat deutlich gezeigt, woran das Bildungssystem krankt – und zwar völlig unabhängig von Corona. Ein Schulsystem für alle muss auch alle mitnehmen. Da geht es nicht mehr um Abstände von anderthalb Metern, sondern um Wissenslücken, Bildungsgräben und soziale Abgründe.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Zur größeren Ehre Gottes

Nie habe ich meine Kirche so vermisst wie an diesem, vom Verbot öffentlicher Gottesdienste geprägten Osterfest. Zwar haben wir die Messe per Livestream im Internet auf dem heimischen Sofa mitgefeiert, mitgebetet und mitgesungen. Und dennoch: Eine Feier in der vertrauten Umgebung mit richtigen Mitfeiernden, eine echte Versammlung der Gläubigen, das ist dann doch etwas anderes.

Selten ist mir so deutlich geworden, wie wichtig für uns Christen die örtliche Verankerung, wie wichtig das Kirchengebäude ist. Es vermittelt Andacht, Spiritualität, Ehrfurcht, Gemeinschaft, Heimat.

Der Erzbischof von Berlin hat vor einiger Zeit beschlossen, die stark sanierungsbedürftige St. Hedwigs-Kathedrale, die zentrale katholische Kirche in der deutschen Hauptstadt, zeitgerecht neu zu gestalten. Natürlich gab es gleich Proteste. Und jetzt muss für die Kritiker auch noch das Virus herhalten: In solchen Zeiten müsse man das nötige Geld Bedürftigen geben, statt es für teure Bauvorhaben zu verwenden.

Das ganze Gegenteil ist richtig. Die Liebe zum nächsten ist wichtig, auch das erleben wir in dieser Zeit besonders. Aber Kirche beschränkt sich nicht auf Caritas, sie braucht ebenso die Liturgie.

Der Evangelist Johannes berichtet, Maria, die Schwester des Lazarus, habe Jesus mit teurem Öl gesalbt (Joh. 12, 1-11).

Darauf wendet Judas ein, man solle das Öl besser verkaufen und das Geld den Armen geben. Der Herr weist ihn zurecht: „Lass sie in Frieden! Es soll gelten für den Tag meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit.“ Jesus macht damit deutlich, dass der Ausdruck der Liebe zu Gott und die tätige Liebe des Nächsten keine Gegensätze sind, sondern zusammengehören.

Gerade die jetzigen Erfahrungen ermahnen uns, einem für ganz Deutschland so wichtigen Kirchengebäude wie der Hedwigs-Kathedrale wieder neuen Glanz zu verleihen. „Ad maiorem Dei gloriam“ – und als Dienst an den Menschen.

Leserbriefe



▲ Ein Bauer bei der Ernte. Der Autor des Leserbriefs weist darauf hin, dass der einzelne Landwirt von seinem Ertrag leben muss. Den Einsatz von Insektiziden und Herbiziden lastet er letztlich der Agrarpolitik an.

Vom Ertrag leben können

Zu „Warum weniger Insekten?“ (Leserbrief) in Nr. 14:

Um den drastischen Rückgang der Insekten – egal ob im Wald oder in der freien Landschaft – zu belegen, braucht es keine Wissenschaft. Jeder Autofahrer weiß es: Noch vor einigen Jahren musste man im Sommer nach jeder längeren Fahrt die Windschutzscheibe mühsam von Insekten reinigen – seit einigen Jahren den ganzen Sommer nicht.

Der Autor des Leserbriefs wehrt sich gegen den Vorwurf, die Bauern seien schuld am Insektenschwund. Natürlich hat er recht, wenn er schreibt, dass es da mehrere Ursachen gibt, eventuell auch den Klimawandel. Und irgendwie sind wir mit unserem Konsumverhalten auch alle mit daran schuld. Richtig ist auch, dass immer mehr Bauern Blühstreifen anlegen. Schließlich ist der Insekten-Rückgang unübersehbar geworden.

Die Insekten – nicht nur Fliegen und Spinnen, vor allem an Wildbienen, Hummeln und Schmetterlinge ist zu denken – leben in der Fläche. Und ziemlich genau die Hälfte der Fläche

der Bundesrepublik wird landwirtschaftlich genutzt.

Seit Jahrzehnten werden Insektizide und Herbizide gegen „Ungeziefer“ und „Unkraut“ eingesetzt, zum Zweck der Ertragsmaximierung. Die Getreidefelder und Grünlandwiesen sind meist unkrautfrei und artenarm. Wo es keine Wildkräuter gibt, kann es auch keine Insekten geben, denn sie finden keine Nahrung. Aber gehen Sie mal auf einen der selten gewordenen Magerrasen. Da summt und brummt und flattert es immer noch – ganz im Gegensatz zu Getreidefeldern und Intensiv-Grünland!

Niemand macht den einzelnen Bauern dafür verantwortlich – er muss ja vom Ertrag seiner Arbeit leben. Es ist ein Fehler des Systems: Stichwort Erzeugerpreise und Nahrungsmittel zu Schnäppchenpreisen. Jeder Bauer ist Zwängen ausgesetzt. Jetzt sollten wir die Folgen einer falschen Agrarpolitik erkennen und gegensteuern. Gerade da sind die Landwirte gefragt – und die Konsumenten!

Alfred Gößmann,
86956 Schongau

Unsichtbarer Feind

Zu „Parolin: ‚Geist der Solidarität‘ nötig“ in Nr. 12:

Als interessierter Leser drängt es mich, zu der Meldung über Kardinal Pietro Parolin Stellung zu beziehen: Der Kardinalstaatssekretär bemerkt zum Thema Corona-Pandemie, die Welt erlebe „eine Tragödie, die Auswirkungen für uns alle hat“. Ein „unsichtbarer Feind“ mache die Menschen krank, lasse sie leiden und sterben. Für mich ist dieser unsichtbare Feind Satan, der Fürst dieser Welt. In der Offenbarung des Johannes (Offb 12,12) lesen wir, dass Satan voller Zorn ist, weil er weiß, dass er nur noch wenig Zeit hat.

Hubert Gleissner,
93049 Regensburg

Weiter so!

Zu „Mein Kind – ein Risikofaktor“ in Nr. 12:

Ich freue mich immer über die so erfrischenden, von viel gesundem Menschenverstand geprägten Kommentare von Birgit Kelle und kann nur sagen: Weiter so!

Karl-Hans Schmadel,
31199 Diekholzen

So erreichen Sie uns:

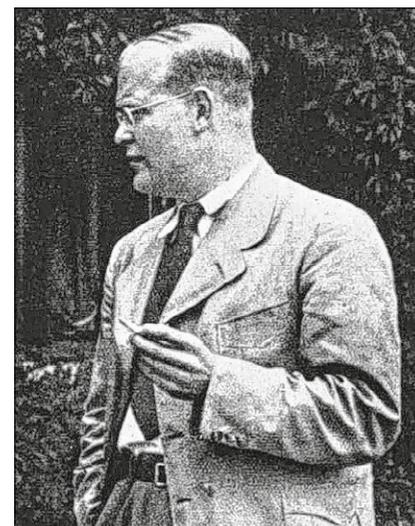
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Weiter Horizont

Zu „Tu deinen Mund auf“ in Nr. 14:

Meine Anerkennung und meinen Dank, dass Sie einen so weiten und christlichen Horizont haben und über den evangelischen Pfarrer und Theologen Dietrich Bonhoeffer einen so guten, langen Bericht gebracht haben. Das wäre nicht in allen katholischen Zeitschriften möglich. Auch sonst kann man nur Gutes über die Zeitung sagen.

Siegfried Scheid,
86153 Augsburg



▲ Dietrich Bonhoeffer im August 1939.

Glauben vertiefen

Zu „Keine Strafe Gottes“ in Nr. 12:

Manche mögen meinen: Diese Corona-Plage ist eine Strafe Gottes. Andere sagen: Das hat es immer wieder gegeben. Ich selber bin von der Idee der heiligen Teresa von Ávila (1515 bis 1582) überzeugt. Sie sagt: Der Herr „versäumt es nicht, uns das eine oder andere Mal zuzurufen, doch näher zu ihm zu kommen“ – sei es durch Worte von guten Leuten, Predigten, Bücher oder „auch durch Krankheiten und Schwierigkeiten“.

Die Menschen müssen sich vermehrt zu Gott, dem Schöpfer allen Seins, bekehren und seine Gebote beachten. Für das Christenvolk bedeutet das im Besonderen, den Glauben an unseren Erlöser Jesus Christus neu zu vertiefen und die sonntägliche Heili-

ge Messe wieder dankbar, ehrfurchts- und vertrauensvoll mitzufeiern. Auch die Gottesmutter sollte als starke Fürsprecherin wieder geschätzt und im Rosenkranzgebet eifrig angerufen werden.

Irmgard Bereuter,
A-6922 Wolfurt

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Verkaufsprospekt von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Dritter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr A

Erste Lesung

Apg 2,14.22–33

Am Pfingsttag trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden: Ihr Juden und alle Bewohner von Jerusalem! Dies sollt ihr wissen, achtet auf meine Worte!

Jesus, den Nazoräer, einen Mann, den Gott vor euch beglaubigt hat durch Machttaten, Wunder und Zeichen, die er durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst – ihn, der nach Gottes beschlossenen Willen und Vorauswissen hingegeben wurde, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht.

Gott aber hat ihn von den Wehen des Todes befreit und auferweckt; denn es war unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde. David nämlich sagt über ihn:

Ich hatte den Herrn beständig vor Augen. Denn er steht mir zur Rechten, dass ich nicht wanke. Darum freute sich mein Herz und frohlockte meine Zunge und auch mein Leib wird in Hoffnung wohnen; denn du gibst meine Seele nicht der Unterwelt preis, noch lässt du deinen Frommen die Verwesung schauen.

Du hast mir die Wege zum Leben gezeigt, du wirst mich erfüllen mit Freude vor deinem Angesicht.

Brüder, ich darf freimütig zu euch über den Patriarchen David reden: Er starb und wurde begraben und sein Grabmal ist bei uns erhalten bis auf den heutigen Tag.

Da er ein Prophet war und wusste, dass Gott ihm einen Eid geschworen hatte, einer von seinen Nachkommen werde auf seinem Thron sitzen, sagte er vorausschauend über die Auferstehung des Christus: Er gab ihm nicht der Unterwelt preis und sein Leib schaute die Verwesung nicht. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen. Zur Rechten Gottes erhöht, hat er vom Vater den verheißenen Heiligen Geist empfangen und ihn ausgesossen, wie ihr seht und hört.

Zweite Lesung

1 Petr 1,17–21

Schwestern und Brüder! Wenn ihr den als Vater anruft, der jeden ohne Ansehen der Person nach seinem Tun beurteilt, dann führt auch, solange ihr in der Fremde seid, ein Leben in Gottesfurcht!

Ihr wisst, dass ihr aus eurer nichtigen, von den Vätern ererbten Lebensweise nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft wurdet, nicht um Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi, des Lammes ohne Fehl und Makel. Er war schon vor Grundlegung der Welt dazu ausersehen und eurentwegen ist er am Ende der Zeiten erschienen.

Durch ihn seid ihr zum Glauben an Gott gekommen, der ihn von den Toten auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, so dass ihr an Gott glauben und auf ihn hoffen könnt.

Evangelium

Joh 21,1–14

In jener Zeit offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal, am See von Tibérias, und er offenbarte sich in folgender Weise.

Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus, Natánaël aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.

Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.

Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es.

Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um,

Gedanken zum Sonntag

Bunte Fäden der Hoffnung einweben

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Josef Schlecht, Bodenmais



Als ich diese Zeilen aufschreibe, stehen wir ganz am Anfang einer unvorstellbaren Pandemie, die in nur wenigen Tagen unsere Gesellschaft komplett verändert hat. Verschärfte Ausgangsbeschränkungen, Vermeidung von „Sozialkontakten“, Stillstand für Arbeitswelt und Wirtschaft – dazu düstere Prognosen von Wissenschaftlern, die eine ungewisse Zukunft zeichnen. Das bisher scheinbar „Machbare“ in einer hoch technisierten, aufgeklärten und abgesicherten Lebenswelt gleitet uns plötzlich immer mehr aus den Händen und erweckt bei vielen

Existenzängste – und Hoffnungslosigkeit.

So muss es wohl auch den Jüngern damals ergangen sein, als ihr Meister und Herr wie ein Schwerverbrecher ans Kreuz genagelt wurde. Sie sperren sich ein, sie fliehen auseinander und gehen schließlich traurig und ratlos ihrer Alltagsarbeit, dem Fischen, nach. Die Enttäuschung spiegelt sich noch im erfolglosen Fischfang wider, denn „in dieser Nacht fingen sie nichts“.

Da steht Jesus am Ufer, ermutigt zu ungewöhnlichem Neuaufbruch und wendet die lähmende Sinnlosigkeit. Er webt in den grauen Alltag der Ratlosigkeit bunte Fäden der Hoffnung ein. Erst zaghaft ahnen die Jünger: Es ist der Herr! Jesus lebt!

Auch in unserer bedrohlichen Corona-Krise heute dominieren für mich derzeit – Gott sei Dank! – die

Mutmacher, die sich selbstlos in den Dienst der Mitmenschen stellen und mehr tun, als man von ihnen erwarten könnte: die Ärzte und das Pflegepersonal in Krankenhäusern, Altenheimen oder auch im ambulanten Pflegedienst, die Belegschaften in den Einkaufsmärkten und die anliefernden Brummifahrer, die freiwilligen Einkaufshelfer für Risikogruppen und die kreativen Optimisten, die neue Formen kontaktloser Kommunikation für aufhellende Botschaften nutzen. Wie freuen wir uns doch jeden Tag auf den Videoanruf unserer Kinder und Enkel!

Dazwischen immer wieder Politiker und Forscher, die eine hohe Mitverantwortung jedes Einzelnen einfordern und eine positive Grundstimmung gegen alle Unkenrufe verbreiten: Gemeinsam schaffen wir das! – Wächst

da tatsächlich eine neue Solidarität gegen alle egoistische Machtgier?

Im Evangelium zappeln unerwartet 153 große Fische für alle damals bekannten Völker weltweit im Netz, und beim Mahl mit Jesus sind den Jüngern längst die Augen aufgegangen: „Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte.“ Die befreiende Kraft der Auferstehungsbotschaft breitet sich nur zaghaft, aber kontinuierlich aus.

Keiner von uns weiß in diesen Tagen, wie und wann wir das Coronavirus bezwingen werden. Erstmals konnten wir das hohe Osterfest nur zu Hause virtuell mitfeiern. Und trotzdem habe ich durch diese neuen Formen des Kommunizierens viel Kraft und Mut erhalten: „Bleibt's g'sund, wir wissen uns im Gebet mit euch verbunden, Gott segne und schütze euch in diesen Tagen!“



▲ Der wunderbare Fischzug im Codex Egberti, zwischen 980 und 993 im Skriptorium des Klosters Reichenau für Erzbischof Egbert von Trier erstellt. Foto: gem

weil er nackt war, und sprang in den See. Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot – sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen – und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her.

Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot liegen. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt! Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das

Netz an Land. Es war mit hundert-dreiundfünfzig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht.

Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu befragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch. Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.

Gebet der Woche

Zum Engel meines Kindes

Heiliger Engel, diesem Kind gegeben,
steh ihm bei,
dass es Tag und Nacht behütet und bewahrt sei.
Schenk ihm ein Herz voll Fröhlichkeit
und jeden Tag ein kleines Glück.
Wenn es sich verirrt,
leit' es auf den rechten Pfad zurück.
In Angst und Not sei Schutz und Hort,
und wenn es weint, wisch ihm die Tränen fort.
Heiliger Engel, als Beschützer und Begleiter
diesem Kind gegeben,
führ es treu und voller Liebe durch das Leben!

Gebet von Leserin Maria Hirsch

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin Theresia Reischl

Letzte Woche wurde im Sonntagsevangelium der heilige Thomas vorgestellt, „der Ungläubige“, „der Zweifler“. Er ist derjenige, der am längsten braucht und erst, nachdem er Jesus wirklich „angefasst“ hat, glauben kann. Das Wort „Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben“ wirkt fast wie eine Zurechtweisung. Das wird aber dem Apostel Thomas nicht gerecht.

Thomas wird in allen vier Evangelien und in der Apostelgeschichte erwähnt, besonders das Johannesevangelium schätzt ihn sehr. In Kapitel 11 wird seine Hingabe für Jesus betont: „Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben!“ (11,6). Insgesamt wird Thomas siebenmal, dreimal mit dem Beinamen „Didymos – Zwilling“ genannt; in Kapitel 21 sogar an zweiter Stelle nach Petrus. Er ist auch der Erste, der bekennt: „Mein Herr und mein Gott!“ und damit ausdrückt, dass Jesus beides ist: wahrer Mensch und wahrer Gott. So nahe an Jesus wird Thomas herangerückt, dass er in den syrischen Thomas-Akten aus dem dritten Jahrhundert zum Zwillingbruder Jesu wird – ihm ähnlich an Aussehen und Schicksal.

Als Missionar soll er bis nach Indien gekommen sein. Auf seiner Reise begegnete er der Legende nach den Heiligen Drei Königen, taufte sie und machte sie zu Bischöfen. Ein ganzes Evangelium soll auf ihn zurückgehen. Das sogenannte Thomas-evangelium wurde 1945 in Ägypten entdeckt: eine Sammlung von Jesusworten ohne Erzählungen oder Passionsgeschichte, laut Vorwort von

Thomas verfasst.

Sein Gedenktag war bis 1969 der 21. Dezember – das Datum der längsten Nacht des Jahres. Ziemlich logisch, denn Thomas hatte am längsten von allen Aposteln an der Auferstehung Christi gezweifelt und damit am längsten in der Nacht des Unglaubens verharrt. Der Tag war mit vielen Orakelbräuchen versehen, besonders in Liebes- und Ehefragen. Heute ist sein Gedenktag der 3. Juli.

Neben der wirklich faszinierenden Legende berührt mich – im wahrsten Sinne des Wortes – die Tatsache, dass Thomas den Finger in die Wunde legt. In unserem Sprachgebrauch benutzen wir diese Redewendung, um auszudrücken: Hier wird auf ein Übel hingewiesen – an einer empfindlichen Stelle gerührt – ein wunder Punkt angesprochen. Genau das macht Thomas: Er spricht das aus, was wir alle immer wieder erleben. Wie sollen wir glauben, ohne zu sehen, ohne Beweise dafür zu haben? Bei Gott hat auch dieser Zweifel Platz, er hat sogar seinen berechtigten Ort.

Weiter gefasst aber: Als Christen muss es unsere Aufgabe sein, den Finger in die Wunde zu legen. Genau hinzuschauen, hinzuhören, wo in der Gesellschaft, aber auch in der Kirche Missstände herrschen. Immer wieder darauf hinweisen, auch wenn das unangenehm ist.

In dem Sinne brauchen wir viel mehr Thomasse und Thomasinen.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 26. April,
3. Sonntag der Osterzeit

Messe (= M) vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (weiß);
1. Les: Apg 2,14.22-33, APs: Ps 16,1-2 u. 5.7-8.9-10, 2. Les: 1 Petr 1,17-21, Ev: Lk 24,13-35 oder Joh 21,1-14

Montag – 27. April,
hl. Petrus Kanisius, Ordenspriester, Kirchenlehrer

M vom Tag (weiß); Les: Apg 6,8-15, Ev: Joh 6,22-29; **M vom hl. Petrus Kanisius** (weiß); Les und Ev vom Tag o. a. d. AuswL

Dienstag – 28. April,
hl. Peter Chanel, Priester, erster Märtyrer in Ozeanien; hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort, Priester

M vom Tag (weiß); Les: Apg 7,51-8,1a, Ev: Joh 6,30-35; **M vom hl. Peter Chanel** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Ludwig** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 29. April,
hl. Katharina v. Siena, Ordensfrau, Kirchenlehrerin, Schutzpatronin Europas

M vom F, Gl, Prf Hl, feierl. Schlusssegen

(weiß); Les: 1 Joh 1,5-2,2, APs: Ps 103,1-2.3-4.8-9.13-14.17-18a, Ev: Mt 11,25-30

Donnerstag – 30. April,
hl. Pius V., Papst; Gebetstag um geistliche Berufe

M vom Tag (weiß); Les: Apg 8,26-40, Ev: Joh 6,44-51; **M vom hl. Pius** (weiß); Les und Ev v. Tag o. a. d. AuswL; **M um geistl. Berufe** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. AuswL

Freitag – 1. Mai,
Maria, Schutzfrau Bayerns

M vom H, Gl, Cr, Prf Maria, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Offb 11,19a; 12,1.3-6a.10ab, 2. Les: Gal 4,4-7, Ev: Joh 2,1-11. In Pfarreien, in denen Veranstaltungen katholischer Arbeitnehmer am 1. Mai stattfinden oder stattfinden würden, kann die **Messe zu Ehren des hl. Josef des Arbeiters** gefeiert werden: **Messe vom hl. Josef, Prf Josef** (weiß); Les: Gen 1,26-2,3 oder Kol 3,14-15.17.23-24, Ev: Mt 13,54-58

Samstag – 2. Mai,
hl. Athanasius, Bischof von Alexandrien, Kirchenlehrer

M vom hl. Athanasius (weiß); Les: Apg 9,31-42, Ev: Joh 6,60-69 o. a. d. AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
HUGO VON CLUNY

„Bessert euren Charakter!“



Heiliger der Woche

Hugo von Cluny

geboren: 13. Mai 1024 in Semur
gestorben: 28. April 1109 in Cluny
heiliggesprochen: 1120 von Papst Calixtus II.
Gedenktag 28. April oder (bei den benediktinischen Gemeinschaften) 11. Mai

Hugo, aus burgundischem Grafengeschlecht, trat unter Abt Odilo in das Kloster von Cluny ein. 1044 wurde er zum Priester geweiht, bald danach wurde er Prior des Klosters und als solcher Vorsitzender vieler Synoden gegen die Simonie (Käuflichkeit der kirchlichen Ämter). Nach dem Tod Odilos wurde er als dessen Nachfolger eingesetzt. Beim Konzil von Reims wandte er sich gegen Simonie und Priesterehe. Aufgrund seines Ansehens konnte er zwischen Königen sowie im Investiturstreit zwischen Papst und Kaiser vermitteln. Hugo war der Berater von neun Päpsten. Auf ihn geht auch der Bau der riesigen fünfschiffigen Basilika in Cluny zurück. Die cluniazensische Reformbewegung dehnte sich unter seiner Amtszeit weiter aus. *red*

Hugo wandte sich an König Philipp von Frankreich.

Er schrieb dem Monarchen: „Ihr verschmäht es nicht in eurer Güte und in großer Demut, die euch offenkundig auszeichnet, euch soweit herabzuneigen, dass ihr bekennt, für den Rest eurer Lebenszeit in völliger Einmütigkeit mit uns leben zu wollen und uns euer Wohlwollen zu schenken und das gleiche in Ergebenheit von uns zu erbitten. Wir nehmen dies freudig dankend an und jubeln darüber wohlwollenden Herzens: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen guten Willens!

Und da uns Gott die Tür freundschaftlicher Vertrautheit, mit euch über euch zu sprechen, geöffnet hat, eröffnen wir euch zum ersten Mal, was wir über euch nicht jetzt zum ersten Mal zu denken und wünschen begonnen haben: nämlich dass ihr in Zukunft eine stärkere Zuneigung und größere Ausrichtung auf das Gute habt, und zwar auf das wahre Gute, auf das höchste Gut, das Gott ist. Großer Freund,

erinnert euch, dass ihr mich einmal gefragt habt, ob jemals einer von den Königen Mönch geworden ist. Ich antwortete: ja!

Aber auch wenn wir bezüglich keines anderen Sicherheit hätten, so würde das Beispiel des heiligen Frankenkönigs Guntram genügen, der den Prunk, die Eitelkeiten und Verlockungen der Welt verließ und Mönch wurde und dabei den nachahmte, der, obwohl er reich war, für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen. Wenn euch also das Königreich erfreut und die Macht und die Würde, dann ahmt nach, was ihr hört; denn so könnt ihr in Zukunft wahrhaft König, wahrhaft mächtig und wahrhaft würdevoll und für immer reich sein.

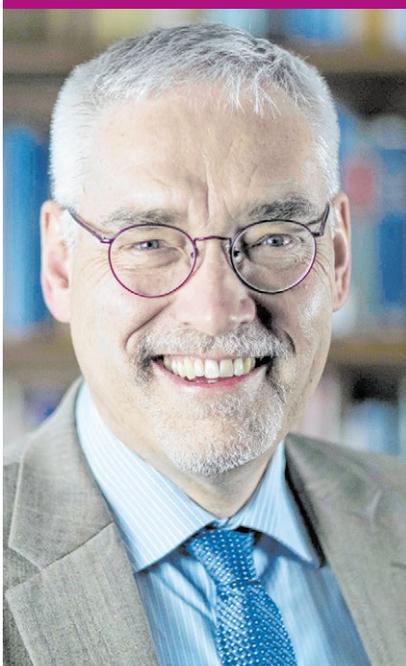
Es rühre und erschrecke euch der bejammernswerte Fall und beklagenswerte Untergang eurer Zeitgenossen und Nachbarn, ich meine Wilhelms, des Königs der Angeln, und des Kaisers Heinrich: Von ihnen ging der eine durch einen einzigen Pfeilschuss, von einem Augenblick auf den anderen, nicht im Krieg, sondern im Wald zugrunde. Der andere starb

neulich, wie ihr wohl gehört habt, unter vielen Ängsten und tiefen Kümernissen, die er lange ertragen hatte. Wie es ihnen jetzt ergeht und was sie jetzt erdulden müssen – wer unter den Menschen wüsste dies?

Deshalb, liebenswürdiger König, befließigt euch nun vollends der Gottesfurcht und nehmt den gesunden und sicheren Rat eures Herzens an, damit euch nicht widerfährt, wie es leider den vorher genannten Königen ergangen ist. Die Schicksalsfälle des menschlichen Lebens sind zahllos, die Todesarten unzählig. Und schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr 10,31). Ändert also euer Leben, bessert euren Charakter, naht euch Gott durch eine echte Buße und eine vollkommene Umkehr. Diese Buße oder Umkehr nun könnt ihr auf keinem leichteren und sichereren Weg ergreifen als durch das Mönchsgeübde.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Hugo von Cluny finde ich gut ...



„... weil er nicht nur das Frömmigkeitsideal seiner Zeit vorbildlich lebte, sondern darüber hinaus als Klosterreformer und Klostergründer einen wichtigen Beitrag zur Christianisierung Europas leistete. Seine Wirksamkeit beschränkte sich nicht auf die Fürsorge für den eigenen Konvent und den Aufbau eines europaweiten Klosterverbandes, sondern er setzte sich auch für eine Reform der Gesamtkirche ein und versuchte, den Bruch zwischen Kaiser und Papst zu verhindern. Als Reiseabt und politischer Vermittler bleibt er in Erinnerung.“

Prof. Dr. Armin Kohnle lehrt Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Zitate

von Hugo von Cluny

Hugo hielt den Nonnen seiner Klostergründung Marcigny eine Ansprache:

„Wir beschwören euch beim Herrn und wegen des Herrn, dass ihr euch danach seht und eure ganze innere Anspannung dahin richtet, all das, was ihr in der Welt seht, für nichts und eitel und gleichsam für einen vorüberziehenden Nebel zu erachten. Und da ihr weder den Tag noch die Stunde wisst, in der der Herr kommt, um euch zu rufen, darum seid euch nicht sicher, darum seid Tag und Nacht auf der Hut, seid besorgt um das Heil eurer Seelen und bereitet das Gemach eurer Herzen zur liebenden Umarmung eures Bräutigams, nämlich jenes großen Königs, dem ihr Treue versprochen habt, und achtet mit größerer Aufmerksamkeit darauf, dass er nichts an euch findet, was seiner Majestät missfallen könnte!“

„Zieht in Betracht, wie wichtig das ist, was ihr in der Welt seht. Denkt, mit welcher großer Anstrengung man sich mühen muss, um dem schrecklichen Gericht Gottes zu entgehen und zur niemals endenden Freude zu gelangen.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Der Märtyrertod des Dompredigers

Vor 75 Jahren, am 24. April 1945, ist der Regensburger Domprediger Dr. Johann Maier von den Nationalsozialisten hingerichtet worden. Für ihn, der sich für die kampflose Übergabe der Stadt einsetzte, kam der Einmarsch der Amerikaner in Regensburg drei Tage zu spät. **Seite IV**

Läuten, hören und aufschauen

In der Corona-Krise hat Glockengeläut eine vertiefte Bedeutung erlangt. Während man sich nicht zum Gebet treffen kann, weiß man doch: Wo eine Glocke geläutet wird, da betet einer, da feiert einer stellvertretend die Messe, auf jeden Fall: Da hört einer gerade auf den selben Klang. **Seite VIII**

Desinfektionsmittel aus Traditionsbrennerei

In der Steinwald-Brennerei in Erbdorf (Kreis Tirschenreuth), wo sonst edelste Tropfen wie die bayerische Whisky-Rarität „Stonewood 1818“ geboren werden, entstehen derzeit täglich mehrere hundert Liter Neutralalkohol, um Kliniken und Apotheken zu versorgen. **Seite XI**

Chorarbeit in Corona-Zeiten

In Beratzhausen finden die Proben in den eigenen vier Wänden statt

BERATZHAUSEN (pdr/md) – Seit Mitte März finden in Beratzhausen infolge der Corona-Pandemie keine Singstunden mehr statt, Gottesdienste zelebrieren nur die Priester alleine. Da auch die Dauer dieses Ausnahmezustandes unklar ist, jedoch mittel- oder langfristig Auftritte der Chöre geplant sind, müssen diese anders als üblich vorbereitet werden.

In der Pfarrei St. Peter und Paul in Beratzhausen sind vier Chöre aktiv, die alle Resi Dinauer, die Pfarrkirchenmusikerin, leitet: Kinderchor, Jugendchor „Die schiefen Töne“, Choryphäen und Kirchenchor.

Ein Konzert des Kinderchores und des Jugendchores am 22. März, für das lange und intensiv geprobt worden war, musste abgesagt werden. Die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes an „Laetare“ durch den Kirchenchor fiel ebenso aus wie ein von den Choryphäen umrahmter moderner Kreuzweg am 29. März in der Kapelle des örtlichen Senioren- und Pflegeheimes. Dies und mehr ist für die Sängerrinnen und Sänger, von denen viele seit Jahrzehnten singen, nur schwer zu verkraften. Ganz zu schweigen von den wöchentlichen Zusammenkünften, bei denen neben der Musik auch der Ausgleich zum Alltag und der Austausch am Rande der Proben wichtig ist.

Seit 1990 ist Resi Dinauer Kirchenmusikerin in Beratzhausen. Zuvor war sie schon als Sängerin in ihrem Heimatkirchenchor beziehungsweise als Kirchenmusikerin in einer Nachbapfarrei aktiv, blickt also auf weit über 30 Jahre kirchenmusikalisches Wirken zurück. „Es hat nie ein Ostern gegeben, wo ich



▲ Normalerweise reicht auch ein Bildschirm. Alternativ können die Noten am Bildschirm oder vom Notenblatt gesungen werden. Foto: pdr

nicht gesungen oder gespielt habe“, schaut sie zurück. Und es stehen Projekte beziehungsweise Auftritte an. Während sich diese beim Kirchenchor vor allem am Kirchenjahr orientieren (Maiandachten, Pfingsten, Fronleichnam und mehr), stehen für die Choryphäen die Umrahmung der Trauung einer Chorsängerin im Juni und ein geistliches Konzert im Oktober auf dem Terminplan. Wie sollen diese Auftritte vorbereitet beziehungsweise die Chorsänger bei Laune gehalten werden?

Proben bei sich daheim

Für den Kirchenchor schwebte Chorleiterin Resi Dinauer schon längere Zeit eine Messe des Burglengenfelder Chorleiters und Komponisten Hubert Zaindl vor. Diese hat sie nun für diese Wochen und darüber hinaus zum Proben in den eigenen vier Wänden vorgesehen. Zudem hatte Zaindl angesichts der

Corona-Krise an ihm bekannte Kolleginnen und Kollegen Übungsdateien für diese Messe geschickt. Das gab dann den Ausschlag, dass sich die Beratzhausener Kirchenmusikerin dafür entschied.

„Es war also Material da, das man dann auch weiterverschicken durfte“, konkretisiert Dinauer. Aber wie läuft es nun faktisch ab? Vorgaben dazu gab es nicht. „Ich habe einfach geschaut, welche Möglichkeiten es für mich gibt, wie ich es machen kann“, schildert die Chorleiterin. „Jeder probiert aus, was für seine Situation das Beste ist“, so Dinauer weiter. Und sie entschied sich – je nach Altersgruppe – für E-Mails beziehungsweise einen Messengerdienst.

Die Lieder beziehungsweise Messenteile spielt Resi Dinauer auf ihrem Klavier zu Hause ein – bei neuen Stücken jeweils mit besonderer Hervorhebung der jeweiligen Singstimme. Das bedeutet, dass sie den gesamten Chorsatz sowie den mit der Sopran-

Alt-, Tenor- und Bassmelodie hervorgehobenen Satz einspielt – bei einem vierstimmigen Lied also fünf Versionen beziehungsweise Dateien. „In der Regel geht die Aufnahme auf das Diktiergerät im Smartphone problemlos. Ärgerlich ist, wenn ich mich bei längeren Stücken verspiele. Dann kann es schon etwas dauern.“

Noten im Briefkasten

Auf digitalem Weg erhalten die Sänger die Dateien der eingespielten Stücke und können sich dann die jeweiligen Stimmen abspeichern und anhören. Die Sänger der Choryphäen haben ihre Noten zu Hause, was bedeutet, dass bei bereits bekannten Liedern die Notenblätter nur aus den persönlichen Ordnern zum Üben genommen werden müssen. Neue Sätze kommen per E-Mail. Anders beim Kirchenchor, wo sich die Chornoten im Schrank im Probenraum befinden. Da jedoch die Messe von Hubert Zaindl für den Chor neu ist, hat die Chorleiterin die frisch gekauften Partituren bei mehreren Spaziergängen in die Briefkästen der Sänger geworfen. Die Kommunikation im Vorfeld und danach lief und läuft hauptsächlich über E-Mail.

Auch die jungen Sängerinnen und Sänger des Kinder- und des Jugendchores erhielten Material – vor allem das Programm des abgesagten beziehungsweise verschobenen Konzerts, damit diese Lieder nicht in Vergessenheit geraten und selbst geprobt werden können. Bleibt zu hoffen, dass dieses Konzert und das der Choryphäen mittel- bis langfristig ebenso stattfinden kann wie die Hochzeit. Von den kirchlichen Festen im Frühjahr und Sommer ganz zu schweigen.



▲ Weihbischof Josef Graf feierte im Dom St. Peter das Pontifikalamt zum „Weißen Sonntag“ oder „Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit“. Foto: pdr

Aus Zweifel wird Glaube

Pontifikalamt im Dom zum „Weißen Sonntag“

REGENSBURG (pdr/md) – Der zweite Sonntag der Osterzeit ist traditionell der sogenannte „Weiße Sonntag“, an dem eigentlich immer viele Erstkommunionfeiern stattfinden. Weihbischof Josef Graf stand dem Gottesdienst im Hohen Dom St. Peter in Regensburg vor und spendete den diesjährigen Erstkommunionkindern Trost. Auch verwies er darauf, dass Papst Johannes Paul II. diesen Tag zum „Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit“ ernannte.

Der Gottesdienst, den Domkapitulare im Kirchenschiff verteilt mitfeierten, wurde als Livestream im Regionalfernsehen TVA und über den Internetauftritt des Bistums übertragen. Sehr viele Gläubige aus dem ganzen Bistum und darüber hinaus feierten den Gottesdienst auf diese Weise mit.

Gleich zu Beginn sprach Weihbischof Josef Graf die zahlreichen Kinder an, die an diesem Tag die heilige Erstkommunion empfangen hätten. Tatsächlich war dies vorgesehen. Die Feiern mancherorts mussten aber wegen der Corona-Krise verschoben werden. Deshalb waren die Kinder im Vorfeld eingeladen worden, der heiligen Messe per Livestream zu folgen.

Umso mehr freuen

Der Weihbischof bat sie in einer persönlichen Ansprache, nicht allzu traurig zu sein. Er sagte: „Liebe Kinder, seid nicht allzu traurig darüber, dass eure Erstkommunion verschoben werden muss. Freut euch umso mehr auf dieses Fest. Vertraut darauf, dass Jesus euch lieb hat und euch nahe sein will, auch wenn ihr ihn an diesem Sonntag noch nicht in der heiligen Kommunion empfangen könnt.“

In seiner Predigt erinnerte Weihbischof Graf daran, dass Johannes Paul II. zu Beginn seines Pontifikats sagte: „Habt keine Angst. Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus.“ Weihbischof Graf sagte dies mit Bezug zum Evangelium vom sogenannten ungläubigen Thomas, das an diesem Sonntag vorgetragen wurde. Tatsächlich aber sei es angemessener, vom skeptischen oder vom zweifelnden Thomas zu sprechen, so der Weihbischof. Das Problem des Zweifels sei es, dass er rasch in Verzweiflung umschlagen könne. Demgegenüber aber habe der heilige Johannes Paul II. seinen Zuspruch immer wiederholt. Johannes Paul II. war vor 100 Jahren geboren worden.

Wieder das Herz öffnen

„Ob wir nun, wie derzeit, daheim sitzen, ohne Türen für andere Menschen öffnen zu können, oder ob wir künftig dann wieder die Türen öffnen: Das Problem sind unsere verschlossenen Herzen“, sagte Weihbischof Graf, und weiter: „Wenn wir das Herz öffnen, kann Er unseren Zweifel in Glauben wandeln.“ Auf diese Aussage baute Graf den Wunsch auf, den er abschließend zum Ausdruck brachte: „Ich wünsche, dass der Auferstandene auch unsere Zweifel in Glauben wandelt.“

„Kirche lebt von Versammlung“

Bischof Voderholzer für behutsames Öffnen der Gottesdienste

REGENSBURG (pdr/sm) – In der Diskussion um eine Lockerung der Ausgangsbeschränkungen hat der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer auf die Bedeutung der christlichen Gottesdienste nicht nur für den Heilsauftrag der Kirche, sondern auch für den Zusammenhalt und die gesellschaftliche Orientierung in der Corona-Krise hingewiesen.

„Wir haben bisher aus Überzeugung und in Übereinkunft mit den staatlichen Regelungen große Opfer gebracht und zuletzt an Ostern schmerzhaft auf vieles verzichtet. Jetzt braucht es mit den allgemeinen Lockerungen auch ein behutsames und schrittweises Öffnen der Gottesdienste für die Teilnahme von Gläubigen, die das Ganze bisher mit Geduld und Verständnis mitgetragen haben.“

Voderholzer verweist dabei auf die Möglichkeit, zunächst kleine Gruppen zuzulassen, vergleichbar mit der diskutierten Nutzung von Geschäften und Schulen, abhängig von der Größe des jeweiligen Kirchengebäudes und unter Wahrung strenger Hygienevorschriften wie Masken und Abstandswahrung. „Kirche lebt von der Versammlung zum Hören von Gottes Wort und zum Empfang der Sakramente. Daher ist es für die Kirche existenziell, dass sie sich wenigstens in kleinen Gruppen zum Gottesdienst versammeln kann.“

Bischof Voderholzer will dieses Anliegen mit seinen bayerischen Mitbischöfen und dem Katholischen Büro in München sowie auch mit Vertretern der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche besprechen und an die zuständigen staatlichen Stellen herantragen.

75. Jahrestag der Befreiung

Feierlichkeiten in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg abgesagt

FLOSSENBÜRG (sv) – Die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg hat sich angesichts der aktuellen Lage im Zusammenhang mit der Verbreitung des Coronavirus entschlossen, sämtliche Gedenkfeiern und auch das Rahmenprogramm rund um den 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg zwischen dem 23. und dem 26. April abzusagen.

Diese schwere Entscheidung fiel in engster Abstimmung mit der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, den zuständigen Behörden, den Leitungen der anderen KZ-Gedenkstätten in Deutschland, vor allem aber mit den Vertretern ehemaliger Häftlinge und ihren Angehörigen.

„Wir bedauern diese Situation zutiefst, und sie hinterlässt bei uns allen eine große Traurigkeit“, fasst der

Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Jörg Skriebeleit, die Stimmung aller an den bisherigen Planungen Beteiligten zusammen.

Die Verantwortlichen der KZ-Gedenkstätte haben sich dazu entschlossen, den besonderen Charakter des jährlichen Gedenk- und Begegnungswochenendes zur Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg in digitaler Form sichtbar zu machen. Am 23. April wird eine Webseite freigeschaltet, auf der Beiträge von Überlebenden, Angehörigen, Offiziellen und dem Team der Gedenkstätte zu sehen sein werden.

Zwei Wochen vor Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa hatten amerikanische Einheiten Flossenbürg erreicht. Im Konzentrationslager fanden sie nur noch 1500 Häftlinge vor. Die meisten Gefangenen befanden sich auf Todesmärschen durch ganz Bayern.

Übertragung als Livestream

Feier der Heiligen Messe im Dom

REGENSBURG (pdr/sm) – Folgende Feiern im Regensburger Dom werden via Livestream auf der Homepage www.bistum-regensburg.de und auch im Regelprogramm von TVA im Fernsehen übertragen sowie auch in Gebärdensprache übersetzt:

Freitag, 24. April, 18.30 Uhr: Pontifikalamt zum 75. Todestag von Domprediger Johann Maier im Dom (da-

bei soll auch der anderen Opfer des Nationalsozialismus gedacht werden (Michael Lottner, Josef Zirkel ...). Im Anschluss an die Messfeier findet ein Gebetsgedenken in der Grablege des Domes statt.

Sonntag, 26. April, 10 Uhr: Messfeier zum dritten Ostersonntag mit Domkapitular Johann Ammer als Zelebrant.

CHAT-BERATUNG IN EGGENFELDEN:

Not macht erfinderisch ...

Positive Rückmeldungen der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern

EGGENFELDEN (bd/ng/ih) – Zu den Angeboten der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Eggenfelden zählt unter anderem die Suizidprävention für Jugendliche. Dazu gibt es eine Chat-Beratung, die anonym und kostenfrei ist. Nicht nur gefährdete, sondern generell alle jungen Menschen können diese Form der Hilfe nutzen. Bis vor wenigen Wochen war das nur ab und zu der Fall, die Ausgangssperre aufgrund der Corona-Krise hat der Chat-Beratung jedoch neuen Zulauf beschert.

Jugendliche, die sonst kaum Kontakt zur Beratungsstelle aufgenommen hätten, trauen sich plötzlich, melden sich und suchen das Gespräch, wie Bernhard Dorner und Nicole Göth erfreut feststellen. Erste wichtige Schritte, die eine weitere professionelle Begleitung und Hilfe ermöglichen.

Eine Beratungsstelle lebt insbesondere von direkten, persönlichen Begegnungen, soll Vertrauen entstehen und die angebotene Hilfe etwas bringen. Das ist in diesen Zeiten schwer, doch trotz aller Einschränkungen gibt es auch Positives von der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern in Eggenfelden zu vermelden.

Bernhard Dorner, Diplom-Sozialpädagoge (FH) und Familientherapeut, berichtet: „Es heißt ja, Not macht erfinderisch. Unsere Kollegin Nicole Göth kümmert sich seit der Ausgangssperre verstärkt mit neuen Ideen um die Pflege der Facebook-Seite ‚Jugendberatung Rottal-Inn‘. Unsere häufigen Posts bekommen einiges an Aufmerksamkeit. Wir weisen da immer aktuell auf die Zeiten der Chat-Beratung hin. Vielleicht liegt es daran, vielleicht ist es auch der gegenwärtige Mangel an Alternativen, jedenfalls entwickelte sich die Chat-Beratung in den letzten Wochen der Krise zu einem großen Erfolg und wird rege in Anspruch genommen. In den Chat-Beratungen konnte ich außerordentliche Termine mit Hilfesuchenden vereinbaren, um die Beratung intensiver fortzusetzen.“

Zusätzlich zum Chat bieten wir Videotelefonate als Alternative an, die viele Klientinnen und Klienten sehr gerne und regelmäßig in Anspruch nehmen – sowohl Erwachsene als auch Kinder. Kinder tele-



▲ Bernhard Dorner. Foto: Göth

fonieren oft nicht so gerne. Wenn sie ihren Berater aber sehen, ist es fast so, als würde man ihnen gegenüber sitzen. Sogar eine Familientherapie mit Mutter und Sohn konnten wir auf diese Weise bereits erfolgreich umsetzen.

Aufgrund dieser Videotelefonate hat sich die Zahl meiner Beratungsgespräche gar nicht einmal so stark verringert. Und vielleicht bleiben sogar positive Aspekte wie die verstärkte Nutzung des Chats in der Zeit nach Corona weiterhin bestehen.“

Nicole Göth, Diplom-Sozialpädagogin (FH) und Betriebswirtin (VWA), erzählt: „Die meiste Zeit befinde ich mich im Homeoffice. Gott sein Dank habe ich mein Mobil-Telefon. Ich telefoniere mit fast allen, die eine Beratung wünschen. Ich hatte auch ein paar telefonische Erstgespräche. Es läuft so, dass ich eine Zeit vereinbare und dann bei meinen Klienten anrufe. Von dem Telefonangebot machen 14-Jährige bis hin zu Eltern Gebrauch.“

Die jungen Menschen im Alter von 16 bis zu 26 Jahren, meine Hauptzielgruppe in der Außenstelle Pfarrkirchen, nutzen neben der Telefonberatung auch gerne das ‚Chatten‘ per Messenger. Eine kurze Frage oder manchmal auch ein längerer Chat in Form von Sprachnachrichten erleichtert es vielen jungen Leuten, den Kontakt mit mir aufrechtzuerhalten. Ich habe auch zwei Jugendliche, die ich bisher noch nicht persönlich kennengelernt habe und die mir am liebsten kurz ‚schreiben‘ oder eine Sprachnachricht schicken.

Ich denke, der Vorteil daran ist die absolute Niedrigschwelligkeit und auch die Anonymität. Das ist

eine gute Vorbereitung auf die hoffentlich noch folgenden persönlichen Kontakte – zumindest hat mir dies letzte Woche ein 16-Jähriger so beschrieben. Er meinte, Corona sei Dank, denn er sei psychisch schwer belastet und verlasse seit eineinhalb Jahren das Haus nur sehr selten. Er hätte auch vor einem ersten persönlichen Treffen an der Beratungsstelle große Angst gehabt, aber jetzt fiele es ihm leichter, da wir uns schon öfter geschrieben und telefoniert hätten.

Mit manchen kommuniziere ich auch mittels Facetime. Das ist ein kostenloser Chat-Dienst und nichts anderes als ein Videoanruf. Meine Kollegen und ich chatten auch noch im Wechsel über Beranet, die Plattform, die wir seit einigen Jahren aufgrund unseres Aufgabenschwerpunkts Suizidprävention nutzen.

All diese Chat-Möglichkeiten kündige ich verstärkt auf Facebook an. Seit ‚Corona‘ sind wir aktiver unter ‚Jugendberatung Rottal-Inn‘ vertreten. Dort biete ich den jungen Menschen an, mir handschriftliche Briefe zu schicken, und ich würde zurückschreiben. Bisher bekam ich leider noch keine Briefe. Schade! Eine 19-Jährige schrieb mir zwar so einen Brief, hat diesen dann aber abfotografiert und mir über einen Messenger geschickt. Wäre der Inhalt nicht so traurig gewesen, hätte ich lachen müssen. Sie war einfach nur zu faul, um zur Post zu gehen ...

Einige Klienten sagen, sie freuen sich auf ein persönliches Treffen, vielen aber gefällt dieses Virtuelle, denke ich, auch ganz gut.“

Weitere Infos unter:
www.beratungsstelle-rottal-inn.de



▲ Nicole Göth. Foto: Dorner



▲ Pfarrer Michael Hirmer und Pfarrvikar Pater John Mathew (von rechts) zeigen auf das Schild der neuen Pfarrer-Hofmann-Straße. Foto: privat

Straße nach Pfarrer Hofmann benannt

TEUBLITZ (mh/md) – Schon im Juni 2018 hat der Teublitzter Stadtrat beschlossen, eine Straße nach Pfarrer Karl Hofmann zu benennen. Mitten in der Corona-Krise wurden nun die Schilder angebracht.

„Für mich ist Pfarrer Hofmann ein Vorbild als Seelsorger“, beschreibt Pfarrer Michael Hirmer seinen großen Vorgänger. „In turbulenten Jahren war er den Menschen nahe, stärkte und tröstete sie durch sein Gebet und linderte Not, wo er nur konnte.“

In schwerer Zeit war es Karl Hofmann, der am Ende des Zweiten Weltkrieges den alliierten Soldaten entgegenlief, um so der Zerstörung der Ortschaften Teublitz, Saltendorf und Katzdorf Einhalt zu gebieten. Schon vor Kriegsende rettete er Menschen, die vom NS-Regime verfolgt wurden. Heute noch berichten Gläubige aus der Pfarrgemeinde Teublitz, wie ihr Pfarrer im Pfarrhof und in der Fenschlacke bei Katzdorf Mitmenschen eines Todesmarsches aus dem KZ Flossenbürg und desertierte Wehrmachtssoldaten versteckt hat. Nach dem Krieg kümmerte sich Hofmann um Vertriebene und organisierte für sie Nahrung und Unterkunft. Karl Hofmann war aber vor allem ein Mann des Gebetes. Er stiftete deshalb am Ende des Krieges eine Gelöbniswallfahrt nach Schwandorf, die 2019 zum 75. Male stattfand.

Pfarrer Karl Hofmann wurde am 28. August 1904 in Pötzmes geboren und studierte in Regensburg und Innsbruck Theologie. Am 29. Juli 1930 wurde er zum Priester geweiht. Nach seinem Dienst als Pfarrer von Teublitz (1941-1952) war er bis 1962 als Regens Leiter des Priesterseminars in Regensburg. Am 1. Dezember 1962 rückte er in das nach dem Bischof zweithöchste Amt der Diözese auf und wurde Generalvikar. Bereits am 29. August 1979 erhielt Karl Hofmann die Bürgermedaille in Gold der Stadt Teublitz. Am 5. Juni 1991 verstarb er in Regensburg.

VOR 75 JAHREN VON NAZI-SCHERGEN HINGERICHTET

Der Märtyrertod des Dompredigers

Wie sich Dr. Johann Maier für die kampflose Übergabe der Stadt Regensburg einsetzte

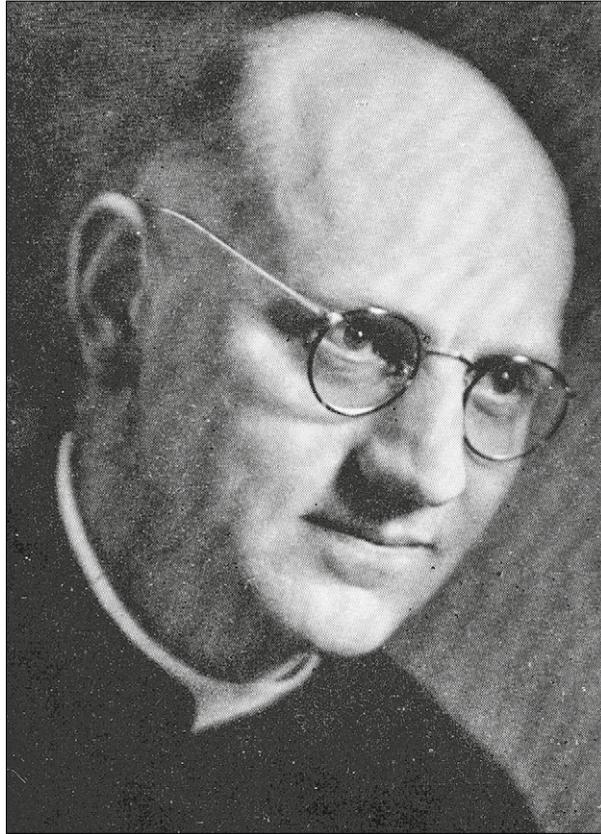
REGENSBURG – Wenn in diesen Tagen und Wochen an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren erinnert wird, dann müssen vor allem die grausamen und sinnlosen Verbrechen ins Gedächtnis gerufen werden, die das nationalsozialistische Regime und seine Schergen bis zuletzt begangen haben. Und auch wenn durch die Corona-Pandemie bedingt, öffentliche Gedenkfeiern entfallen, ist es wichtig, an Menschen wie den Regensburger Domprediger Dr. Johann Maier zu erinnern, der am 24. April 1945 von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde. Für ihn und zwei weitere Menschen kam der Einmarsch der Amerikaner in Regensburg drei Tage zu spät.

Acht Tage vor seinem Tod hatte Johann Maier noch an seinen Vater geschrieben: „... daß ich gerade in dieser Zeit meine Pflicht so tue, wie es vor dem Herrgott und zum Heile der Seelen am besten ist!“ Seine Pflicht sah der Domprediger am 23. April 1945 darin, zusammen mit Regensburger Bürgern darum zu bitten, die Stadt kampflos an die Alliierten zu übergeben. Die Situation hatte sich dramatisch zugespitzt.

Die Situation

Im März und April des Jahres 1945 standen die Truppen der Alliierten bereits überall an den Grenzen des Deutschen Reiches und drangen unaufhaltsam weiter. Bis zum 17. April 1945 waren die Amerikaner aus dem Raum Frankfurt bis nach Thüringen vorgedrungen und näherten sich über Hof, Bamberg und Amberg zügig Richtung Regensburg. Am 21. April hatten die Amerikaner bereits die Linie Sulzbach-Rosenberg/Neumarkt in der Oberpfalz erreicht. Am 22. April wurde Amberg besetzt, Nürnberg war am 20. April gefallen.

Entsetzen machte sich in Regensburg breit, als der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Ludwig Ruckdeschel am 22. April bei einer Kundgebung „die Verteidigung Regensburgs bis zum äußersten“ forderte. Die Rücksichtslosigkeit Ruckdeschels war bekannt. Kurz zuvor hatte er seinen Rivalen Fritz Wächtler, den Gauleiter der Bayerischen Ostmark, im Führerhauptquartier wegen „Feigheit im



▲ Porträtfoto des Regensburger Dompredigers Dr. Johann Maier, um das Jahr 1942. Foto: Archiv

Angesicht des Feindes“ denunziert und von einem SS-Kommando erschossen lassen.

In der Nacht vom 22. auf den 23. April ließ Ruckdeschel in Regensburg alle Brücken mit Ausnahme der Steinernen Brücke sprengen. Die Steinernen Brücke wurde erst in den Abendstunden des 23. April teilweise gesprengt. Drohte der Stadt jetzt ein blutiger Häuserkampf oder gar das Schicksal Würzburgs?

Angesichts der zunehmenden Angst innerhalb der Regensburger Bevölkerung wuchs der Wunsch einer kampflosen Übergabe der Stadt. Dies sollte in einer öffentlichen Kundgebung am Nachmittag des 23. April auf dem Moltkeplatz (heute Dachauplatz) gegenüber der Stadtverwaltung und der NSDAP-Parteistellen zum Ausdruck gebracht werden. In einer Mund-zu-Mund-Propaganda wurden die Menschen in Regensburg von dem geplanten Vorhaben unterrichtet. In den Geschäften wurden Frauen aufgefordert, mit Kindern und Kinderwagen der Versammlung beizuwohnen. Für die Durchführung der Kundgebung warben teilweise sogar Polizeibeamte und Parteifunktionäre, sodass der Eindruck entstand, es handle sich um eine „von oben“ genehmigte Veranstaltung. Bis heute bleibt un-

klar, wer letztlich den Aufmarsch initiiert hatte und wer hier was verkünden wollte.

Als Kreisleiter Wolfgang Weigert von der geplanten Kundgebung erfuhr, ließ er über den örtlichen Rundfunk wiederholt ein Verbot zum Besuch der Versammlung verkünden. Am späten Nachmittag zählte die Zusammenkunft laut späteren Angaben an die 1000 Teilnehmer, darunter hauptsächlich Frauen mit Kindern, alte Leute, aber auch Soldaten und – unter Begleitung weiterer Geistlicher – Dr. Johann Maier. Der 38-Jährige war seit dem Jahr des Kriegsbeginns

Domprediger in Regensburg und bekannt als Gegner des Regimes.

Gegen Abend forderten Sprechchöre die Freigabe der Stadt. Als weiße Taschentücher wehten, versuchte das Stadtregime mit Alarmsirenen und später mit Feuerwehrspritzen die Menge zu zerstreuen. Die Lage

drohte zu eskalieren, als Gestapo-Leute mit einem Wagen auf die Menge zurasten, diese sich Richtung Kreisleitung zubewegte, Hitlerjungen in die Luft schossen und jemand forderte, den Gauleiter aufzuhängen.

Die Rede

In dieser Situation bestieg Johann Maier, der eigentlich nur zuhören wollte, einen Luftschutzsockel beim sogenannten Schenkerhaus, links am Eingang zur Von-der-Tann-Straße, und ergriff das Wort. In einer Ansprache forderte er mit Verweis auf seine Predigt vom Vortag, in der er den Gehorsam des Christen gegenüber der Obrigkeit betont hatte, zur Mäßigung auf. Man sei hier, um zu bitten, nicht um zu fordern; im Übrigen sei das Aufhängen „der grausamste und schändlichste Tod“. Wie Zeugen später berichteten, sagte Maier dann in seiner Rede: „Wenn wir die Obrigkeit beeindrucken wollen, so können wir das am besten dadurch, dass wir mit Ruhe und sittlichem Ernst vor sie hintreten. Was wir erbitten wollen, die kampflose Übergabe unserer Stadt mit ihren vielen Lazaretten, ist ja gerechtfertigt, und zwar aus folgenden vier Gründen ...“

Weiter kam der Domprediger nicht, denn er wurde von einem Polizeibeamten von seinem erhöhten Standort gerissen und unter dem



▲ Links: Gedenktafel für Domprediger Dr. Johann Maier an der Südwand des Regensburger Doms. – Rechts: Seine Grabstelle in der Krypta des Doms. Fotos: Mohr





▲ Gedenkstele für Domprediger Dr. Johann Maier, Lagerarbeiter Josef Zirkl und Inspektor Michael Lottner auf dem Regensburger Dachauplatz. Foto: Mohr

lautstarken Protest der Anwesenden zur Polizeidirektion im Minoritenweg abgeführt. Der frühpensionierte Gendarmerie-Hauptwachtmeister Michael Lottner, der der Verhaftung von Domprediger Maier lautstark widersprach, wurde in die Kreisleitung gebracht und, da er für einen vermeintlichen Messerstecher während der Kundgebung gehalten wurde, erschossen. In die Kreisleitung wurden unter anderem weitere zehn bis zwanzig Personen abgeführt. Der Geheime Staatspolizei (Gestapo) wurden im Polizeigebäude am Minoritenweg zwanzig bis dreißig Leute weggeführt.

Das Urteil

Gauleiter und Reichsverteidigungsminister Ruckdeschel erteilte dem Kreisleiter Weigert den Befehl, die „Rädelsführer“ sofort auf dem gleichen Platz und vor der Volksmenge aufzuhängen. Kreisleiter Weigert hatte jedoch Schwierigkeiten, diesem Befehl zu folgen, da Gestapochef Sowa ein Gerichtsurteil für nötig hielt. Daraufhin wurde zwischen 18.30 und 19 Uhr ein Standgericht zusammengerufen. Das Standgericht tagte dann nach 20 Uhr bis etwa 0.30 Uhr in Zimmer Nummer 114 der Polizeidirektion Regensburg.

Noch während das Standgericht tagte, wurde der Moltkeplatz gesperrt und dort der Galgen errichtet. Der 38-jährige Domprediger Maier und der 70-jährige Rentner Josef Zirkl wurden wegen Wehr-

kraftersetzung zum Tode verurteilt. Drei weitere, mehr oder weniger willkürlich aus der Menge der Kundgebungsteilnehmer herausgegriffene Angeklagte, wurden freigesprochen.

Das Urteil wurde nach Bestätigung durch Reichsverteidigungskommandant Ruckdeschel noch in der Nacht gegen 3.25 Uhr durch Gestapo-Leute auf dem Moltkeplatz vollstreckt. Maier wurde in schäbige Zivilkleidung gesteckt und zusammen mit Zirkl an einer zwischen zwei Fahnenstangen befestigten Querstange mit Gesicht zum Dom erhängt. Der erschossene Lottner wurde aus der Kreisleitung geholt

und unter den Galgen gelegt. Erst am Abend erlaubte Ruckdeschel, die Leichen abzunehmen. Der Schock für die Bürger war so groß, dass sich kein weiteres öffentliches Aufbegehren zur kampfblosen Übergabe von Regensburg mehr zeigte. Drei Tage später gab das Oberkommando der Wehrmacht Regensburg frei, weil die Kampftruppen der Stadt zum Aufbau einer neuen Verteidigungslinie bei Landshut benötigt wurden.

Nach dem Krieg wurde der Mörder von Michael Lottner verurteilt und musste für zehn Jahre in Haft. Gauleiter Ruckdeschel wurde zu acht Jahren Haft verurteilt und nach vier Jahren entlassen. Mit Brief vom 16. April 1999 teilte der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Regensburg Bischof Manfred Müller mit, dass das Todesurteil des Standgerichts vom 23. April 1945 gegen Dr. Johann Maier aufgehoben sei. 1946 ließ das Regensburger Domkapitel im Dom eine Gedenktafel für den tapferen Priester anbringen. 1975 wurde in einer gemeinsamen Aktion von Stadt und Bistum eine Gedenkstätte für die drei Opfer des 24. April 1945 an der Stelle ihrer Hinrichtung eingeweiht. Besondere Ehre erwies die Kirche von Regensburg Domprediger Maier, als seine sterblichen Überreste aus dem Elterngrab in Marklkofen 2005 in die Gruft des Regensburger Doms überführt wurden. Seitdem erinnert auch hier eine schlichte Gedenktafel an den Opfertod Maiers. Stefan Mohr

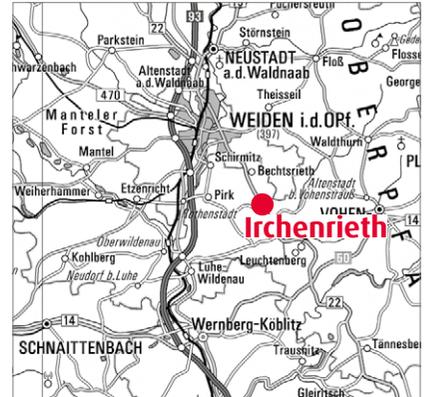
Im Bistum unterwegs

Patronin der Bergleute

Die Filialkirche St. Barbara in Irchenrieth

In Irchenrieth, das im Kreis Neustadt an der Waldnaab liegt, erhebt sich die katholische Filialkirche St. Barbara. Die Barbaraverehrung wird in der Gegend mit dem ehemals hier vorhandenen Bergbau erklärt. Lange Zeit wurde in der Gegend um Irchenrieth Feldspat abgebaut. Bei dem Gotteshaus handelt es sich um eine ansprechende barocke Dorfkirche. Sie wurde im Jahre 1725 anstelle eines Vorgängerbaus errichtet.

Die kleine Kirche liegt in der Ortsmitte; ihr quadratischer, durch ein Zeltdach abgeschlossener Turm überragt die umstehenden Häuser. Unter dem Ostturm liegt der Chor. Dieser schließt sich an das Langhaus an, welches drei Achsen hat und von einer Stiehkappentonne überwölbt wird. Im Westen des Kirchenraums schwingt eine Empore vor. Ungewöhnlich ist deren Zugang über einen dreigeschossigen, in der südwestlichen Ecke gelegenen Wendeltreppenturm mit Rundbogenöffnungen. Dies ist wohl als Anspielung auf das Attribut der Kirchenpatronin gedacht: Die heilige Barbara wird traditionell mit einem Turm dargestellt.



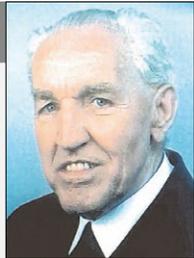
SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Der Hochaltar der Kirche ist auf das Jahr um 1670 datiert. Es handelt sich um einen Säulenaufbau mit gesprengtem Giebel. Das Altarblatt zeigt die heilige Barbara. Seitlich schließen sich die Heiligen Margareta und Dorothea an. Diese gotischen Schnitzfiguren stammen aus der Zeit um 1500, haben aber eine neuere Fassung. Die Seitenaltäre und die geschnitzten Stuhlwangen stammen aus der Erbauungszeit der Kirche. Die Kirchenpatronin Barbara findet sich nochmals als Holzfigur an der Nordwand. Das gotische Bildnis ist jedoch durch seine neuere Fassung beeinträchtigt. S. W.



▲ Die Filialkirche St. Barbara in Irchenried wurde 1725 errichtet.

Foto: Mohr



Nachruf

Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer i. R. Jakob Egler

„Eine für Regensburg-Schwabelweis prägende Pfarrerpersönlichkeit“

Am 14. April, dem Dienstag der Osterwoche, ist im Regensburger Seniorenstift Albertinum der langjährige Pfarrer von Regensburg-Schwabelweis, Bischöflich Geistlicher Rat Jakob Egler, im Alter von 92 Jahren verstorben. Jakob Egler wurde am 7. Februar 1928 in Sackelhausen im ehemals deutschen Siedlungsgebiet im rumänischen Banat in eine katholische Arbeiterfamilie hineingeboren. Nach der Volksschule besuchte er von 1939 bis 1944 das „deutsche römisch-katholische Knabenlyzeum Banatia“ in Temeswar. Im August 1944 begann für den jungen Gymnasiasten und seine Familie eine harte Zeit der Flucht vor der in Rumänien einrückenden Sowjetarmee. Die Familie Egler kam im Oktober 1944 über mehrere Zwischenstationen nach Rattenberg im Bayerischen Wald. Eine Fortsetzung der Gymnasialzeit war für den 16-jährigen Schüler zunächst nicht möglich. Es galt zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. So arbeitete Jakob zunächst als „Kleinknecht“ auf einem Bauernhof. Anschließend verschlug es ihn nach Straubing, wo er als Hilfsarbeiter beim Wiederaufbau kriegszerstörter Häuser und später in einem Pflastereibetrieb tätig war. Nach fast zweieinhalbjähriger Unterbrechung konnte Jakob Egler ab Oktober 1946 die Oberrealschule in Cham besuchen und dort im Sommer 1949 das Abitur ablegen. Im Herbst 1949 erfolgten die Aufnahme in das Regensburger Priesterseminar und der Beginn des Studiums an der damaligen philosophisch-theologischen Hochschule in Regensburg, das er 1954 mit dem Synodalexamen abschloss. Am 29. Juni 1955 wurde Jakob Egler von Erzbischof Buchberger im Hohen Dom zu Regensburg zum Priester geweiht. Seinen Dienstweg als Priester begann Jakob Egler mit fünf Kaplansjahren in Pürkwang (Dekanat Abensberg-Mainburg). Es folgten sechs weitere Jahre als Kaplan in der Landshuter Stadtpfarrrei St. Nikola. Zum 1. Oktober 1966 wurde ihm die Pfarrrei St. Georg in Regensburg-Schwabelweis verlie-

hen, in der er bis zum Eintritt in den verdienten Ruhestand am 1. September 2012 fast 46 Jahre lang als Pfarrer wirkte. Pfarrer Egler hat seine Pfarrrei durch mehrere Baumaßnahmen und noch mehr durch sein seelsorgerliches Wirken nachhaltig geprägt. Unter den alteingesessenen Schwabelweisern war er eine Institution im positiven Sinne, ein geschätzter Seelsorger und Ratgeber, aber auch Mahner, wo er es für nötig erachtete. Auch im Kreis der Regensburger Stadtpfarrer erfreute er sich hoher Wertschätzung. Viele Jahre bekleidete er das Amt des Schuldekans des damaligen Schulsprengeles Regensburg nördlich der Donau. Von 1985 bis 2015 war er zudem als Diözesanrichter tätig. Seine Ruhestandsjahre verbrachte er ab September 2012 im Deutschorde-nsenstift Albertinum im Regensburger Westen. Treu ihm zur Seite verblieb seine leibliche Schwester Magdalena, die ihm in Schwabelweis über 35 Jahre den Haushalt geführt und auch im Pfarrbüro mitgearbeitet hatte. Bischöflich Geistlicher Rat Jakob Egler verstand sich im Seniorenheim ganz bewusst als Hausgeistlicher. Die dortigen polnischen Ordensschwester sprachen gerne von „ihrem Pfarrer“. Obwohl er seit einer Erkrankung im vergangenen Jahr gesundheitlich schwer angeschlagen war, verrichtete er, so weit wie möglich, weiterhin priesterliche Dienste. So feierte er mit den Ordensschwester noch die Gottesdienste des österlichen Triduums im Albertinum, da wegen der Coronavirus-Krise kein Priester von außen kommen konnte. Möge der auferstandene Christus seinem treuen Diener Bischöflich Geistlichem Rat Jakob Egler Anteil geben an der Auferstehung und am ewigen Leben. Wegen der aktuellen Situation fand die Beerdigung im Priestergrab in Schwabelweis im engsten Kreis statt. Ein feierliches Requiem soll allerdings zu einem späteren Zeitpunkt in seiner langjährigen Pfarrkirche nachgeholt werden.

Josef Graf

Zu Hause Kirche sein

Christlichen Glauben in der Familie leben

REGENSBURG (pdr/sm) – Trotz vorsichtiger Lockerungen der Einschränkungen durch strenge Corona-Regeln bleibt das religiöse Leben stark reduziert. In dieser Zeit sollten Katholiken sich an die Bedeutung der Kirche erinnern: Kirche ist die Gemeinschaft aller Gläubigen.

Durch die Taufe sind sie in diese Gemeinschaft aufgenommen worden und gehören zu ihr. Diese Gemeinschaft besteht in unserem Bistum und in unseren Pfarreien, sie besteht weltweit mit dem Papst als sichtbarem Zeichen der Einheit. Aber sie besteht auch in den vielen katholischen Familien. Auch zu Hause ist man Kirche.

Davon spricht auch das Zweite Vatikanische Konzil. In der Konstitution „Lumen Gentium“ (LG) über die Kirche heißt es über die Familie: „In solch einer Art Hauskirche sollen die Eltern durch Wort und Beispiel für ihre Kinder die ersten Glaubensboten sein“ (LG 11). Vater und Mutter, genauso aber auch die Großeltern, sind die ersten Verkünder des Evangeliums. Durch ihr Leben, so ermutigt das Konzil, sollen und können sie ihren Kindern die Bedeutung des Evangeliums zeigen.

Die Familie als „Kirche im Kleinen“ kann gerade jetzt ein wertvolles Modell sein. Als Christen sind wir in dieser durchaus schwierigen Situation eingeladen, unseren Glauben zu Hause zu leben und zu feiern. In der Theologie wird immer wieder davon gesprochen, Kirche bestehe aus vier Dimensionen: Da ist zunächst einmal die „Martyria“, das Zeugnis vom eigenen Glauben. Dazu kommt „Leiturgia“, die Feier des Gottesdienstes. Auch „Diakonia“, der liebevolle Dienst am Nächsten, gehört ganz wesentlich zur Kirche. Und schließlich macht Kirche immer auch „Koinonia“ aus, die Gemeinschaft. Wer nun versucht, zu Hause den Glauben und die Kirche zu leben, kann sich an diese vier grundlegenden Dimensionen halten.

Die Gemeinschaft

Gemeinschaft bleibt natürlich nur eingeschränkt möglich. Über den eigenen Haushalt hinaus sind Sozialkontakte kaum möglich. Und trotzdem kann Gemeinschaft gelebt werden. In der Familie etwa kann man sich ganz bewusst Zeit füreinander nehmen; Zeit, die nun durch den Wegfall vieler Verpflichtungen und Termine frei geworden ist und die man in der Gemeinschaft der Familie verbringen kann. Aber auch darüber

hinaus ist Gemeinschaft heute dank der sozialen Medien möglich: Alte Freunde und Bekannte, die Großeltern oder Tanten kann man wieder einmal anrufen – und sich so bewusst machen: Wir leben in einer Gemeinschaft und können auch diese schwierige Zeit gemeinsam meistern.

Der Gottesdienst

Der Gottesdienst gehört wesentlich zum christlichen Leben, auch wenn das in den nächsten Wochen weiterhin nicht in der gewohnten Form möglich ist. Doch auch in der Familie, ebenso alleine, kann man sich ganz bewusst Zeit für Gott nehmen. Vielleicht hat man in der Wohnung Platz für einen kleinen Altar, den man mit einem Kreuz und einer Kerze, mit Blumen und einer Bibel gestalten kann. Im Kreis der Familie, aber auch über das Telefon oder andere soziale Medien, kann man gemeinsam in der Bibel lesen und darüber sprechen – eine gute Möglichkeit ist da die Methode des Bibelteilens. Zudem kann man gemeinsam beten. Eine Möglichkeit dazu ist das Stundengebet. Aber auch das Gotteslob bietet sehr viele Möglichkeiten, gemeinsam zu singen oder Andacht zu halten.

Die Nächstenliebe

Dabei aber sollte man nicht vergessen: Zur Kirche gehört immer auch der Dienst am Nächsten. Auch das ist weiterhin natürlich nur eingeschränkt möglich. Man kann aber überlegen: Wer braucht jetzt ganz besonders Hilfe? Vielleicht kennt man ältere oder alleinstehende Menschen, die in dieser Zeit von der Einsamkeit ganz besonders gefährdet sind. An sie kann man denken, sie anrufen, ihnen schreiben. Vielerorts kann man teilnehmen an Hilfsangeboten für Menschen, die ihr Haus auch für den täglichen Einkauf oder den Gang zur Apotheke nicht mehr verlassen können oder sollten – und auf Hilfe dringend angewiesen sind.

Das Zeugnis

Und schließlich gehört auch das Zeugnis vom Glauben zum christlichen Leben dazu. Christen leben aus der Hoffnung auf den guten und erlösenden Gott – und diese Hoffnung trägt ganz besonders auch dieser Tage. Man kann dem nach außen Ausdruck geben; indem man in den Familien bewusst über den Glauben spricht oder diskutiert, indem man aber auch im Supermarkt nicht in Panik verfällt. Der Glaube bietet eine tiefe Hoffnung, die man als Christ bezeugen darf.

Jahreshauptversammlung entfällt

REGENSBURG (sv) – Durch die Corona-Pandemie entfällt für die Regensburger Diözesanfußwallfahrt nach Altötting die Jahreshauptversammlung in Schwarzenfeld, welche

für Freitag, 24. April, geplant war. Neue Informationen werden durch die Pilgerleitung auf der Homepage www.regensburger-fusswallfahrt.de immer wieder bekannt gegeben.

„Sorgengespräche“ häufen sich

Pfarrer Christoph Seidl und seine Seelsorge in Zeiten der Corona-Krise

RREGENSBURG (al/sm) – Viele Menschen leiden in dieser Zeit der Coronakrise unter den Maßnahmen, die ergriffen werden mussten, um die Pandemie einzudämmen. Krisenherde entstehen, weil zum Beispiel in manchen Familien das Aufeinander-zurückgeworfen-sein zu Konflikten führt oder im schlimmsten Fall sogar zu häuslicher Gewalt. Menschen, die allein leben, im Krankenhaus sind, in Alters- und Pflegeheimen oder in Behinderteneinrichtungen leben, trifft es noch härter. Es besteht die Gefahr, dass sie in der notwendig gewordenen Isolation vereinsamen, dass die Einsamkeit sie zu überwältigen droht.



▲ Pfarrer Christoph Seidl. Foto: privat

In diesen Tagen sind die Dienste der Telefonseelsorge (Telefonseelsorge Ostbayern und Krisendienst Horizont), die von Bistum und der Diakonie getragen werden, besonders gefragt und erfüllen einen bedeutsamen, ja manchmal lebensrettenden Auftrag. Pfarrer Christoph Seidl koordiniert die Krankenhaus- und Hospizseelsorge im Bistum Regensburg und ist für pflegende und andere Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen der seelsorgerliche Ansprechpartner. Nebenher betreut er auch die Filialgemeinde St. Coloman in Harting. Seidl unterstützt zusammen mit einem Team von Seelsorgern und Beratern, an die weitervermittelt werden kann, die Telefonseelsorge im Hintergrund, „um die regulären Damen und Herren in der Telefonseelsorge zu entlasten.“ Speziell für Angehörige der pflegenden Berufe wurde die Bera-

tungs-E-Mailadresse corona-seelsorge@gmx.de eingerichtet.

Pfarrer Seidl berichtet aus seinem Alltag, dass die „Sorgengespräche“ um ein Vielfaches angestiegen seien. Thema seien Anliegen aus dem Arbeitsbereich, aus der Gemeinde oder aus der Firma oder auch ganz persönliche Ängste. „Ich telefoniere momentan mit 15 Personen täglich, aus unterschiedlichen Gründen freilich, aber es gibt kein Gespräch ohne Corona, kein Gespräch ohne persönliche Not. Natürlich steigt auch die Zahl der Sorge-Mails derzeit an, fünf pro Tag sind es sicher,“ erzählt der Pfarrer. Jedes Gespräch beginne mit den Schwierigkeiten, die der Anrufer mit den durch die Coronakrise veränderten Lebensbedingungen hat. Das enge Zusammensein in der Familie oder in der Partnerschaft, das zu Streit führe, ist eben-

falls ein großes Thema. „Für manche ist es ein Problem, Struktur in den Tag zu bringen und Arbeitszeitfreizeit zu unterscheiden. Home Office ist ähnlich wie Schule zu Hause einerseits praktisch, führt aber auch dazu, beides zu vermischen, entweder kostbare Zeit zu verzögern oder aber auch permanent zu arbeiten, weil die Arbeit ja dauernd da liegt.“

Besonders problematisch ist die Situation für Menschen, die an sich schon zur Depressivität oder zu Depressionen neigen. Ihnen falle zur Zeit „die Decke auf den Kopf, weil ihnen die Abwechslung durch soziale Kontakte fehlt. Daher greifen sie verstärkt zum Telefon, aber vorwiegend wird dann gejammert über die furchtbare Situation. Stimmungsaufhellung ist trotz des derzeit guten Wetters schwierig.“ Die Gefahr, dass eine Verlängerung der Ausgangsbeschränkungen eine exponentielle Verschlechterung der Symptome psychisch labiler Menschen nach sich zieht, schätzt Pfarrer Seidl „schon sehr hoch“ ein.

Auch Positives sehen

Er betont jedoch auch, dass es „viele geglückte Beispiele von Krisenverarbeitung gibt. Endlich mal Zeit für ein Buch, zum Aufräumen, Sport, frische Luft. Auch tut es der Familie gut, mal so füreinander dazu zu sein.“ So gebe es in dieser Zeit durchaus nicht nur Negatives, sondern auch Positives zu berichten. Es sei eben auch möglich, „dass sich Menschen auf relativ niedrigem Wohlergehensniveau ganz gut stabilisieren und sich unerwartet gut mit

dem Wenigen arrangieren, das momentan möglich ist. Vielleicht deshalb, weil es jetzt ans „Eingemachte“ geht und dann doch Kräfte mobilisiert werden, die bislang auf Stand-by waren.“

Pfarrer Seidl hat auch mit Menschen zu tun, die aufgrund der Coronakrise in existenzielle Not gekommen sind. „Da geht’s schon schnell mal um Existenzängste und ans Verzweifeln. Eine Weile ist auch das zu überbrücken, aber was, wenn daraus eine längere Zeit wird. Da greifen vermutlich auch alle staatlichen Hilfen nicht flächendeckend.“

Für Pfarrer Seidl ist das Wichtigste in dieser Situation, als Ansprechpartner für die Menschen, präsent zu sein, da zu sein, zuhören zu können, Klagen zuzulassen und zu versuchen, die Tragweite der persönlichen Not zu erfassen. „Ratschläge zu geben ist in der Seelsorge generell ein Tabu, wenngleich das der schnellere Weg zu sein scheint, um Menschen zu helfen. Jeder Ratsschlag ist ein Schlag, weil der ‚Ratgeber‘ doch nicht so in einer Situation drinsteckt wie der Betroffene. Es geht vielmehr darum, mit dem Hilfesuchenden nach den je eigenen Möglichkeiten zu suchen, was jetzt gut wäre. Aber allein dazu braucht es in aller Regel ein Gegenüber – auch wenn’s am Telefon ist. Fragen zu stellen ist besser, als Antworten zu geben,“ erklärt der Seelsorger. Er verweist in solchen Gesprächen auch immer darauf, dass nicht das ganze Leben nur noch aus der Krise bestehe und dass es Bereiche gebe, die davon nicht befallen seien. Seidl sagt: „Kürzlich kam mir eine nette Karte in die Hände: ‚Nicht abgesagt sind Sonne, frische Luft, Frühling, Vogelgezwitscher, nette Nachbarn, Talente, Musik etc.‘ Manchmal ist es eine Hilfe, den Blick auf ‚heile‘ Bereiche des Lebens zu wenden.“

Buchtip



Königlich Bayerisches Kopfkissenbuch

AUFGEWCKTE GESCHICHTEN ZUM SCHMUNZELN UND LACHEN
Alfons Schweiggert
ISBN: 978-3-95587-756-9; 14,90 EUR

Die heiteren Geschichten, Gedichte und Fundstücke in diesem „Königlich Bayerischen Kopfkissenbuch“ reizen zum Schmunzeln und Lachen. Der bekannte Münchner Schriftsteller und Turmschreiber Alfons Schweiggert bietet mit hinterkünftigen Augenzwinkern reizvolle Einblicke in die Seele der Bayern und in bayerischen

Humor. Gastbeiträge von Karl Valentin und Ludwig Thoma, von Joachim Ringelnatz und Erich Mühsam, von Julius Kreis und Fred Endrikat, von Klabund und Otto Reutter, von Christian Morgenstern, Hanns von Gumppenberg und anderen machen das Kopfkissenbuch zu einer Quelle reinsten Vergnügens. sv

Nachruf

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt! (Ijob 19,25)

Gott, der allmächtige Vater, hat

Herrn Helmut Rewitzer

*03.07.1956 †14.04.2020

in seinen ewigen Frieden heimgeholt.

Der Verstorbene war viele Jahre als Religionslehrer i.K. im Dienst der Diözese Regensburg tätig und unterrichtete an verschiedenen Grund-, Mittel- und Berufsschulen. Zuletzt war er an der Grund- und Mittelschule Oberviechtach eingesetzt.

Die Hauptabteilung Schule/Hochschule des Bischöflichen Ordinariates Regensburg gedenkt seiner in großer Dankbarkeit und empfiehlt den Heimgegangenen dem Gebet der Gläubigen.

Johannes Neumüller, Domdekan
Hauptabteilung Schule/Hochschule

Läuten, hören und aufschauen

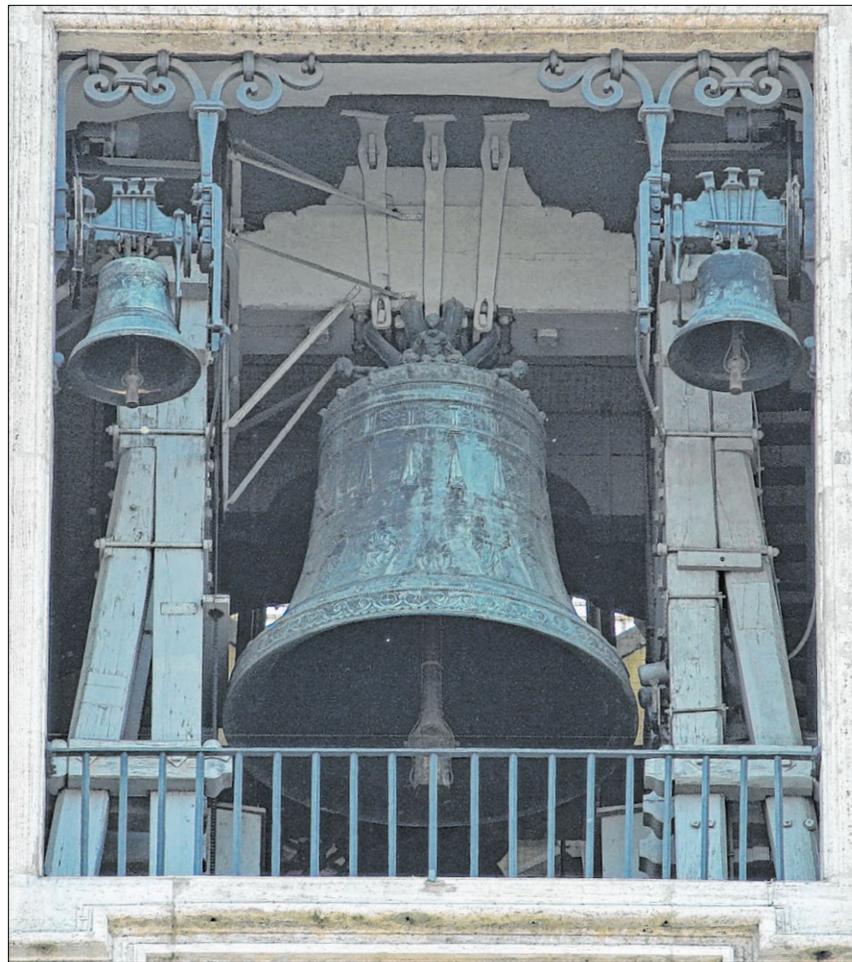
In Krisenzeiten führt das Glockengeläut die Menschen zusammen

REGENSBURG (pdr/sm) – Ein vertrautes und heimatliches Gefühl ruft es bei vielen hervor: das Läuten von Kirchenglocken. In letzter Zeit hat Glockengeläut eine vertiefte Bedeutung erlangt. Während man sich nicht zum Gebet treffen kann, weiß man doch: Wo eine Glocke geläutet wird, da betet einer, da feiert einer stellvertretend die Messe, auf jeden Fall: Da hört einer gerade auf den selben Klang.

Martin Kellhuber, Glockensachverständiger im Bistum Regensburg, bestätigt diesen Eindruck: „In Krisenzeiten kann das durchaus sein, dass Glockengeläut die Leute zusammenführt. Das Gefühl kommt auf: Wir halten zusammen, wir fühlen gemeinsam und beten gemeinsam.“ Die Sprache der Glocken ist für viele Menschen gar nicht ohne Weiteres verständlich.

Warum läuten Glocken?

Die Glocken selbst sind häufig der erste Fundort, wenn man wissen will, zu welchem Zweck sie eingesetzt werden. In vielen Fällen ist dort etwas eingraviert, was über die Verwendung der Glocke berichtet. Eine berühmte Inschrift aus dem 15. Jahrhundert – sie wurde von Friedrich Schiller in seinem „Lied von der Glocke“ verarbeitet – findet sich auf einer Glocke im Schaffhauser Münster: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“ – „Die Lebenden rufe ich, die Toten betraure ich, die Blitze breche ich“. Auf



▲ Glocken der Peterskirche in Rom. Gerade in Krisenzeiten kann das Glockengeläut die Menschen zusammenführen. Foto: N-Schmitz/pixelio.de

drei Hauptfunktionen des Läutens wird hier angespielt: Glocken läuten, um die Gläubigen zum Gebet zu rufen. Sie läuten auch, um den Eintritt eines Todes bekannt zu geben. Und das fulgura frango weist darauf hin, dass dem Läuten unter anderem apotropäische Wirkung zugesprochen wurde, man also da-

von ausging, dass es Unheil abwenden kann. Es gibt aber noch weitere Gründe für das Läuten von Glocken. Wichtig ist und war vor allem in früheren Zeiten die Funktion, den Tag einzuteilen. Neben dem Stundenschlag wird der Tag durch Gebetläuten am Morgen, Mittag und Abend strukturiert. Das Ge-

betläuten, das regional variiert, ist verbunden mit einem kurzen Gebet, häufig dem Angelus („Engel des Herrn“): Wenn die Glocke erklingt, unterbrechen Gläubige ihre Tätigkeit und sprechen das Gebet. In vielen Ortschaften ist freitags um 15 Uhr ein Läuten zu vernehmen – das soll an die Todesstunde Jesu erinnern.

Von Einzelglocken zu großem Geläut

Glockensachverständiger Martin Kellhuber weist darauf hin, dass sich die Läutegewohnheiten verändert haben. Früher seien vor allem „Individualisten“, einzelne Glocken mit charakteristischem Klang, wichtig gewesen, durch die man sofort erkannte, was der Anlass ist. Das gilt heute noch teilweise für die Totenglocke. Während man früher überwiegend mit Einzelglocken läutete, liegt seit etwa 100 Jahren das Hauptaugenmerk auf dem Gesamtgeläut. Hierbei werden die Glocken speziell aufeinander abgestimmt, um einen guten Gesamtklang zu ergeben.

In seiner Palmsonntagspredigt sprach Bischof Rudolf Voderholzer davon, dass viele die jetzige Lage mit Kriegszeiten vergleichen würden. Es gebe aber einige sehr wesentliche Unterschiede, sagte der Bischof. Einer dieser Unterschiede sei zum Beispiel, dass im Zweiten Weltkrieg die Glocken des Regensburger Doms abgenommen werden mussten. Sie wurden eingeschmolzen und es wurden Kanonen oder Panzer aus ihnen gefertigt. „Welch eine Freude umgekehrt“, betonte der Bischof in seiner Predigt, „wenn wir gerade jetzt doch auch immer wieder das volle Glockengeläut vernehmen dürfen und zu den Kirchtürmen hinaufschauen können.“

Gebetläuten noch von Hand

Mesner Johann Willer läutet täglich zum Angelusgebet

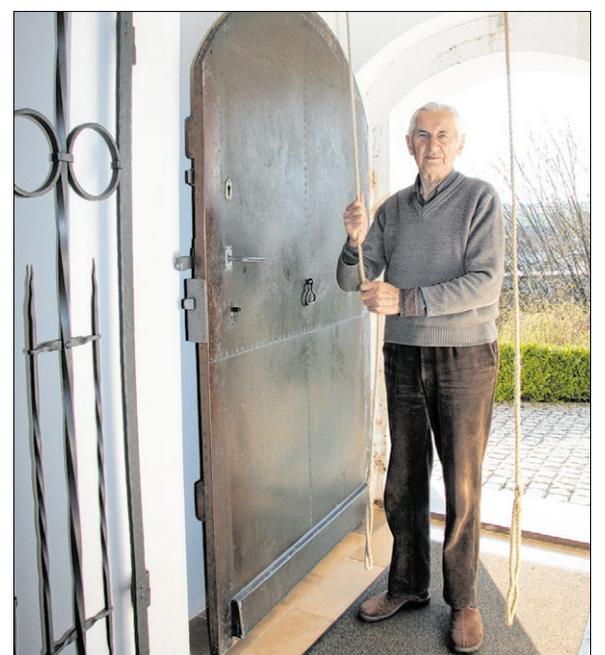
UNTERUNSBACH/LANDKREIS LANDSHUT (aw/md) – In der spätbarocken Ferialkirche St. Johannes der Täufer in Unterunsbach, mit dem im Westen vorgeschätzten Turm, werden die Glocken von Mesner Johann Willer noch von Hand geläutet.

Im Januar 1982 übernahm Johann Willer das Mesneramt und damit auch das tägliche Angelusgeläut oder „Gebetläuten“, wie es in Bayern heißt. Die Zeiten dafür sind vorgegeben und folgen einem vom Direktorium spirituale der Diözese Regensburg genau festgelegten Plan. Sie liegen je nach Jahreszeit zwischen 17 und 21 Uhr.

Zuverlässig, Tag für Tag, können „die Unsbacher“ ihre Glocken hören. Zuerst schlägt die große, für den „Engel des Herrn“, das heißt drei „Gegrüßet seist du, Maria“ lang. Dann übernimmt die kleine Glocke zum Gebet für die „armen Seelen im Fegfeuer“.

In den Mesnerjahren, als Johann Willer noch berufstätig war, ging seine Frau Martha zum Läuten. Bei der Außenrenovierung der Kirche im Jahr 2003 wurde ein elektrisches Geläut angesprochen. Der ehrenamtliche Mesner meinte damals, dass diese Kosten gespart werden könnten. Solange es ihm möglich sei, werde er weiter von Hand läuten.

Neben den Pflichten für die Gottesdienste, Maiandachten und Rosenkränze hat Familie Willer in 38 Jahren die Glocken am Abend 13931 Mal erklingen lassen. Das Gebetläuten ist nicht ein einziges Mal ausgefallen. Im Januar 2015 legte Johann sen. das Mesneramt in die Hand seines Sohnes Johann jun. Das Läuten, sein tägliches Ritual, hat er beibehalten, es wird nur am Karfreitag unterbrochen, denn an diesem Tag bleiben die Glocken still.



▲ In der Kirche St. Johannes der Täufer läutet Johann Willer die Glocken noch von Hand. Foto: Wimmer

Gartenzauber



Wer sich im Sommer und Herbst an einem schönen Garten, gestaltet nach seinen Wünschen und Vorstellungen, und beispielsweise an einer Pergola mit Sitzbank erfreuen will, der muss sich jetzt langsam Gedanken machen, wie er das am besten umsetzen will.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Wie ein riesiger Blumenstrauß

MÜNCHEN (dpa/tmn) – Ein Garten im englischen Cottage-Stil ist prachtvoll, eng bepflanzt und ein Quell an Blüten und Düften. Der Trick: Der gut geplante Garten wirkt so, als wäre er nie geplant worden. Für die Garten-Bloggerin Sarah Stiller ein Blumenstrauß, durch den man laufen kann. Im Sommer quillt das Kleinod über vor Blüten in verschiedenen Pastellfarben – von zarten bis kräftigen Rosa-, Burgunder- und Lilatönen, hin und wieder sieht man auch ein bisschen Weiß und grünliches Gelb.

Das Charakteristikum des Cottage-Gartens ist eine verspielte Leichtigkeit, findet Stefanie Syren, die ein Buch über Landhaus-Gärten geschrieben hat. Die Pflanzen wachsen so, als hätte man ihre Auswahl und Zusammenstellung im Beet nicht geplant. „Man sieht einem Cottage-Garten nicht an, dass gegärtnert wird, obwohl er auch viel Pflege und Zuvwendung braucht“, präzisiert Syren.

Das ungeplante Geplante erreicht man zunächst aber einmal durch die Strukturierung der Fläche, etwa in die üblichen regelmäßigen und rechtwinkligen Blumen- und Gemüsebeete sowie eine Liegewiese und durch die Anlage von Gartenwegen.

Die Bepflanzung löst dann aber wiederum diese geometrischen Strukturen auf. Stiller fasst das so zusammen: „Der Cottage-Garten besticht durch seine strukturierte Wildheit und sollte natürlich einem durchdachten Konzept folgen.“

Die Planung reicht bis in die Details: Selbst die Farben sind perfekt abgestimmt und ergänzen sich Ton in Ton. Im Idealbild sind Feuerrot, Orange und Knallgelb nur als vereinzelte Tupfer vorhanden, die etwas Spannung und den Eindruck vermeintlicher Zufälligkeit in das Bild bringen. Aber es wird nicht nur das Auge als Sinnesorgan angesprochen: Duftende Blumen haben eine große Bedeutung.

Blühende Oasen der Erholung

HEXENAGGER (sv) – „Empfangen Sie den Frühling in seiner vollen Pracht! Planen Sie Ihren Garten jetzt, denn schon bald verwandeln sich unsere Terrassen und Gärten wieder in blühende Oasen der Erholung – Orte, um neue Kraft zu tanken und die Schönheit der Natur aktiv zu genießen.“ Die Familie Riegelsberger und ihre Mitarbeiter freuen sich, den Kunden der „Gartenwelt Riegelsberger“ behilflich sein zu können.

Gerne können sich diese vorab zu Hause auf der Homepage der Firma informieren. Falls es den Kunden nicht möglich ist, persönlich in Hexenagger einzukaufen, können sie bequem von zu Hause im Shop der Gartenwelt bestellen.

Ebenso gerne sind die Fachkräfte von „Riegelsberger“ dabei behilflich, das „grüne Wohnzimmer“ etwas aufzufrischen oder neu zu gestalten – beispielsweise mit einem Hochbeet aus Holz oder Metall; ganz nach den Wünschen der Interessenten werden verschiedene Größen angeboten, gerne auch nach speziellen Maßen.

Darüber hinaus finden die Kunden Gartenhäuser, Carports und Geräteschuppen in klassischer Bauweise im Blockbohlensystem und natürlich ganz individuell nach den jeweiligen Bedürfnissen geplant. Einen geringeren Pflegeaufwand bieten die Gartenhäuser aus Metall. Die Vielfalt der Bauweisen, Formen, Fassaden, Material- und Farbkombinationen sorgt dafür, dass für jeden Gartenhaus-Bauherren das



▲ Familie Riegelsberger und Mitarbeiter des Holz- und Gartenmarktes. Foto: Fa. Riegelsberger

Richtige dabei ist. Auf Wunsch bietet „Riegelsberger“ einen Montageservice an.

Kinder sind abenteuerlustig und manchmal kaum zu bändigen. „Machen Sie Ihrem Kind die aufregendste Zeit im Leben besonders schön und unterstützen Sie den natürlichen Bewegungsdrang entweder mit einem Häuschen für die Kleinen, Spielgeräten, Sandkästen und Weiterem. Mit Spielgeräten aus Holz gestalten Sie Kindern viel mehr als einen Spielplatz – Sie schaffen ihnen einen aufregenden und gleichzeitig sicheren Erlebnisraum im Freien“, so Thomas Riegelsberger.

Die „Gartenwelt Riegelsberger“ ist stolz darauf, Weber- und Napoleon-Grills zu ihrem Sortiment zu zählen. In ihrer Ausstellung können sich Kunden über die Vorteile von Kohle- und Gasgrills informieren. Ob für sich selbst oder als Geschenk – die Grillkurse in Hexenagger oder im Ringhotel „Die Gams“ in Beilngries sind genau das Richtige, um die Begeisterung für das Grillen aufzufrischen oder zu vertiefen. Gerne werden Termine nach Absprache mit den Kunden in Hexenagger gemacht.

Vorsichtig angießen

VEITSHÖCHHEIM (dpa/tmn) – Wer Setzlinge ins Beet pflanzt, sollte diese vorsichtig angießen. Das Wasser verbindet den Pflanzballen dicht mit dem umliegenden Erdreich. Ein sanfter Wasserstrahl aus der Gießkanne reicht, raten die Experten der Bayerischen Gartenakademie der Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG) in Veitshöchheim. Man sollte die Setzlinge nicht mit der Brause wässern.

Wer Samenkörner in den Boden steckt, sollte darauf achten, dass der Grund der Saatrille leicht feucht ist. Dann genügt es, die Samen sanft anzudrücken. Sie keimen dann auch ohne zusätzliches Angießen.

Ist die Rille sehr trocken, kann man den Grund vor dem Ausstreuen der Samen leicht anfeuchten. Im Anschluss alles locker mit Erde füllen – und die Samen nicht mehr angießen, raten die Experten. Bei starkem Sonnenschein kann die Bodenoberfläche schneller abtrocknen. Kommt junges Gemüse nun in den Boden, kann es die ersten Wurzeln in die Tiefe bilden – und bekommt so genügend Wasser.



Beispielfoto (geriffelte Bretter)

Hochbeet – sibirische Lärche rustikal

Bausatz mit Edelstahlschrauben, Flies, Pfosten und Dielen zum Beispiel:

20 mm glatt gehobelt	110x40xH72 cm	79,99 €
20 mm glatt gehobelt	160x80xH72 cm	99,99 €
28 mm fein geriffelt	195x80xH72 cm	199,99 €
45 mm fein+breit geriffelt	295x80xH72 cm	499,99 €

weitere Größen verfügbar unter www.holzmarkt-riegelsberger.de

RIEGELSBERGER
GARTEN WELT

Gartenwelt
Thomas Riegelsberger e.K.
Ludwig-Riegelsberger-Platz 2
93336 Hexenagger ☎ 09442 1690
www.riegelsberger.bayern



▲ Die Caritas-Suchtberatung steht Suchtabhängigen und deren Angehörigen auch und gerade in Zeiten der Corona-Krise mit Online- und Telefonberatungen zur Seite. Foto: shutterstock/Kamira

In Ausnahmesituationen Caritas-Suchtberatung hilft auch in der Pandemie

REGENSBURG (cn/md) – Es ist eigentlich ein ruhiger Tag vor kurzem in Regensburg, als ein junger Mann zu Hause „ein Glas zu viel“ trinkt. Ist es aus Langeweile, aus Angst, dass er durch die Corona-Krise bald seinen Job verliert und deshalb „den Frust ertränken“ möchte? Vermutlich weiß nur er selbst, woran es liegt. Feststeht aber, dass viele Menschen in unserer Gesellschaft in Zeiten der Pandemie aus Existenzangst, Perspektivlosigkeit oder schierer Langeweile in Ausnahmesituationen geraten.

„Die aktuelle Situation bringt für viele Menschen ein Übermaß an freier, unstrukturierter Zeit mit sich“, erläutert Christian Kreuzer, der Leiter der Caritas-Fachambulanz für Suchtprobleme in Regensburg. Hinzu kommen Sorgen und Ängste. Diese bedeuten den perfekten Nährboden für Suchtprobleme. Gerade legale und illegale Suchtmittel wie Alkohol oder Drogen lassen die Situation dann vermeintlich erträglicher erscheinen.

Doch auch stoffungebundene Abhängigkeiten wie beispielsweise eine Wett- oder auch Spielsucht erwachsen in dieser unsicheren und für viele Menschen „trüben Zeit“. Kommen dann Begleiterscheinungen wie Ausgangsbeschränkungen hinzu, führt dies nicht selten auch zu Gewalttaten innerhalb der Familie oder eines Haushalts.

„Wichtig ist uns als Caritas-Fachambulanz in diesen Zeiten

nicht nur, dass die betroffenen Menschen oder deren enges Umfeld die Anzeichen erkennen und Hilfe suchen. Auch weiterhin für Hilfesuchende da sein zu können, ist für uns von hoher Bedeutung. Die Pandemie macht es uns allen nicht einfacher“, so Kreuzer.

Der Caritasverband hat jedoch reagiert und die Möglichkeiten der Online- und Telefonberatung geschaffen. Diese können sowohl die Betroffenen selbst als auch das jeweilige Umfeld auf Wunsch anonym nutzen. „Wir sind da für die Hilfesuchenden. Auch und gerade in diesen Zeiten“, so Kreuzer weiter.

Die Familie des jungen Mannes hat seine Sucht inzwischen erkannt. Die Veränderung seines Verhaltens hat dazu geführt. Bereit, sich helfen zu lassen, ist er noch nicht. Übrigens keine seltene Reaktion. Scham oder die Überzeugung, „alles im Griff zu haben“, führen häufig dazu.

Christian Kreuzer ruft daher Angehörige wie Betroffene gleichermaßen auf, sich auch in diesen Zeiten nicht zu scheuen, Hilfe zu suchen. Die Corona-Krise hat viele Gesichter und noch mehr Hilfebedürftige. Die Online- und Telefonberatung der Caritas-Suchtberatung bietet hier ein kompetentes, niederschwelliges und kurzfristig erreichbares Hilfsangebot.

Kontaktmöglichkeiten:

Hilfe und Informationen sind möglich unter Tel.: 09 41/6 30 82 70 oder online unter: <https://www.caritas.de/hilfeundberatung/onlineberatung>.

Hommage an die Helfer Domspatzen-Video aus Mitsingaktion ist fertig

REGENSBURG (sv) – Vor rund drei Wochen haben die Regensburger Domspatzen ihre Mitsingaktion „1000 Stimmen für die Helfer“ gestartet. Viele Menschen sangen mit und filmten sich dabei. Mehr als 500 Videos gingen bei den Domspatzen ein. Nun ist das Gesamtvideo fertig. Es ist eine Hommage an alle Helferinnen und Helfer, die in der Corona-Krise für andere da sind, oft bis zur eigenen Erschöpfung: von der Pflegekraft über Mediziner, Politiker und Seelsorger bis hin zum Verkäufer an der Supermarktkasse.

„Wir sind überwältigt, dass sich so viele Menschen an unserer Aktion beteiligt haben“, sagt Domkapellmeister Christian Heiß, Chef der Regensburger Domspatzen. Singen tut gut – Körper, Geist und Seele. Stimme und Musik kennen keine Grenzen. Musik ist die Sprache, die auf der ganzen Welt verstanden wird. Sie ist international, kann beruhigen und stärken. Musik verbindet und macht Freude und Mut, ob von Balkon zu Balkon oder von Haus zu Haus. „Wir wollten gemeinsam mit allen, die Lust haben, singen, und zwar das Lied, welches die Domspatzen immer auf ihren Reisen durch die Lande auf den Lippen haben“, so Christian Heiß.

Mit dem Kinder- und Volkslied „Kommt ein Vogel geflogen“ grüßen die Domspatzen gemeinsam mit vielen Stimmen alle, die sich besonders in den Zeiten der Corona-Pandemie und auch darüber hinaus bis zur Erschöpfung um kranke, alte und einsame Menschen kümmern. „Es gibt so viele Menschen, die nicht zu Hause bleiben können, sondern für uns alle da sind, damit das Leben

einigermaßen weitergehen kann“, sagt Christian Heiß. Der „Chor der 1000 Stimmen“ möchte all diese Menschen grüßen, sie ins Bewusstsein rufen und ihnen für das große Engagement danken.

Genau 541 Videos aus aller Welt gingen bei den Domspatzen ein, darunter auch Videos von Menschen aus Argentinien und Südkorea. Eine Pflegerin, die sich dort um Coronapatienten kümmert, singt mit. Auch prominente Sänger haben sich in den Chor gemischt, wie zum Beispiel die international gefragten Sänger Thomas E. Bauer und Benjamin Appl. Norbert Neugirg, Kommandant der bekannten „Altneihäuser Feuerwehrkapell'n“, ist auch in voller Montur mit von der Partie.

„Menschen aller Generationen, vom Kleinkind bis zur Oma, singen gemeinsam unser Lied für die vielen Helfer da draußen“, freut sich Christian Heiß und dankt allen herzlich fürs Mitsingen. Alle selbstgedrehten Videos wurden von Bernhard Blix zu einem Gesamtkunstwerk verarbeitet. Bernhard Blix ist ehemaliger Domspatz und heute erfolgreicher Filmkomponist. Das Video ist nun auf den offiziellen Kanälen der Regensburger Domspatzen zu sehen: auf Youtube, Facebook und Instagram.

Die Regensburger Domspatzen suchen weiter Sängernachwuchs. Per Videokonferenz können Buben – vorwiegend Viertklässler, die die Eignung fürs Gymnasium haben – mit den Chorleitern singen und ihre musikalische Eignung testen. Um einen Termin dafür zu vereinbaren, sollen interessierte Familien anrufen oder eine E-Mail schreiben (Telefon: 09 41/79 62-2 60, E-Mail: chormangement@domspatzen.de).



▲ Genau 541 Videos aus aller Welt gingen bei den Domspatzen ein, darunter auch Videos von Menschen aus Argentinien und Südkorea. Foto: Screenshot



Krankensbrief

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Neulich im Fernsehen. Das gewöhnliche Hin und Her zwischen Gegnern und Befürwortern. Der wortführende Gegner war verzeichnet als Publizist und als Atheist. Die Regie holte ihn oft ins Bild, wenn einer der Befürworter sprach. Er bot ein ausdauerndes Schmunzeln, ein unangreifbares, ein allem überlegenes Schmunzeln. Es war deutlich, der Befürworter hatte keine Chance. Und die Regie und der Moderator waren ganz auf der Seite dieses unantastbaren Schmunzeln. Selbstzufriedenheit strahlte der Publizist aus. Wie kann man bloß noch an einen Gott glauben! Und das darum herumsitzende Publikum zeigte durch Beifall, dass es auch dieser Meinung war.“

Der Moderator machte, wenn er zum Befürworter sprach, ein parodistisches Toleranzgesicht. Mir fiel dazu ein: Die Medien sind der Stammtisch der Nation. Zu dem Atheisten fiel mir ein: Er hat keine Ahnung. Und wenn es Gott hundertmal nicht gibt, dieser Atheist hat keine Ahnung. Beweisen könnte ich das nicht. Aber dass es nicht genügt zu sagen, Gott gebe es nicht, ohne ich. Wer sagt, es gebe Gott nicht, und nicht dazusagen kann, dass Gott fehlt und wie er fehlt, der hat keine Ahnung. Einer Ahnung allerdings bedarf es.“

(aus: Martin Walser, „Über Rechtsfertigung, eine Versuchung“)

Kostbares Geschenk

Unzählige Menschen umgeben sich heutzutage mit Götzen und Götzenbildern, weil ihnen Gott fehlt, weil sie nicht glauben können. Ich glaube, dass nichts wirklich Sinn macht ohne Gott. Wohin würden wir uns wenden, wenn menschliche Liebe nicht mehr ausreicht, wenn uns Krankheiten und Sorgen plagen, wenn wir Gott nicht um Hilfe bitten könnten, wenn nichts anderes mehr hilft? Und wenn wir nicht schon erfahren hätten, dass er uns nicht im Stich lässt – ja, wo wären wir dann? Vielleicht täten wir gut daran, wenn wir uns öfter daran erinnern würden, was für ein kostbares Geschenk unser Glaube ist.

Ihre Sonja Bachl

Ethanol statt Edelbrände

Traditionsbrennerei stellt Desinfektionsmittel her

ERBENDORF (obx/sm) – Wo sonst edelste Tropfen wie die bayerische Whisky-Rarität „Stonewood 1818“ geboren werden, entstehen derzeit täglich mehrere hundert Liter Neutralalkohol, um Kliniken und Apotheken zu versorgen.

Einer der derzeit gravierendsten Engpässe hierzulande ist nach wie vor die ausreichende Versorgung mit Desinfektionsmitteln: „Nachdem sich die Anfragen von Apotheken aus der Region und zuletzt auch von den Corona-Krisenstäben der umliegenden Landratsämter gehäuft hatten, mussten wir handeln“, sagt Gregor Schraml, einer der Geschäftsführer der Steinwald-Brennerei in Erbdorf (Kreis Tirschenreuth). Das Unternehmen zählt zu den leistungsfähigsten Destillieren in der Region. Die ersten 1000 Liter des 80-prozentigen Ethanols haben die Traditionsbrenner bereits ausgeliefert.

Gregor Schraml wirkt sehr entschlossen in diesen Tagen. Er wolle seinen Beitrag dazu leisten, die Folgen der Corona-Pandemie möglichst schnell in den Griff zu bekommen, sagt er. Und so entschied er vor einigen Tagen kurzerhand, seinen Brennereibetrieb bis auf Weiteres zur Herstellung von Neutralalkohol zu nutzen, um Apotheken und Kliniken damit in die Lage zu versetzen, dringend benötigte Desinfektionsmittel zu produzieren.

„Für uns ist das schon ein enormer Kraftakt, denn für die Ethanol-Produktion müssen wir unsere Herstellungsprozesse und Anlagen zum Teil komplett umstellen. Aber wir bekommen das hin“, berichtet der Geschäftsführer. Erschwerend kommt derzeit noch hinzu, dass er

dabei auf einen Teil seiner Belegschaft verzichten muss. Denn seine tschechischen Fachkräfte können derzeit aufgrund der Grenzschließung durch die tschechische Regierung – sie gilt auch für Berufspendler – nicht nach Erbdorf kommen.

Gregor Schraml rechnet dennoch damit, dass er zusammen mit seinem Team die Produktionsmenge in den nächsten Tagen auf etwa 400 Liter täglich hochfahren kann. „Und wir machen das so lange wie nötig“, sagt er. Der normale Brennereibetrieb geht trotz der umfangreichen Notfall-Maßnahmen weiter, um die Kunden der Edelbrennerei auch in dieser besonderen Zeit zuverlässig mit „Stonewood“-Whisky, dem „Kaiser Hill 16“-Gin oder den anderen Edelbränden und Likören zu versorgen.

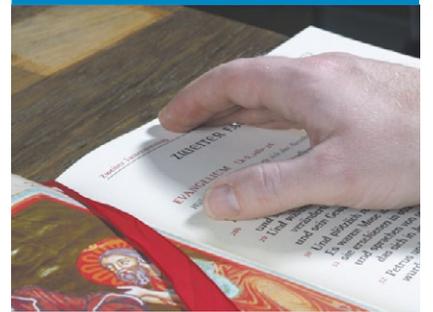
Der „Stonewood“ gilt als Rarität unter Whisky-Kennern: Nur wenige hundert Flaschen füllt die Oberpfälzer Traditionsbrennerei jedes Jahr ab. Das ist inzwischen viel zu wenig, um die Nachfrage zu befriedigen: Mehrere tausend Bestellungen liegen nach Angaben der Destillerie vor. „Das ist weit mehr, als wir liefern können“, sagte Gregor Schraml einmal in einem Interview. Auf Jahre hin ist der „1818“ komplett ausverkauft – und das, obwohl der Flaschenpreis in den vergangenen sieben Jahren auf 120 Euro stieg und sich damit fast verdoppelte.

Zehn Jahre reift der „Stonewood 1818“ in Eichenfässern, bei üblichem Konsumwhisky sind es in der Regel zwei bis vier Jahre. Die Fachwelt überhäuft die Steinwald-Brennerei mit Auszeichnungen: Die renommierte „Whisky-Bibel“ Jim Murray's führt diesen Whisky beispielsweise in der Kategorie „brillant“.



▲ Gregor Schraml führt den Familienbetrieb in Erbdorf in der Oberpfalz in sechster Generation. Derzeit wird dort neben Whisky, Gin & Co. vor allem Neutralalkohol gebrannt, der Apotheken und Kliniken als Grundlage für dringend benötigte Desinfektionsmittel dient. Foto: obx-news/Schraml

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 26. April bis zum 2. Mai 2020

26.4., 3. So. d. Osterzeit:	Ps 136
27.4., Montag:	1 Petr 1,22-25
28.4., Dienstag:	1 Petr 2,1-10
29.4., Mittwoch:	1 Petr 2,11-17
30.4., Donnerstag:	1 Petr 2,18-25
1.5., Freitag:	1 Petr 3,1-7
2.5., Samstag:	1 Petr 3,8-12



▲ Generalvikar Michael Fuchs mit der ersten Lieferung medizinischer Schutzmasken. Foto: Schötz

Schutzmasken für die Pfarreien

REGENSBURG (pdr/md) – Das Bischöfliche Ordinariat in Regensburg hat begonnen, Masken über die Dekanate an die Pfarrer zu verschicken. Eine erste Lieferung sei schon verschickt, so Generalvikar Michael Fuchs, der für das Tragen der Masken im öffentlichen kirchlichen Raum wirbt: „Wo wir mit anderen Menschen zusammenkommen, sollten wir nach Möglichkeit die Verbreitung des Virus durch das Tragen der Masken erschweren. Je früher wir uns daran gewöhnen, umso besser ist es für uns und die anderen“, so Fuchs. Im Vorfeld wurde sichergestellt, dass die caritativen Einrichtungen der Diözese genug Masken haben. Das Ordinariat wird sich in den nächsten Tagen um den Einkauf weiterer Masken kümmern und bittet die Pfarrer, auch für die kirchlichen Mitarbeiter Masken zu besorgen oder anfertigen zu lassen.

Kunstgeschichte am Kirchenbau

Eine Reise durch die Zeit anhand von Kirchen aus unserem Bistum / Teil III: Renaissance

REGENSBURG – Ein Spaziergang durch eine alte Stadt wie Regensburg kommt einer Zeitreise gleich. Viele Jahrhunderte haben dort den Gebäuden ihren jeweils eigenen Stempel aufgedrückt. Besonders eindrucksvoll zeigen sich die unterschiedlichen Stilrichtungen an den Kirchen. Die Gotteshäuser in und um Regensburg vereinen Merkmale der unterschiedlichsten Epochen. Architekturgeschichtlich nach der Gotik folgte die Renaissance.

Regensburg war eine Metropole des Mittelalters. Die goldene Zeit der Stadt wird auf das 11. bis 13. Jahrhundert datiert. Herzöge, der König und Vertreter der Kirche hatten hier ihre Sitze. Außerdem profitierte die Stadt von ihrer Lage an der Donau. Halb Europa, bis hin zum Schwarzen Meer, war durch den Fluss mit Regensburg verbunden. Kaufleute kamen zu Reichtum, der sich sichtbar in der Architektur der Stadt niederschlug. Neben gotischen Kirchen sind vor allem auch die Patriziertürme Zeichen des damaligen Selbstbewusstseins und Wohlstands.

Regensburg glänzte als Handelsgrößmacht. Doch die Zeit als solche war begrenzt. Ab dem 15. Jahrhundert ging es bergab. Der wirtschaftliche Niedergang Regensburgs steht am Ende des Mittelalters und fällt zusammen mit einer neuen Epoche, bei der die Stadt wenig mithalten konnte.

Die Renaissance (etwa 1420 bis 1520) als neue Stilrichtung der Kunstgeschichte, eingeläutet in Italien, machte Schluss mit einer antiquierten Welt und besann sich stattdessen auf viel frühere Wurzeln. „Renaissance“ – auf Französisch „Wiedergeburt“ – ist ein Begriff, der erst von Kunsthistorikern des 19. Jahrhunderts geprägt wurde. Im Wesentlichen besagt der Name aber die erklärten Inhalte der damals aufkommenden Strömung: Es ging um die Wiederentdeckung und gleichsam um die Wiedererweckung des klassischen Altertums.

Für den Moment sollte Giorgio Vasari Recht behalten. Der bezeichnenderweise in Florenz ansässige Kunstkritiker hatte die Gotik vom Standpunkt der Renaissance aus als „barbarisch“ bezeichnet. Und auch wenn die Wertschätzung mittelalterlicher Formensprache längst wieder gestiegen ist: Der Niedergang der Gotik war nicht zu bremsen.



▲ An der Regensburger Neupfarrkirche finden sich Zeugnisse der in Regensburg und Umgebung eher spärlich gesäten Formensprache der Renaissance. Foto: Wolke

Der neue Stern allerdings, der ausgehend von Italien am Kunsthimmel aufging, konnte sich nicht überall so stark durchsetzen wie im Mutterland der römischen Antike – mit „Altertum“ war lange Zeit ausschließlich das römische Kulturerbe gemeint. Machte man sich südlich der Alpen antike Stilelemente wie harmonische Gliederung, Säulen, Rundbögen und Tonnengewölbe ein weiteres Mal zu eigen, verlief die Entwicklung im Norden eher zögerlich.

Die Neupfarrkirche

Dennoch sind auch im Bistum Regensburg Zeugnisse der Renaissance zu finden. Zentral auf dem Neupfarrplatz in Regensburg erhebt sich die Neupfarrkirche. Das Gotteshaus steht im kollektiven Bewusstsein zwar für eine Veränderung, allerdings nicht in erster Linie im kunsthistorischen Sinne. Errichtet an der Stelle des ehemaligen jüdischen Ghettos, steht die Kirche für einen der zahlreichen Umbrüche um das Jahr 1500.

Dass die Juden im Rahmen des Pogroms von 1519 grausam aus Regensburg vertrieben wurden, haftet diesem Zeugnis christlichen Triumphes – das dortige Gnadenbild der „Schönen Maria“ hatte den Antisemitismus durch ein eingetretenes Wunder angeblich legitimiert – als Makel an. Trotz allem finden sich an diesem Gotteshaus Zeugnisse der in Regensburg und Umgebung eher

spärlich gesäten Formensprache der Renaissance.

Dazu gehören die auf den ersten Blick ins Auge stechenden rundbogigen Fenster im Chorraum der Kirche. Der Rundbogen, den sich schon die Baumeister der Romanik von den Römern abgeschaut hatten, ist eines der untrüglichen Zeichen eines der Antike verpflichteten Stils.

Dass die Neupfarrkirche auch als „Torsokirche“ in die Geschichtsschreibung eingegangen ist, passt zu den eher fragmentarischen Renaissancezeugnissen in und um Regensburg. Die Kirche wurde nur rund um den Chor und die beiden Türme wirklich fertiggestellt. Den Rest schloss man notdürftig.

Ein weiteres Zeugnis der unruhigen Zeiten um das Jahr 1500 ist der Konfessionswechsel der Neupfarrkirche. Denn: Das ehemals der heiligen Maria geweihte Gotteshaus ist heute nicht mehr katholisch. 1517 hatte Luther seine Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen und damit seine Reformation der Kirche eingeleitet. 1542 trat die freie Reichsstadt Regensburg zur evangelisch-lutherischen Konfession über – ungeachtet der zahlreichen katholischen Bastionen wie Bischofssitz und Klöster innerhalb der Stadtgrenze. Die Neupfarrkirche wurde zur ersten evangelischen Pfarrkirche der Stadt und erhielt ihren heutigen Namen.

Unbefleckt als die Neupfarrkirche mit ihrer bewegten Geschichte sind in Regensburg Hinterlassenschaften der Renaissance aus dem Bereich der Kirchengestaltung. In St. Ulrich etwa, der ehemaligen Dompfarrkirche, in der sich heute ein Teil des Bistumsmuseums befindet, überzieht eine reiche Ausmalung die Wände.

Die pflanzlichen Ranken stammen zum Großteil aus der Zeit der Renaissance – einer Epoche, in der die Wissenschaft und die Auseinandersetzung mit Mensch und Natur eine immer größere Rolle spielte. Dass Bäume, Pflanzen und ganze Landschaften im Zuge der Renaissance aus ihrem staffagehaften Schattendasein heraustreten, belegt übrigens auch das Werk des Regensburger Malers Albrecht Altdorfer.

Das Paradebeispiel des Künstlers hierfür, nämlich seine „Donaulandschaft mit Schloss Wörth“, eine der ersten reinen Landschaftsdarstellungen überhaupt, befindet sich heute zwar in der Pinakothek in München,



▲ Links: Der Campanile von St. Emmeram ist ebenfalls ein Erbstück der Renaissance in Regensburg. – Rechts: Im Regensburger Dom blieb das Grabdenkmal für einen blutigen Kirchenfürsten aus der Renaissance erhalten: Philipp Wilhelm von Bayern wurde mit drei Jahren Bischof, mit 20 Kardinaldiakon und war mit 22 tot. Fotos: Mohr

ihren lokalen Ursprüngen verpflichtet ist aber nach wie vor die Bezeichnung „Donauschule“. Dabei ist ein Kreis von Altdorfer und anderen Malern des frühen 16. Jahrhunderts gemeint, die in Bayern die Grenze von der Spätgotik zur Renaissance markieren.

In enge Beziehung zu Albrecht Altdorfer wird auch ein weiteres Werk gebracht, das in Regensburg als durch und durch der Renaissance verpflichtetes Musterexemplar gelten darf. Die Rede ist vom sogenannten Schaumberg-Altar. Dieser stammt ursprünglich aus der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Obermünsterkirche und steht heute im Regensburger Domschatzmuseum.

Mäzenin dieses Meisterwerks in Marmor war die Äbtissin Wandula von Schaumberg. Zwischen 1533 und 1545 stand sie an der Spitze des adligen Damenstifts Obermünster – und schon bald nach ihrem Amtsantritt gab sie einen Steinaltar in Auftrag, der nach sechs Jahren fertiggestellt war.

Der Schaumberg-Altar

Der Schaumberg-Altar, wie er nach seiner Förderin genannt wird, vereint die Merkmale der italienischen Frührenaissance auf engem Raum. Als erster Punkt der Stilrichtung sind die charakteristischen Rundbögen zu verzeichnen. Einem architektonischen Element gleich rahmen sie sechs kleinere Seitenreliefs, die sich in Stapeln zu jeweils drei Darstellungen um das ebenfalls rundbogig überspannte Hauptbild gruppieren.

Die Entwürfe des Altars lassen sich wohl auf Albrecht Altdorfer zurückführen. Thematisiert werden

die „Freuden Mariens“, zu denen neben Szenen wie der Verkündigung, der Geburt Christi, der Anbetung der Könige und der Himmelfahrt Christi auch der Tod Mariens im Mittelfeld des Altars gehört.

Der Renaissance verpflichtet ist dabei auch die anatomische Kenntnis der dargestellten Körper. Die deutliche Tiefenwirkung der Reliefs wiederum zeugt von der Beschäftigung mit der Perspektive. Beides sind Hauptmerkmale der mit einer Geisteshaltung des universalen Forschens verbundenen Kunst der Renaissance. Nicht umsonst werden berühmte Vertreter dieses Stils wie Leonardo da Vinci gerne als „uomo universale“ bezeichnet, als „Universal-mensch“, der auf verschiedenen Ebenen wirkte – da Vinci selbst studierte neben seiner Tätigkeit als Künstler auch das Innenleben des Menschen und bastelte an einem Flugapparat.

Der Schaumberg-Altar zählt in Fachkreisen zu den „bedeutendsten Beispielen der Frührenaissance-Plastik in Süddeutschland“. Im Bistum Regensburg verhilft er der Renaissance zu einem wenn schon nicht flächendeckenden so doch würdigen Auftritt.

Höchstes Ziel der Renaissance war die Harmonie – gesucht in den richtigen Proportionen, in der exakten Perspektive und auch im Kreis als harmonischster aller geometrischen Formen. Dabei zeigte sich relativ bald: Es fehlte eine gewisse Reibung.

Es war nur eine vergleichsweise geringe Zeitspanne von knapp hundert Jahren (von 1420 bis 1520), während der sich die Renaissance halten konnte. Und schon während deren Endphase vergingen sich die sogenannten Manieristen absichtlich an

der allgegenwärtigen Stimmigkeit. Gliedmaßen wurden länger, die Farbgebung wurde dramatischer und die Gliederung der Architektur weniger klassisch.

Der „Manierismus“ als Ausklang der Renaissance hat im Bistum Regensburg keine besonderen Spuren hinterlassen. Allerdings leitete er die nächste große Epoche der Kunstgeschichte ein, die auch Kirchen in Regensburg und Umgebung bald mit einer bisher ungekannten Opulenz überziehen sollte. Um die Strömung des Barock geht es in der nächsten Folge.

Susanne Wolke



▲ Der Schaumberg-Altar.

Foto: Kunstsammlungen des Bistums Regensburg/Richter

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



GARDENA

Astschere TeleCut 650-900 B

- Längenverstellbare Hebelarme
- Anschlagspuffer aus Spezialkunststoff
- Präzisionsgeschliffene Messer
- Maximale Schnittstärke: 42 mm



BOSCH

Akku-Fenster-sauger „Glass-VAC“

- Lithium-Ionen-Technologie, Akku-Kapazität: 2Ah
- Reinigungsleistung pro Akkuladung: ca. 105 m²
- Inkl. kleinem und großem Saugknopf, Spray-Applikationsflasche, große und kleine Mikrofaserlappen



Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

Astschere
9155659

Media Markt Gutschein
6418805

Fenstersauger
9146253

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 27,30.

IBAN

BIC

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 109,20.

X

Datum / Unterschrift

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominikaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter
in unserer Multimediareportage unter:
www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Im „Qualitäts-Olymp“

Zum 31. Mal gewinnt „Bischofshof“ DLG-Preis

REGENSBURG (obx/md) – „Bischofshof“ gehört auch im Jahr 2020 zur Qualitäts-Elite der Brauereien in Deutschland. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) zeichnete die Regensburger Stiftungsbrauerei jetzt erneut mit dem „Preis für langjährige Produktqualität“ aus. „Bischofshof“ erhielt die Ehrung bereits zum 31. Mal in Folge und zählt damit gemeinsam mit nur zehn weiteren Brauereien zur absoluten Spitzengruppe unter den 1500 Biererzeugern in der Bundesrepublik.

Kein anderer Bierhersteller erhielt die Auszeichnung häufiger als „Bischofshof“. Auch deshalb ist die Begeisterung über die Auszeichnung bei den Regensburger Preisträgern groß: „Wir freuen uns sehr, weil damit unabhängige und hoch anerkannte Experten die hohe Güte unserer Bierspezialitäten erneut bestätigen“, sagt Brauerei-Geschäftsführerin Susanne Horn.

Härtester Biertest der Welt

Die Prüfungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gelten unter Braumeistern als härtester, strengster und umfassendster Biertest der Welt. Die Jury bewertet neben Geruch, Geschmack und Vollmundigkeit auch Bitternis und Spritzigkeit. Wesentlich sind auch Laboranalysen von Farbe, pH-Wert, Stammwürze und Alkohol.

„Die umfassenden wissenschaftlichen Untersuchungen liefern uns wertvolle Kennzahlen: Die DLG-Auswertungen enthalten unter anderem Informationen zu Vergärungsgrad

und Haltbarkeit des Bieres“, erklärt Braumeister Andreas König, Leiter der Qualitätssicherung bei „Bischofshof“ und dort seit vielen Jahren verantwortlich für die DLG-Prüfungen.

Der „Preis für langjährige Produktqualität“ rückt „das konsequente Qualitätsstreben von Unternehmen der Lebensmittelwirtschaft in den Mittelpunkt, deren Produkte seit mindestens fünf Jahren regelmäßig und erfolgreich getestet werden“, würdigt die DLG in dem offiziellen Gratulationsschreiben, das jetzt bei „Bischofshof“ einging.

Hohe Hürden

Die Hürden für eine Prämierung sind hoch: Unternehmen müssen fünf Jahre in Folge an den internationalen Qualitätsprüfungen des DLG-Testzentrums teilnehmen und pro Jahr mindestens drei Prämierungen erzielen. Erst ab dem fünften erfolgreichen Teilnahmejahr zeichnen die Lebensmittel-Experten Betriebe mit dem „Preis für langjährige Produktqualität“ aus. „Der Preis ist ein eindeutiges Versprechen, in dem der Wille zu konsequenter Qualitätssicherung zum Ausdruck kommt“, sagt DLG-Geschäftsführer Rudolf Hepp.

„Dass wir diese Ehrung ohne Unterbrechung bereits seit mehr als drei Jahrzehnten erhalten dürfen, ist vor allem auch eine Auszeichnung für die gesamte Mannschaft der Brauerei, die jeden Tag gemeinsam ihr Bestes gibt, um Biere höchster Qualität herzustellen“, betont die „Bischofshof“-Geschäftsführerin Susanne Horn stolz. Die Medaillen für 2020 werden in den kommenden Wochen vergeben.

► „Die DLG-Auswertungen enthalten unter anderem Informationen zu Vergärungsgrad und Haltbarkeit des Bieres“, erklärt Braumeister Andreas König, Leiter der Qualitätssicherung bei „Bischofshof“ und dort seit vielen Jahren verantwortlich für die DLG-Prüfungen.

Foto: obx-news/
Bischofshof



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Margit Attenberger (Pfeffenhausen) am 28.4. zum 89., **Johann Beer** (Breitenbrunn) am 27.4. zum 79., **Maria Biberger** (Herrnwahlthann) am 30.4. zum 88., **Michael Biberger** (Hausen) am 25.4. zum 73., **Ludwig Dechand** (Hausen) am 29.4. zum 76., **Michael Ebenhöch** (Zant) am 27.4. zum 82., **Richard Forstner** (Herrnwahlthann) am 28.4. zum 79., **Josef Köglmeier** (Schneidhart) am 29.4. zum 79., **Maria Kraus** (Hochdorf) am 25.4. zum 84., **Michael Liegl** (Laichstätt) am 25.4. zum 76., **Anna Protz** (Großmuß) am 27.4. zum 71., **Maximilian Schober** (Herrnwahlthann) am 27.4. zum 84., **Christa Schönberger** (Moosbach/Opf.) am 28.4. zum 91., **Reinhilde Schweiger** (Hausen) am 26.4. zum 71., **Heinrich Sedlmeier** (Hausen) am 1.5. zum 84., **Maria Seidenschwarz** (Mühlhausen) am 25.4. zum 86.

85.

Maria Altmann (Pittersberg) am 25.4., **Frieda Bauer** (Burglengendorf) am 25.4.

80.

Hannelore Bliemel (Langquaid) am 26.4., **Baptist Hartinger** (Etzgersrieth) am 25.4., **Maria Holler** (Hohenkemnath) am 25.4.

75.

Rita Heidl (Hohenkemnath) am 25.4., **Agnes Uschold** (Etzgersrieth) am 1.5.

70.

Anton Arnold (Hausen) am 27.4., **Ernst Ring** (Etzgersrieth) am 28.4., **Hildegund Wiederspick** (Pischdorf) am 28.4.

60.

Walburga Balk (Moosbach/Opf.) am 30.4.

50.

Herbert Putzer (Moosbach/Opf.) am 27.4., **Petra Zielbauer** (Heumaden) am 1.5.

Hochzeitsjubiläum

10.

Sibylle und Johann Eger (Tröbes) am 1.5.

25.

Andrea Eger-Schießl und Georg Schießl (Moosbach/Opf.) am 29.4., **Elisabeth und Markus Sichert** (Moosbach/Opf.) am 26.4.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/586 76-10

Menüservice der Caritas dauert an

REGENSBURG (cn/sm) – Der gemeinsame Menüservice der Caritas und des Caritas-Fachverbands Malteser Hilfsdienst bietet vielen bedürftigen Personen eine warme Mahlzeit am Tag. Das Angebot wurde in den vergangenen Wochen sehr gut angenommen, sodass es nun bis zum 3. Mai verlängert wird. Der Menüservice richtet sich auch an alle Gäste der Fürstlichen Notstandsküche sowie des Strohhalms. Künftig profitiert auch das Sozialpädagogische Zentrum St. Leonhard Regensburg mit 40 Essen von diesem

Angebot. Neben dem Angebot des Menüservice wird auch die Ausgabe von Essenspaketen in der Caritas-Zentrale in der Von-der-Tann-Straße 7 weiter fortgeführt. Informationen zum Menüservice gibt es in der Caritas-Zentrale unter Telefon 09 41/5 02 11 14.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

REGIONALE KÜCHE

Warum das Eisbein Eisbein heißt

Von Schwaben und der Pfalz bis Berlin: Eine kulinarische Reise durch Deutschland

Maultaschen, Saumagen, Westfälischer Schinken oder Eisbein – die deutsche Küche ist reich an regionalen Spezialitäten. Ein kulinarischer Überblick vom Schwabenland über die Pfalz und Westfalen nach Berlin.

Maultaschen – dies sei für diejenigen gesagt, die mit süddeutscher Küche nicht so vertraut sind – sind fünf bis sieben Zentimeter lange Teigtaschen aus einem dünnen Nudelteig mit vorwiegend fleischhaltiger Füllung. Ganz so nüchtern sollte man dieses schwäbische Leibgericht allerdings nicht betrachten. Für Thaddäus Troll waren besagte Maultaschen geradezu ein Spiegel des schwäbischen Wesens.

„In einem unliebenswürdigen Gewand verbirgt sich ein delikater Kern“, fasste der 1980 verstorbene schwäbische Mundartdichter zusammen: „Außen pfui und innen hui.“ Seit 2009 hat die Europäische Union besagte Teigtaschen als regionale Spezialität unter Schutz gestellt. Die schwäbische Maultasche besitzt damit den gleichen Status wie Nürnberger Bratwürste oder Lübecker Marzipan.

Der Fantasie ist bei der Füllung keine Grenzen gesetzt. Vor diesem Hintergrund bezeichneten die protestantischen Schwaben die Maultaschen gerne als „Herrgottsbescheißerle“: Weil man alles Fleischhaltige dezent in den Taschen verhüllen und sie dennoch als Fastenspeise reichen konnte. Die Überlieferung schreibt



◀ Wanderer bei einer deftigen Brotzeit mit Pfälzer Saumagen (links) und Wurstsalat an der Deutschen Weinstraße. International bekannt wurde der Saumagen durch Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl.

Foto: imago images/imagebroker

die Idee findigen Mönchen aus dem Kloster Maulbronn zu.

Aber wer hat sie nun tatsächlich „erfunden“? Mitte des 19. Jahrhunderts tauchen Maultaschen-Rezepte in einem Augsburger Kochbuch unter den Bezeichnungen grüne Nudeln, Ravioln oder Ravirlen auf, während ähnliche Rezepte in einem Kochbuch von 1550 noch den Namen Affenmund führten. Ein respektables Alter haben die gefüllten Teigtaschen also ohne Zweifel.

Unklar bleibt, ob die Maultaschen tatsächlich als schwäbische

Erfindung betrachtet werden können. Im weitesten Sinne ähnliche gefüllte Teigwaren gibt es schließlich in vielen regionalen Küchen – angefangen von den zahlreichen Teigtaschenvarianten aus China bis hin zu den italienischen Ravioli.

Als „Maultaschen“ werden gefüllte Teigtaschen erstmals um 1800 in einem schwäbischen Kochbuch aufgeführt. Aus ihrer alternativen Bezeichnung Zuckerbrot folgt, dass sie im Gegensatz zu heute mit einer süßen Füllung versehen waren. Woher der gastronomisch nicht gerade

ansprechende Name Maultasche kommt, ist ungewiss. So viel scheint sicher: Zu der gelegentlich angeführten Tiroler Gräfin Margarethe Maultasch (1318 bis 1369) besteht kein direkter Zusammenhang.

Fündig wird man im „Neuen Lexikon der französischen, sächsischen, österreichischen und böhmischen Kochkunst“ aus dem Jahr 1785. Hier wird unter der Überschrift „auf österreichisch zu machen“ die Maultasche angeführt. Offenbar wurde sie aus Tirol nach Württemberg eingeführt. Das überrascht nicht, wenn



▲ Maultaschen gelten als schwäbisches Nationalgericht. Ursprünglich kommen sie wohl aus Tirol. Fotos: Krauß, imago images/Rainer Unkel



▲ Bundeskanzler Helmut Kohl mit Frankreichs Präsident François Mitterrand im November 1989. Bei solchen Besuchen wurde Pfälzer Saumagen gereicht.

man sich vergegenwärtigt, dass Teile des Schwabenlands einst als „Vorderösterreich“ zu den Habsburgern gehörten.

Aus dem Maultaschenland geht es weiter über den Rhein. „Die Liebe zur Pfalz geht auch durch den Saumagen“, lautete ein durchaus origineller Werbeslogan zu dieser Pfälzer Spezialität der besonders deftigen Art. Der Saumagen heißt so, weil der Metzger bei seiner Zubereitung tatsächlich einiges in einen Schweinemagen einfüllt.

Grob gewürfeltes Schweine- und Rinderfleisch findet sich darin, Brät, Speck, Schalotten, Knoblauch, gekochte und gewürfelte Kartoffeln sowie Gewürze wie Pfeffer, Muskat und Majoran. Nach dem Garen des gefüllten Saumagens in Wurzelbrühe wird die schnittfeste Wurst in länglicher Form und heller Farbe in daumendicke Scheiben geschnitten und entweder sofort verzehrt oder nochmals im Ofen gegart.

Auf der politischen Bühne

Dass der Saumagen längst über die regionalen Grenzen hinaus bekannt ist, liegt auch daran, dass Ex-Kanzler Helmut Kohl, der aus der Pfalz stammt, das Gericht sehr schätzte und es auf die kulinarische wie politische Weltbühne brachte. Bei offiziellen Anlässen ließ er den später als „Kanzlersteak“ bezeichneten gefüllten Schweinemagen hochgestellten Politikern aus aller Welt servieren. Das kam offenbar gut an.

Obschon der Saumagen in der Region mittlerweile ganzjährig beim Metzger angeboten wird, isst man ihn vermehrt in der kühleren Jahreszeit. Zum einen, weil früher, als künstliche Kühlmöglichkeiten noch nicht selbstverständlich waren, nur in den kalten Monaten geschlachtet wurde, zum anderen, weil allgemein in der kälteren Jahreszeit öfter deftige Gerichte gegessen werden.

Der Saumagen soll ursprünglich aus der Gegend von Pirmasens und Zweibrücken kommen, also aus der Westpfalz. Kartoffeln, die fester Bestandteil des Gerichts sind, lassen sich hier erst seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nachweisen. 1665 nämlich wurden Kartoffeln in der Kurpfalz erstmals feldmäßig angebaut. Älter kann der Saumagen also in seiner heute gängigen Erscheinungsform nicht sein.

Von der groben Wurst aus der Westpfalz zu einem beinahe gesamtdeutschen Phänomen: dem Schinken. Gleich mehrere Regionen Deutschlands sind für ihre Schinkenspezialitäten berühmt. Der Schwarzwälder Schinken, der Holsteinische Katenschinken oder der rohe Schinken aus Westfalen bilden das Trio deutscher Spitzenschinken.



▲ Diese Darstellung in der Soester Kirche Maria zur Wiese (um 1500) präsentiert den für die Region typischen Westfälischen Schinken (drittes Fenster von links) als Teil des Letzten Abendmahls. Statt Wein trinken die Jünger aus Bierkrügen (rechts).

Ausgangsprodukt des Westfälischen Schinkens ist ein roher knochenloser Hinterschinken vom Schwein. Vor allem westfälische Kenner messen der richtigen Fütterung und ausgewogenen Nahrung des Tieres, beispielsweise mit Rüben, Kartoffeln und Eichel, eine wesentliche Rolle bei. Der Westfälische Schinken wird mit einer speziellen – über Generationen hinweg streng gehüteten – Kräuter- und Gewürzmischung von Hand einge-riebe und ruhen gelassen.

In einem nächsten Arbeitsgang erfolgt die sogenannte Kalträucherung. Das bedeutet, dass die Temperatur des Rauchs um 25 Grad Celsius liegen sollte. Früher hingen die Speckseiten, Schinken und Würste an langen Stangen im Rauchfang über dem Herd zum Trocknen und wurden durch den vom Herd aufsteigenden Küchenrauch geräuchert und damit haltbar gemacht.

Der Westfälische Schinken hat es nicht nur auf den Tisch geschafft, sondern auch in die Musik und so-

gar in die christliche Kunst. Im humoristischen Volkslied „Als die Römer frech geworden“, dessen erste Fassung von Joseph Victor Scheffel (1848/49) stammt, wird die Schlacht im Teutoburger Wald besungen. Über das Siegesmahl der triumphierenden Cherusker heißt es: „Hui, da gab's westfäl'schen Schinken...“

Westfälisches Abendmahl

Im „Westfälischen Abendmahl“ ist er zu finden, einer Glasmalerei in der evangelischen Pfarrkirche Maria zur Wiese in Soest. Auf dem um 1500 entstandenen Glasfenster werden nicht Brot und Wein als wesentliche Bestandteile des Letzten Abendmahls dargestellt, sondern landestypische Erzeugnisse: Schinken, westfälisches Brot und Bier – eine besondere Art, die Bedeutung, die ein Nahrungsmittel in einer Region innehat, festzuhalten.

Apropos Region und bevorzugtes Nahrungsmittel: Eine klassische Spezialität des alten Berlin und

das hauptsächliche Leibgericht des Berliners heißt wohl „Eisbein mit Sauerkraut“. Beim Eisbein handelt es sich um den vorderen oder auch hinteren Unterschenkelknochen des Schweins mit dem entsprechenden Fleischansatz, der zunächst gepökelt und dann gekocht wird.

Das Gericht erscheint wie ein Klischee der deutschen Esskultur schlechthin: schlicht, fett und derb. Tatsächlich haben die Berliner eine Vorliebe für ihre traditionell deftige Küche, eben für solide Hausmannskost und üppige Portionen mit viel Fleisch und wenig Gemüse. Eine der wohl berühmtesten gebürtigen Berlinerinnen, nämlich Marlene Dietrich, bekannte sich sogar öffentlich zu Eisbein als ihrem Leibgericht.

Mittlerweile hat das Gericht in gebratener, gebackener oder gekochter Form auch auf den Speisekarten anderer Regionen und Länder seinen festen Platz gefunden. Was den Ursprung des Gerichts angeht, so wird angenommen, dass ein Berliner Gastwirt gegen Ende des 19. Jahrhunderts in seiner Kneipe beim Görlitzer Bahnhof, in der viele Besucher vom Lande verkehrten, seinen Gästen als erster gepökelt gekochtes Schweinebein vorgesetzt hat.

Die häufige Frage, warum das Eisbein ausgerechnet Eisbein heißt, lässt sich schnell beantworten. Der Name ist schon sehr viel länger in Umlauf und hat zunächst einmal nichts mit der Zubereitung des Gerichts zu tun. Im Mittelalter schnitzte man den Kindern aus dem besonders kräftigen und harten Teil des Schweineknochens – dem Kniebein oder Schienbein – Schlittschuhe.

Man nannte diese „Scritescuohe“, also Schuhe zu weitem Schritt, auch „Eisbein“. Ein Eisbein war demnach früher nichts anderes als der harte Röhrenknochen größerer Tiere, der zur Herstellung von Schlittschuhkufen verwendet werden konnte – ein Knochen fürs Eis eben. Irene Krauß



▲ Eisbein war einst eine typische Berliner Spezialität, wird heute aber auch in anderen Regionen zubereitet. Nicht wenigen gilt es als Inbegriff des deutschen Essens.

34 Nun war zu beobachten, wie es in Eduards Gehirnwindungen arbeitete. Schließlich rechnete er laut: „40 Schilling, das sind noch keine sechs Mark, das mal zwei macht zwölf Mark pro Nacht, und das mal 14 sind zusammen 168. Ja, Helga, das ist ein preiswerter Urlaub. Das machen wir.“

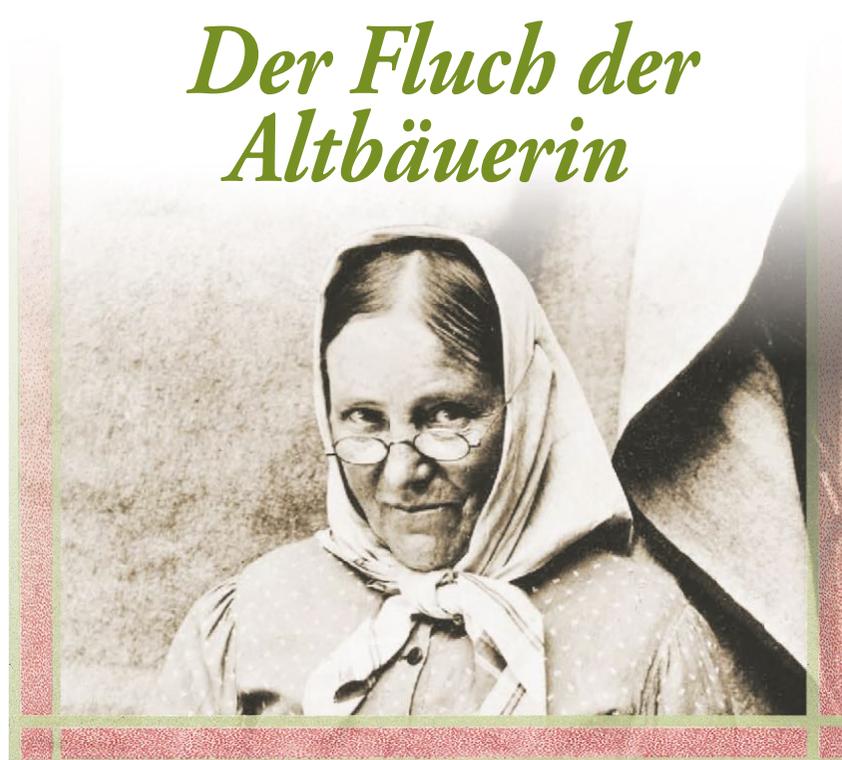
Die Bäuerin empfahl ihren Gästen einen kleinen Spaziergang, bei dem sie schon einmal die Gegend erkunden konnten. Diese Zeit benötigte sie dringend, um ungestört die Zimmer herzurichten. Zunächst räumte sie ihre eigene Kammer. Ihren Sohn quartierte sie bei seinen kleinen Nichten und Neffen ein, und ihr eigenes Lager schlug sie auf dem Diwan in der Stube auf. Nachdem sie die Betten für die Gäste mit ihrer besten Wäsche bezogen hatte, machte sie sich an der Kammer von Tochter Vroni zu schaffen.

Da ihr Schwiegersohn eh die ganze Woche nicht daheim war, quartierte sie Vroni kurzerhand bei ihrer großen Schwester im Schlafzimmer ein. Am Wochenende mag Klaus sehr verwundert geschaut haben, dass er mit seinem Ehefrau nicht mehr allein in der Kammer nächtigte. Zu Zentas eigenmächtigem Handeln machte er jedoch gute Miene und dachte wohl: Nun ja, für zwei Wochenenden mag das mal gehen.

Noch verwunderter und kein bisschen begeistert war er, als nach zwei Wochen neue Gäste aufgenommen wurden und sich dieses Kommen und Gehen bis in den Herbst hineinzog. Wahrscheinlich war diese „Belagerung“ die Ursache dafür, dass im Jahr 1960 kein neues Kind in der Wiege lag. Umso überraschender aber war es, dass im Jahr darauf doch wieder eines ankam, ein kleiner Michael. Nun ja, das lag wohl an den langen ungestörten Winternächten.

Wieder ein Jahr später sollte für Klaus das „Kapitel Schlafproblem“ beendet sein, denn sein Leben nahm eine erfreuliche Wendung. Sein älterer Bruder Michael, als Hoferbe vorgesehen, entwickelte plötzlich andere Ambitionen. Er sah sich dazu berufen, Landmaschinen-Mechaniker zu werden. Auf diese Idee war er deshalb gekommen, weil sein Vater sich nach und nach einige Landmaschinen angeschafft hatte, die ihm die Arbeit wesentlich erleichterten. Allerdings fiel bei diesen immer wieder einmal eine Reparatur an, für die er anschließend einen Haufen Geld hinblättern musste.

Michael, der dem Mechaniker während der Arbeiten stets genau auf die Finger schaute, lernte dabei so einiges. Daher war er bald in der Lage, kleine Reparaturen selbst auszuführen. Damit ersparte er dem väterlichen Betrieb nicht nur eine



Als ob Zenta mit dem Hof nicht schon genug zu tun hätte, halst sie sich noch mehr auf: Eines Tages steht eine Familie aus der Stadt vor der Tür und fragt nach Fremdenzimmern. Nach kurzem Zögern ist Zenta von dieser Idee angetan. Sie macht den Touristen ein günstiges Angebot.

Menge Zeit und Geld, es machte ihm auch Spaß. Warum sollte ich das nicht zu meinem Beruf machen?, fragte er sich. Damit kannst du gutes Geld verdienen, und eine geregelte Arbeitszeit hast du auch.

Seinem Vater sagte er also „Adieu!“ und trat, obwohl er die 30 längst überschritten hatte, in einen Landmaschinen-Reparaturbetrieb als Lehrling ein. Da er noch ledig war und weiterhin daheim wohnen konnte, kam er mit seinem „Lehrlingsgehalt“ ganz gut über die Runden. Später legte er sogar mit großem Erfolg die Meisterprüfung ab, heiratete die Tochter seines Meisters, bekam mit ihr einige Kinder und übernahm nach einigen Jahren den Betrieb seines Schwiegervaters.

Michaels Vater aber sah sich genötigt, auf seinen Zweitgeborenen zurückzugreifen. Klaus erklärte dem Vater, er werde gern heimkommen, aber erst, wenn der ihm den Hof überschrieben hätte. Er müsse schließlich eine Familie ernähren und wolle auf Nummer sicher gehen. Seinem Bruder könnte es ja einfallen, doch wieder auf Bauer zu machen.

Platz für Klaus und seine stattliche Familie war im Elternhaus nun genug vorhanden, denn der Fortschritt hatte auch vor diesem nicht Halt gemacht. Knechte und Mägde gab es auf dem Hof nicht mehr. Das lag zum einen daran, dass kaum noch jemand auf einem Bauernhof arbeiten wollte, und zum anderen daran, dass Maschinen weitgehend deren Arbeitskraft ersetzten. Zu-

dem hatten die Töchter des Hauses hinausgeheiratet.

Nachdem alles zur Zufriedenheit des Jungbauern geregelt war, zog dieser mit Sack und Pack im Vaterhaus ein – glücklich, sich endlich als Vollzeitbauer betätigen zu können. Gewiss, bei dem Trupp zum Lawinenverbau hatte es ihm auch gefallen, doch musste er damals die ganze Woche über von seiner Familie getrennt sein, was ihm als Familienmensch so gar nicht gefiel. In seinem Elternhaus sollte nach einem Jahr ein weiteres Kind ankommen, eine Resi.

Auf dem Bärenhof blieb eine traurige Zenta zurück, weil ihr nun die Arbeitskraft des Schwiegersohns fehlte. Doch sie schmiedete rasch neue Pläne. Durch den Auszug der jungen Familie waren zwei Kammern frei geworden, darin witterte sie ihre Chance. Beim Nachtessen tat sie ihren Kindern kund, dass sie diese beiden Räume ab dem nächsten Sommer ebenfalls vermieten wolle.

„Und wo bleiben wir?“, fragten Vroni und Paul bestürzt. Zenta hatte völlig außer Acht gelassen, dass ihr Sohn bei den Kindern einquartiert gewesen war und ihre Tochter bei Schwester und Schwager, und damit also nicht wirklich Kammern frei geworden waren. „Für euch werden wir auch noch eine Lösung finden“, äußerte sie zuversichtlich. Die fand sie tatsächlich sehr schnell. Am Tag bevor die ersten Feriengäste auftauchten, musste Vroni ihr Nachtlager auf dem Dachboden aufschlagen. Dazu benutzte sie eine der alten

Matratzen, die schon seit Jahren da herumlagen.

Paul dagegen durfte seine Bettstatt in den Keller tragen. In einer Ecke des Bügelraums fand er gerade so viel Platz, dass es sich aufstellen ließ. Dort verbrachte der Sohn des Hauses künftig alle Sommermonate. Zentas Sommerlager blieb nach wie vor der Diwan in der Stube.

Da nach dem Auszug des Schwiegersohns der Mann im Haus fehlte, packte Zenta ihrem Sohn Paul immer mehr Pflichten auf. Dieser, mittlerweile zwölf Jahre alt, wurde sich erst jetzt dessen bewusst, dass er ohne Vater aufwuchs. Ab sofort musste er der Mann im Haus sein.

Gewiss, er hatte auch schon vorher genügend Pflichten gehabt. Schon im Alter von vier Jahren war es seine Aufgabe gewesen, jeden Tag das Brennholz für die Öfen hereinzutragen und säuberlich aufzustapeln. Nach und nach hatte seine Mutter ihn auch zu anderen Arbeiten herangezogen.

Seit seinem siebten Lebensjahr musste er bereits das Heu zur Tierfütterung von der Tenne durch die Luke in den Stall werfen. Im Jahr darauf lernte er Kühe, Schweine und Hühner selbstständig zu füttern, und wieder ein Jahr später musste er ihre Ställe ausmisten und neu einstreuen. Mit zehn Jahren konnte er schon richtig melken.

Trotz dieser vielen Aufgaben fühlte sich der kleine Kerl aber nicht überfordert. Es kam ihm ganz normal vor, er kannte es ja nicht anders. Mit zwölf hackte er schon Holz wie ein Erwachsener. Das Baumfällen allerdings konnte man ihm noch nicht zumuten. Das übernahm weiterhin sein Schwager, der eigens zu diesem Zweck jedes Jahr für einige Tage auf den Bärenhof zurückkehrte.

In den ersten beiden Jahren hatte er sich noch mit der Einmannsäge oder unter Mithilfe seiner Frau oder Schwägerin mit der Wiegesäge abgeplagt. Mit der Motorsäge ließen sich die Bäume wesentlich schneller und müheloser fällen und zersägen. Aber diese Säge hatte ein solches Gewicht, dass der Zwölfjährige noch nicht genug Kraft hatte, sie zu halten. Trotzdem begleitete Paul seinen Schwager jedes Mal in den Wald und schaute genau zu, um zu lernen, wie in so vielen anderen Bereichen.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8





Vegane Kaffee-Muffins

Zutaten (für 12 Stück):

200 g Dinkelmehl
50 g Mandeln, gemahlen
1 EL Kakaopulver
16 g Backpulver
1 TL Kurkuma
3 TL Instant-Kaffeepulver
50 g Kokosblütenzucker
250 ml sehr starker kalter Kaffee
2 TL Apfelessig
70 g Eryfly*
80 ml Rapsöl



Foto: Schäfer

Zubereitung:

Den Backofen auf 180 °C (Ober- und Unterhitze) vorheizen und zwölf Papierförmchen in ein Muffinblech setzen.

Mehl, Mandeln, Kakaopulver, Backpulver, Kurkuma, Instant-Kaffeepulver und Zucker vermengen.

Den kalten Kaffee mit Apfelessig und Rapsöl mischen. Dann die trockenen und flüssigen Zutaten gut miteinander verrühren und auf die Förmchen verteilen.

Die Muffins 30 Minuten backen, danach noch etwa zehn Minuten im Muffinblech ruhen lassen und anschließend auf einem Kuchengitter auskühlen lassen.

* Eryfly ist ein kalorienfreier Zuckerersatzstoff namens Erythrit mit einem glykämischen Index von 0. Das Rezept ist auch für Diabetiker geeignet.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Christine Schäfer, 67067 Ludwigshafen*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Zweites Leben für Narzissen

Verblühte Frühlingsblumen bald in den Garten aussetzen

Viele Frühlingsblumen im Topf sind Wegwerfware. Sie können aber auch ein zweites, teils sehr langes Leben haben, wenn man sie in den Garten aussetzt.

Sobald die Frühblüher verblüht sind, sollte man handeln, rät Olaf Beier, Vorsitzender des Bundesverbandes der Einzelhandelsgärtner. Insbesondere Pflanzen, die mit einem Wurzelballen im Topf stecken, können schon recht bald ins Freie.

„Primeln etwa sind nicht lange in der Lage, im Haus zu überleben. Sie sind im Grunde wie ein Blumen-

strauß in der Vase“, erklärt Beier. Daher sollten sie schon nach ein bis zwei Wochen das Haus wieder verlassen und in ein Beet kommen.

Frühblüher mit Zwiebeln und Knollen wie Narzissen, Hyazinthen und Tulpen sollte man direkt nach der Blüte ins Freie geben – auch wenn die übliche Pflanzzeit im Garten bei ihnen erst im Herbst wäre. Denn diese Zwiebeln und Knollen müssen nach der Blüte noch Energie und Nährstoffe einlagern, um im Folgejahr wieder austreiben zu können. Wichtig dabei: Die Blätter dürfen nicht entfernt werden. *dpa*

Haus und Garten



Foto: gem

In Zeiten, in denen dazu aufgerufen wird, zu Hause zu bleiben, können sich Gartenbesitzer freuen. Bei Vogelgezwitscher und farbenfrohen Blüten lässt es sich gut aushalten.

Wintergarten ohne Hitzestau

Die Saphir Solar Veranda ist eine neue Art Wintergarten, die auch Cabrio-Wintergarten genannt wird, weil sich die Dachelemente komplett aufschieben lassen – wie bei einem Cabriolet. Das hat den Vorteil, dass die Terrasse im Sommer erhalten bleibt und Hitzestau, wie er sich in feststehenden Wintergarten-Modellen gerne entwickelt, gar nicht erst entstehen kann.

Mit der neuartigen Terrassen-Überdachung des Herstellers Vöroka kann die Terrasse ganzjährig genutzt werden. Bei Regen wird die Saphir Solar Veranda einfach geschlossen, so kann man geschützt sitzen und dennoch das Gefühl genießen, im Garten zu sein.

Durch das gebogene transparente Dach werden die Sonnenstrahlen zudem verstärkt nach innen geleitet. In der Solarveranda wird es deshalb sobald die Sonne scheint selbst bei Minusgraden mollig warm – ganz ohne Heizung! Die generierte Wärme kann zudem in angrenzenden Räumen heizunterstützend genutzt werden.

Die speziell für dieses System entwickelte Beschattung läuft geschützt innen am feststehenden Profil und dient bei geöffneter Überdachung als Markise. Auf Wunsch kann diese auch elektrisch bedient werden.

Die Konstruktion ist leicht und eignet sich deshalb auch optimal für Balkone und Dachterrassen. Sämtliche Überdachungen werden von der Firma Vöroka individuell auf Maß gebaut. Sie bieten den Kunden viele Vorteile: Der neuartige Wintergarten ist preislich attraktiv – isolierte Wintergarten sind in etwa dreimal so teuer wie der Solarwintergarten von Vöroka, der sich nur durch Sonneneinstrahlung erwärmt. Es entstehen keine zusätzlichen Betriebskosten, die Dachelemente sind stufenlos zu verschieben, es ist keine zusätzliche Markise nötig und die Terrasse wird nicht verbaut. So steht einem Sonnenbad im Freien nichts im Wege.

Informationen:
www.voeroka.de



▲ Die Firma Vöroka bietet verschiedene Modelle an, darunter die Solarveranda Topas. Foto: Vöroka

FÜR TERRASSE & POOL



vöroka
UBERDÄCHUNGS-SYSTEME

BEI SCHÖNEM WETTER
EINFACH AUFSCHEIBEN!

75031 Eppingen
Tel. +49 (0) 7262 80 87
info@voeroka.de
KATALOG GRATIS

www.voeroka.de

CARITAS

Großer Ansturm auf Online-Beratung

Die Online-Beratung der Caritas in Deutschland erfährt in der Corona-Epidemie einen starken Zustrom. Im April habe sich bislang die Anzahl an täglichen Anfragen im Vergleich zu den Vormonaten mehr als verdoppelt. Im März sei die Zahl der Ratsuchenden im Vorjahresvergleich um 30 Prozent gestiegen, teilte der Deutsche Caritasverband mit. In einigen Beratungsfeldern gebe es sogar Steigerungen um mehr als 300 Prozent im Vorjahresvergleich.

„Wir gehen davon aus, dass der Ansturm von Hilfesuchenden in der Online-Beratung in den kommenden Wochen noch deutlich zunimmt“, sagt Caritas-Präsident Peter Neher. Um nicht an technische Grenzen zu stoßen, brauche der Verband daher dringend und kurzfristig finanzielle Mittel.

Hinsichtlich der geplanten Lockerung der Maßnahmen gegen Corona betonte Neher, dass die Politik vor allem die verletzlichen Menschen im Blick behalten müsse. Diese bräuchten Orientierung und verständliche Informationen. car

Hilfe und Beratung im Internet:

www.caritas.de/hilfeundberatung/onlineberatung

Pop-Song auf Latein erklimmt Platz eins

Musik kann Hoffnung schenken. Darauf setzt ein Kölner Komponist in der Corona-Krise mit einem Pop-Song auf Latein – und hat offenbar Erfolg. „Victoriam“ heißt das chorale Pop-Lied, das am Osterwochenende auf Platz Eins der iTunes-Single-Charts landete. Der Hit auf dem gleichnamigen Album der Gruppe Sinfoglesia führt die Amazon-Download-Liste an.

Neben Sängern, Streichern, Bläsern, Schlagzeug und Keyboard braucht der Kölner Komponist und Produzent Christoph Siemons genau drei Liedzeilen für seinen Corona-Hit. „Victoriam misericordia – Victoriam vitae – Omnia speramus“ lauten sie, also „Den Sieg durch Mitgefühl – Den Sieg des Lebens – All das hoffen wir“. Die Download-Einnahmen für „Victoriam“ sollen den Tafeln zugute kommen.

Siemons rief die Gruppe Sinfoglesia nach einer schweren Herzkrankung ins Leben. Als er vor rund sieben Jahren am Herzen operiert worden sei, habe er Gott versprochen, eine Messe zu schreiben, sollte er überleben. KNA



▲ Die Schwangerschaft ist für werdende Mütter und Väter schon unter normalen Umständen eine aufregende Zeit. Während der Corona-Pandemie stehen sie allerdings vor besonderen Herausforderungen. Foto: gem

In anderen Umständen

Die Pandemie stellt werdende Eltern vor besondere Herausforderungen

Schwangerschaft, Geburt und frische Elternschaft in Corona-Zeiten: Viele Mütter und Väter sorgen sich wegen des gefährlichen Virus um die Gesundheit ihres ungeborenen oder gerade zur Welt gekommenen Kindes. Auch das Besuchsverbot für Angehörige im Krankenhaus und am Wochenbett macht vielen zu schaffen.

Laura Herst hat die Klinik so schnell wie möglich mit Matilda verlassen. Für sich und ihr erstes Kind wollte sie „eine mögliche Ansteckungsgefahr vermeiden“, wie sie sagt. Die Entbindung im Speyerer Diakonissenkrankenhaus überstand die junge Mutter aus dem nordbairischen Walldorf gut. Seit einigen Tagen sind sie und ihre nur wenige Tage alte Tochter glücklich daheim.

In der Klinik lag sie zwar in einem Einzelzimmer, doch absolute Sicherheit vor einer Infektion gibt es nicht, weiß sie. Zu schaffen machte ihr vor allem die durch Corona erzwungene Isolation von ihrer Familie und ihren Freunden. Ihr Partner war nur bei Matildas Geburt dabei, er durfte die Wochenbett-Station wegen der Pandemie nicht betreten. Auch die Großeltern müssen zunächst weiter außen vor bleiben, klagt sie. „Schade, dass sie ihre Enkelin erst einmal nicht kennenlernen können.“

Auch Constanze K. treibt die Sorge wegen des Coronavirus um. In drei Wochen erwartet die Schwangere ihr Kind, derzeit ist sie im

Mutterschutz zu Hause in Freiburg. Es sei momentan nicht leicht, mit einer Schwangerschaft zurechtzukommen, erzählt sie. Auch wenn ihr Lebenspartner da ist, fühlt sie sich als Erstgebärende doch in manchen Situationen auf sich allein gestellt.

Der Geburtsvorbereitungskurs ist flachgefallen, der Austausch mit anderen schwangeren Müttern über eine Whatsapp-Gruppe ist nicht sonderlich hilfreich, erzählt die 32-jährige Biologin. Die Telefonnummern ihrer Hebamme und von Ärzten hat sie immer griffbereit. Immerhin, tröstet sich Constanze K., gibt es das Telefon, um Freunde und Eltern zu erreichen.

„Um die medizinische Versorgung ist mir nicht bange“, sagt sie. Gedanken macht sie sich vielmehr darüber, dass sie in der Vorphase der Geburt oder bei einer schwierigen Niederkunft wohl allein im Krankenhaus sein wird – ohne den Kindsvater.

Aus der Ferne bewundern

Auch ihre Eltern zählten zur Risikogruppe der über 60-Jährigen und könnten das Baby zunächst nur aus der Ferne per Foto oder über Videotelefonie bewundern, sagt Constanze K.: „Man ist megastolz auf das Kind, kann es aber leider nicht zeigen.“

Ärgerlich findet sie, dass viele Menschen auf hochschwangere Frauen keine Rücksicht nähmen.

„Man wird in der Straßenbahn geschubst, beim Einkaufen abgedrängt oder die Leute kommen einem viel zu nahe“, kritisiert sie. Andererseits äußerten manche auch ihr Mitgefühl, wie schwierig es momentan sei, ein Kind zu gebären. Trotz allem ist Constanze K. zuversichtlich: „Meine Tochter wird Corona auch überstehen.“

Gemischte Gefühle

Der Kölner Arzt Philipp R., dessen Frau Anfang Mai ihr erstes Kind erwartet, hat bei aller Vorfreude sehr gemischte Gefühle. Noch gebe es keine hinreichenden Erfahrungswerte, wie sich eine mögliche Corona-Infektion auf ungeborene Kinder oder auf Neugeborene auswirke, sagt der 36 Jahre alte Narkosearzt. „Wenn der Kleine es direkt abkriegt, kann das nicht gut sein.“

Philipp R. war wegen eines Corona-Falls in seiner Klinik zur Sicherheit einige Zeit in häuslicher Quarantäne. Glücklicherweise hatte er sich nicht angesteckt. Nun muss er wieder arbeiten – und hofft, dass er vom Virus verschont bleibt.

Die Frau von Philipp R. will das gemeinsame Kind im Krankenhaus zur Welt bringen. Eine Hausgeburt kommt nur im Notfall infrage. Und sollte sein Sohn schneller als geplant in die Welt drängen, ist er vorbereitet: „Dass ich selbst Arzt bin, beruhigt mich schon und macht etwas selbstsicherer.“ Alexander Lang

Pinguine: Beliebt und bedroht

Klimawandel und Vermüllung machen den Frackträgern sehr zu schaffen

Flauschig, drollig, Spitzenschwimmer: Pinguine bereiten viel Freude. Das ändert indes nur wenig daran, dass die Seevögel gefährdet sind. Ein Aktionstag Ende April soll darauf aufmerksam machen.

Warum Pinguine besonders am 25. April gefeiert werden, dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Ihre Wanderung beginne stets an diesem Tag, heißt es im Netz. Das Umweltbundesamt erklärt dagegen, die Adelpinguine kehrten jedes Jahr genau zu diesem Termin in ihre Brutkolonie an Land zurück – „zuverlässig jährlich am gleichen Tag zur selben Stelle“.

So oder so – der kurios erscheinende Welttag der Pinguine hat einen ernsten Hintergrund. Denn die Seevögel sind vom Aussterben bedroht. Durch den Rückgang von Meereis ist immer weniger Krill zu finden: garnelenförmige Krebstiere, die Hauptnahrungsquelle für Wale, Delfine und eben Pinguine. „Wo der Krill verschwindet, verschwinden nach und nach auch die Pinguine“, warnt das Umweltbundesamt. Plastikmüll bereitet allen Meerestieren zusätzliche Schwierigkeiten.

Dabei erfreuen sich Pinguine großer Beliebtheit. Von US-Nachrichtensprecher Joe Moore ist die Erkenntnis überliefert, es sei praktisch unmöglich, einen Pinguin anzusehen und gleichzeitig wütend zu sein. Das weiß auch Steven Schwerdtner, Marketingleiter des „Spreewelten Resorts“ im brandenburgischen Lübbenau. „Das liegt wohl an den zwei Gesichtern der Pinguine“, sagt er. „An Land wirken sie tollpatschig und hilflos, als könnten sie kaum laufen. Im Wasser wirken sie dage-



▲ Nicht jeder Pinguin fühlt sich auf dem Eis wohl: Humboldtpinguine leben an den Pazifikküsten in Peru und Nordchile und auf den dort vorgelagerten Inseln. Ihnen kann es im deutschen Winter auch mal zu kalt werden. Fotos: gem

gen filigran und bewegen sich elegant.“

In der Resortanlage lässt sich beides beobachten: 25 Humboldtpinguine leben hier, nur durch eine Glasscheibe von den Besuchern des Badebereichs getrennt. Schwimmen mit Pinguinen – die bundesweit wohl einzigartige Idee entstand 2007. Im Folgejahr zogen zunächst sieben Tiere aus nahe gelegenen Zoos ein. Auf der Anlage dürften 150 Pinguine gehalten werden, „es werden aber nie mehr als 30 sein“, betont Schwerdtner. Zwei Tierpfleger versorgen die Pinguine, ein örtlicher Tierarzt hat sich auf die Art spezialisiert.

Am stärksten bedroht

Auswildern könnte man die Tiere nicht; entsprechende Versuche mit Brillenpinguinen haben in der Vergangenheit nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Dass sich die Humboldtpinguine, die in freier Wildbahn eher in Peru und Chile vorkommen, auch im Spreewald wohlfühlen, zeigt für Schwerdtner die Nachwuchs-Quote. „Wir züchten nicht, versuchen aber, natürliche Lebensumstände zu simulieren“, erklärt er.

Dazu gehöre eine Bruthöhle. Etwa 80 Prozent der dort geschlüpften Jungen überleben, mehr als in anderen Anlagen. In Zoos und Tierparks leben heute doppelt so viele

Humboldtpinguine wie in freier Wildbahn; sie gehören zu den am stärksten bedrohten Arten.

Ohnehin ist Pinguin nicht gleich Pinguin, erklärt der WWF Deutschland. Manche Arten, etwa den Kaiserpinguin mit den orange-gelblichen Ohrflecken, kennt jeder. Andere wie der Zügelpinguin seien kaum bekannt.

Erst 2012 gelang es Forschern laut Umweltbundesamt, den Weltbestand der Kaiserpinguine zuver-

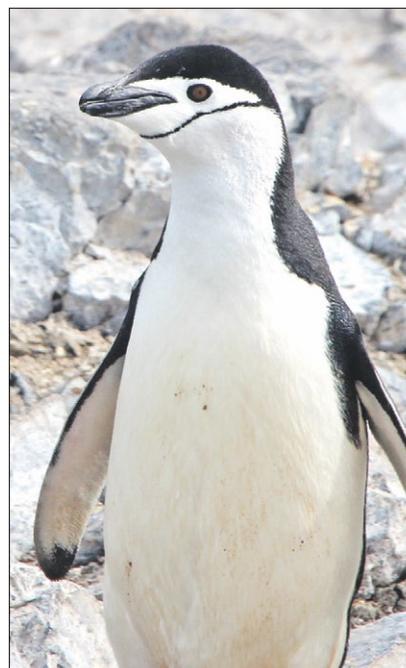
lässig zu schätzen: Die größten aller Pinguine brüten ausschließlich in der Antarktis und auf vorgelagerten Inseln auf vereisten Flächen – dort sind sie auf Satellitenaufnahmen gut zu erkennen. Andere Arten, die auf felsigem Boden brüten, sind weniger leicht zu finden.

Apropos Eis: Nicht jeder Pinguin fühlt sich dort wohl, betont der WWF. Vielmehr seien manche Arten in milderen Klimazonen beheimatet, etwa an den Südküsten von Australien und Neuseeland. So kann es auch Humboldtpinguinen im deutschen Winter zu kalt werden. Im „Spreewelten Resort“ steht ihnen ein Innenraum mit Fußbodenheizung zur Verfügung, um sich aufzuwärmen: „Andernfalls könnten sie an den Füßen und den Flügelspitzen schnell frieren“, erläutert Schwerdtner.

Derzeit haben die Tiere ein anderes Problem: Das Resort ist in Folge der Corona-Beschränkungen geschlossen – und ganz ohne Besucher werde es den Pinguinen etwas langweilig, sagt Schwerdtner mit einem Augenzwinkern. In den „Spreewelten“ sei zwar jeder Tag ein „Tag des Pinguins“, fügt er hinzu – dennoch war zum Welttag ein besonderes Programm geplant, mit Informationsständen und einer Spendenübergabe für wildlebende Artgenossen. Die Veranstaltung soll nachgeholt werden – Mensch und Pinguin wird es freuen. Paula Konersmann



▲ Der Felsenpinguin kommt mit seinem gelben Kopfschmuck farbenfroh daher.



▲ Der Zügelpinguin ist hierzulande eher unbekannt.



Meister der Spannung:
Alfred Hitchcock.

Vor 40 Jahren

Mann für Morde nach Maß

Alfred Hitchcock lehrte Kinopublikum das Schaudern

„Je gelungener der Schurke ist, umso gelungener ist der Film“: So lautete eine der Maximen des Großmeisters der Spannung. Andere Regisseure mochten sich mit der Jagd nach dem Mörder begnügen – Alfred Hitchcocks Name stand quasi für Verbrechen mit cineastischem Gütesiegel. Noch nie wurde auf der Leinwand so raffiniert und kunstvoll gemordet wie beim Briten mit dem Pokerface.

Die Bühne des Lebens betrat Alfred Joseph Hitchcock am 13. August 1899 in Leytonstone östlich von London, als jüngstes von drei Kindern eines katholischen Gemüsehändlers mit irischen Wurzeln. Seine Freizeit verbrachte der junge Alfred, erzogen an einer Jesuitenschule, unter anderem mit Theater- und Kinobesuchen und als Zuschauer bei den Mordprozessen am Londoner Strafgerichtshof. Er verfügte über zeichnerisches Talent und nutzte dies ab 1920 bei einer Stummfilmgesellschaft: Zunächst schrieb er die Zwischentexte, dann entwarf er Szenenbilder. Schließlich ließ man ihn ab 1922 auf den Regiestuhl. Viele „Betriebsgeheimnisse“ schaute sich Hitchcock von den Großen des Stummfilms ab – Buster Keaton, Charlie Chaplin, Friedrich Wilhelm Murnau oder Fritz Lang. Seine Spezialität waren Cameo-Auftritte in den eigenen Filmen, meist als Statist, der nur einen Augenblick sichtbar war. Und er war so innovativ, den ersten Tonfilm des britischen Kinos zu drehen. Nach den Erfolgen seines Verfolgungsthrillers „Die 39 Stufen“ (1935) und des Eisenbahnkrimis „Eine Dame

verschwindet“ (1938) verließ Hitchcock England in Richtung Hollywood, wo er mit der Literaturverfilmung „Rebecca“ (1940) seinen Einstand feierte. 1945 folgte mit „Ich kämpfe um dich“ eine Hommage ans Thema Psychoanalyse, in den Hauptrollen Gregory Peck und Ingrid Bergman. Ab Mitte der 1950er Jahre schuf Hitchcock ein Meisterwerk nach dem anderen, etwa „Bei Anruf Mord“, „Das Fenster zum Hof“ (beide 1954), „Über den Dächern von Nizza“ (1955), „Der Mann, der zuviel wusste“ (1956), „Vertigo“ (1958) und „Der unsichtbare Dritte“ (1959). Seit „Psycho“ (1960) werden viele Cineasten ein mulmiges Gefühl unter der Dusche nicht mehr los, und nach „Die Vögel“ (1963) fällt auf manchen gefiederten Freund ein völlig neues Licht. Hitchcock überließ nichts dem Zufall. Jede Szene plante er bis ins kleinste Detail. Bei Kameratechnik und Lichtführung konnte ihm niemand etwas vormachen. Er komponierte Licht- und Schattenkontraste nach seiner Dramaturgie, und seine Farbauswahl transportierte fast immer eine verschlüsselte Symbolik. Eines von Hitchcocks Erfolgsgeheimnissen war die Erzähltechnik der „Suspense“, des in die Länge gezogenen Spannungsaufbaus bis zur schön-schauerlichen Unerträglichkeit. Oft wusste das Publikum mehr als der Protagonist. Mit 53 Spielfilmen wurde Hitchcock zu einem der einflussreichsten und am häufigsten kopierten Regisseure der Filmgeschichte. Am 29. April 1980 starb der König des Thrillers in Los Angeles an Nierenversagen.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

25. April

Markus, Franka, Erwin

Filmklassiker wie „Der Pate“ oder „Scarface“ machten ihn bekannt: In Al Pacino sehen Kritiker und Zuschauer einen der herausragenden Charakterdarsteller des zeitgenössischen amerikanischen Films. Heute feiert der Schauspieler seinen 80. Geburtstag.



26. April

Kletus, Trudpert

Weil die deutschen Bischöfe an der Wahl seines Sohns Heinrich VII. entschieden mitgewirkt hatten, machte Kaiser Friedrich II. ihnen 1220 durch das Gesetz „Confoederatio cum principibus ecclesiasticis“ erhebliche Zugeständnisse. So verzichtete er etwa in ihren Territorien auf die Einführung von Zöllen oder die Errichtung von Burgen.

27. April

Petrus Canisius, Zita

Lichtspielhäuser, Neonreklamen – die Nutzung von künstlichem Licht war eines der Schwerpunktthemen der Weltausstellung, die der belgische König Leopold III. 1935 eröffnete. Als Neuerung im Verkehrswesen wurden etwa Bedarfsampeln vorgestellt. Mit bis zu 20 Millionen Gästen war die Weltausstellung die bestbesuchte Ausstellung, die Belgien bis dahin ausgerichtet hatte.

28. April

Hugo, Peter Chanel

Vor 800 Jahren legte Bischof Richard Poore den Grundstein zum Bau der Kathedrale von Salisbury

in England (Foto unten). 38 Jahre später – nach ungewöhnlich kurzer Bauzeit – war das Gotteshaus weitgehend fertig und wurde geweiht. Die Kathedrale zählt zu den Schlüsselbauten der englischen Gotik.

29. April

Katharina von Siena, Roswitha

US-Truppen befreiten 1945 das KZ-Dachau. Das im März 1933 errichtete KZ diente als Modell für alle späteren Lager. Nach Dachau verschleppte die SS gezielt auch Priester aus ganz Europa. In den zwölf Jahren seines Bestehens waren in Dachau und vielen Außenlagern mehr als 200 000 Menschen inhaftiert. Etwa 41 500 wurden ermordet.

30. April

Pauline von Mallinckrodt, Quirin

75 Jahre alt wird heute Ulla Hahn. Die Schriftstellerin, die in einfachen Verhältnissen aufwuchs, bevor sie ihr Abitur nachholte und eine akademische Laufbahn einschlug, zählt zu den bedeutendsten Lyrikerinnen der Gegenwart. Hahn arbeitet zudem als Journalistin.



1. Mai

Josef der Arbeiter, Arnold

1950 wurde in der BRD die Rationierung von Lebensmitteln durch Marken vollständig aufgehoben. Nun konnten die Menschen Brot, Fleisch, Fett, Zucker, Kartoffeln oder Salz ohne Beschränkung der Menge kaufen. In der DDR wurden die Lebensmittelmarken erst acht Jahre später abgeschafft.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Die Kathedrale von Salisbury wird oft als die schönste Kathedrale Englands wahrgenommen. Ihr Kreuzgang ist der älteste erhaltene, der später fertiggestellte 123 Meter hohe Turm der höchste des Landes.

SAMSTAG 25.4.

▼ Fernsehen

- 15.10 BR: Glockenläuten** aus der Stiftskirche Baumberg im Chiemgau.
18.45 MDR: Glaubwürdig. Der 16-jährige Milan Fuchs geht regelmäßig klettern und spielt E-Gitarre. Und er liebt Gespräche über Gott.

▼ Radio

- 16.30 Radio Horeb: Kurs 0.** Schwierige Begriffe einfach erklärt. Pfarrer Christian Olding, Buchautor und YouTuber.

SONNTAG 26.4.

▼ Fernsehen

- ☉ **10.15 BR: Ökumenischer Gottesdienst** aus der St.-Martinus-Kirche in Hamburg-Eppendorf. Predigt: Pastorin Annette Behnken und Pfarrer Wolfgang Beck.
 ☉ **15.30 NDR: Klosterküche.** Zu Besuch bei den Barmherzigen Schwestern im Kloster St. Vinzenz im Herzen von Hildesheim.

▼ Radio

- 6.10 Deutschlandfunk: Geistliche Musik.** Johann Sebastian Bach: Kantate „Du Hirte Israel, höre“ BWV 104 und andere.
8.05 BR2: Katholische Welt. Die vielen Leben des Josef Landes. Sozialreformer, Pfarrer und Reichstags-Politiker aus Kaufbeuren.
8.35 Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen. Für eine Wirtschaft von morgen. Wie der Papst mit der Jugend einen Pakt schloss.
10.00 Radio Horeb: Heilige Messe aus der Studiokapelle St. Petrus Canisius, Balderschwang. Zelebrant: Pfarrer Richard Kocher, Programmdirektor.

MONTAG 27.4.

▼ Fernsehen

- 21.50 BibelTV: Das Gespräch.** Im Internet berichtet Pastorin Josephine Teske offen von ihrem Alltag und davon, wie Gott sie darin begleitet.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Andrea Wilke, Arnstadt (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 2. Mai.
19.15 Deutschlandfunk: Das Feature. Waschstraße Ost. Wie Schwarzgeld aus Russland Europa unterwandert. Von Andrea Rehmsmeier.

DIENSTAG 28.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Kabel 1: Königreich der Himmel.** Historienfilm mit Orlando Bloom über die Zeit der Kreuzzüge. USA/GB/Spain 2005.
 ☉ **22.15 ZDF: 37 Grad.** Wie Eva Erben den Holocaust überlebte. Dokumentation.
 ▼ **Radio**
10.00 Radio Horeb: Lebenshilfe zur Woche für das Leben. Dorothee Erlbruch und Reinhard Klein, Verein „Hilfe zum Leben Pforzheim“.
21.05 Deutschlandfunk: Jazz Live. Frederik Kösters Quartett: Die Verwandlung.

MITTWOCH 29.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: Licht.** Drama über eine blinde Klaviervirtuosin im Wien des Rokoko.
21.45 HR: Engel fragt. Wie viel Kiffen ist okay? Reportage.
 ▼ **Radio**
20.10 Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft. Feindbild Islam. Frankreichs Kolonialpolitik in Afrika. Von Suzanne Krause.
21.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature. Drittgrößte Stadt der Welt. Wie aus Berlin 1920 Groß-Berlin wurde. Von Adolf Stock.

DONNERSTAG 30.4.

▼ Fernsehen

- 11.30 RBB: Birnenkuchen mit Lavendel.** Liebesfilm, F 2015.
 ▼ **Radio**
12.00 Radio Horeb: Regina Coeli mit Ansprache. Weihbischof Herwig Gössl.
15.05 Deutschlandfunk Kultur: Tonart. Musikmagazin am Nachmittag.
22.05 Deutschlandfunk: Historische Aufnahme. Lippen schweigen, s'flüstern Geigen. Der Komponist Franz Lehár (1870 bis 1948).

FREITAG 1.5.

▼ Fernsehen

- 17.10 3sat: Gotthard.** Zweiteiliger Historienfilm über den Tunnelbau. CH 2016.
 ☉ **20.15 ARD: Werkstatthelden mit Herz.** Carlos Autowerkstatt steht vor der Pleite. Da bietet ihm ein Freund eine sportliche Wette an. Komödie.
 ▼ **Radio**
10.00 Radio Horeb: Heilige Messe zur Wallfahrtseröffnung aus der Basilika St. Marien in Kevelaer. Zelebrant: Bischof Georg Bätzing, Limburg.
11.05 Deutschlandfunk: Musikpanorama. Kammermusik von Ludwig van Beethoven. Beethoven-Trio Bonn.

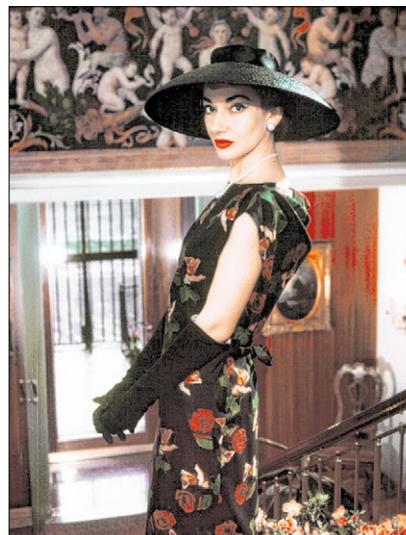
☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Hannelore Elsners letztes Werk

Am 21. April 2019 starb Hannelore Elsner. Ihren letzten Film konnte sie nicht mehr beenden. In der Tragikomödie „**Lang lebe die Königin**“ (ARD, 29.4., 20.15 Uhr) ist sie (vorn) als an Krebs erkrankte Frau zu sehen – und in der gleichen Rolle fünf ihrer Schauspieler-Kolleginnen, die ihren Part „zu Ende“ gespielt haben. Im Zentrum des Films steht die schwierige Mutter-Tochter-Beziehung zwischen Rose und der Mittdreißigerin Nina (Marlene Morreis). Diese arbeitet in einem TV-Studio, in das die Mutter mit ihrem Lebensgefährten Werner (Günther Maria Halmer) unangekündigt hereinplatzt. *Foto: BR/ARD Degeto/ORF/Neue Schönhauser Filmproduktion GmbH/Bernd Schuller*



Stimmgewaltig und modebewusst

„Die Zeit heilt viele Wunden, und ich bin sicher, die Zeit wird zeigen, wer ich wirklich bin“, hoffte Maria Callas einmal. Antworten auf diese Frage gibt die Dokumentation „**Maria by Callas**“ (3sat, 25.4., 20.15 Uhr), die die unterschiedlichen Facetten der Persönlichkeit der griechischen Sopranistin beleuchtet. Seit den 1950er Jahren wurde sie an allen großen Opernbühnen der Welt gefeiert. Ihr umfangreiches Repertoire und die Dramatik ihrer Auftritte machten sie weltberühmt. Auch in Modefragen machte „die Callas“ stets eine gute Figur (auf dem Foto 1958 in Mailand). *Foto: ZDF/Fonds de Dotation Maria Callas*

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Gesund leben und bewusst genießen

Viele haben verlernt, auf ihren Körper und die eigenen Bedürfnisse zu hören. Dieses Buch des Christian Verlag zeigt den achtsamen Weg zurück zur intuitiv gesunden Ernährung und zum Wohlfühlgewicht.

Basierend auf der Methode von Jon Kabat-Zinn werden die großen Fragen des achtsamen Essens beleuchtet: Was, wann, wie viel, warum und wie? Und welche Auswirkungen hat das auf das eigene Wohlbefinden? Mit über 50 vegetarischen Rezepten, persönlichem Wochenplan und Achtsamkeitsübungen zeigt das Buch den Weg in ein gesünderes Leben.

Wir verlosen acht Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 29. April

Über das Buch „Wie funktioniert denn das?“ aus Heft Nr. 15 freut sich:

Helmut Wolff,
 53547 Dattenberg,
Oskar Elßner,
 65326 Aarbergen,
Cornelia Brugger,
 89423 Gundelfingen,
Sieglinde Schärfl,
 92705 Leuchtenberg.

Die Gewinner aus Heft Nr. 16 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

nordfranz. Landschaft	▽	▽	Hauptstadt von Marokko	arabischer Wüstenbrunnen	▽	franz. Schriftsteller, † 1951	witziger Einfall	englische Bier-sorten	führend	▽	Pflanzen der See	▽
jüdischer Schriftgelehrter	▷		2			Gauner	▷	▽			9	
Unbeweglichkeit			perfekt	▷					Gewährsmann		Fluss zur Nordsee	
	▷				5	Widersacher	▷		▽			
	▷											
	▷	6	Eiweißgift					Tiernahrung			Arktisvogel	
gewollte Handlung			Dreifingerfaultier	▽						4		
nicht weit entfernt	▷							Rufname von Capone	▷		Sittenlehre	
	▷											
„Bett“ in der Kindersprache		Gemälde	Vorname v. Komödiant Krüger								Matrose	
Kosewort für Großmutter	▷				Ära		ausgesucht, exquisit	▽	leichter Sommerschuh	▷	englisches Fürwort: sie	3
	▷						isoliert	▷				
niemand			Vorhaben	▷					albanische Währung	▷		11
amtliche Einrichtung	▷							7	Hornschuh vieler Tiere			Ab-schieds-gruß
Lurchtier			Toiletten	▷			Jupitermond	10	niederl. Stadt (Den ...)	▷		
	▷											
Küchenutensil	▷											1



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Bekleidung für Tretsportler
 Auflösung aus Heft 16: **APRILWETTER**

P	A	E	S	M							
A	S	C	H	E	N	P	U	T	T	E	L
C	P	N	O	T	A	R	I	A	T		
I	K	O	N	E	L	I	B	L			
W	E	N	N			B	I	G	A		
R	S					J	U	L	E	I	
O	E					M	H	E			
V	E	R	S			M	O	A			
R	S					E	B	E	R		
R	O	S	E	N	T	L	U	I			
E	U	T	O	E	R	N	I	S	O		
F	R	E	I	M	E	I	C	H	E		
T	H	L	A	R	N	E	L	G			
T	E	N	S	I	D	D	U	E	F	A	
T	R	E	Z	E	N	S	U	R			
N	L	A	N	D	A	D	E	L	N		

„Also, im Moment kann ich nichts finden, was die Größe der gegnerischen Torwarthandschuhe festlegt!“

Illustrationen:
 Jakoby



Erzählung

Der Unfall

Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Unfall ...

Er würde kein guter Tag werden, dieser Tag, das spürte ich schon am Morgen, als ich meinen Wagen auf dem Parkplatz eines alten Mietshauses abstellte. Mit dem Regen allerdings, der seit fünf Uhr ununterbrochen und noch immer aus den grauen Wolken über der Stadt fiel, hatte das nichts zu tun.

Ich stieg aus, schloss den Wagen ab und wollte den Schlüssel in die Tasche stecken. Leider gelang das nicht. Der Schlüssel glitt mir aus der Hand, traf meinen linken Schuh und rutschte unter ein Auto. Lediglich zwei Fahrzeuge standen auf dem Parkplatz. Musste der Schlüssel wirklich ausgerechnet unter einem davon verschwinden, hätte er nicht einfach nur auf dem nassen Asphalt davor liegen können?

Als ich mich bückte und mit ausgestrecktem Arm den Schlüssel zu erreichen versuchte, war ich froh,



Foto: gem

dass er sich für den blauen Wagen links und nicht für den blauen rechts daneben entschieden hatte. Unter dem linken Fahrzeug war es nämlich komplett trocken und meine Jacke überstand die Fahndung relativ unbeschadet, was unter dem rechten Fahrzeug, unter dem die gesamte Fläche nass glänzte, anders gewesen wäre.

Thilo Baatz, der mich wegen seiner Mutter um ein Gespräch gebeten hatte und dem das rechte Auto unten auf dem Parkplatz gehörte, empfing mich nicht allein. Am Tisch in der Küche saß auch Göran Huber, ein anderes Gemeindemitglied und, wie ich wusste, stolzer Besitzer des linken Autos. Ich erzählte von meinem Missgeschick und wir tran-

ken Kaffee. Über sein Problem aber konnten wir nicht sprechen, denn es klingelte an der Tür und kurz darauf stürmte ein wütender Mann in die Wohnung.

„Wer war das?“, rief er, an Baatz gewandt. „Du?“ Er fuhr herum und stieß den Zeigefinger in Hubers Richtung. „Oder du?“ Als ich den Wütenden ein wenig beruhigt hatte,

klingelte es erneut. Draußen stand meine Schwägerin Franziska mit einem Kollegen. Sie waren zwar mit dem aufgebrachtten Mann gekommen, aber der hatte die Tür einfach hinter sich zugeschlagen.

Auf einer wenig befahrenen Landstraße hatte ein Unbekannter eine Stunde zuvor mit seinem Auto in einem Waldstück eine Radfahrerin angefahren und sich dann von der Unfallstelle entfernt. Diese meistens als Abkürzung genutzte Straße kannten nur Einheimische und das Unfallopfer hatte von einem blauen Auto gesprochen.

Deshalb war der aufgeregte Mann, der die Verunglückte gefunden hatte, gleich hierhergefahren – er verdächtigte einen der beiden Männer in der Küche. Die allerdings stritten alles ab und behaupteten, sie seien an diesem Morgen mit ihren Autos keinen einzigen Meter gefahren ...

Wissen Sie, wer gelogen hat und damit der Täter war?

Lösung

Baatz ist der Täter! Nach dem Hinweis ... Regen ... seit fünf Uhr ununterbrochen und noch immer ... und den Beobachtungen zu den Flächen unter den Fahrzeugen (.... unter dem linken Fahrzeug war es nämlich komplett trocken ...“) stand das rechte Fahrzeug im Gegensatz zum linken nicht die ganze Zeit auf dem Parkplatz. Weil dieses rechte Fahrzeug Baatz gehört, kann nur Baatz der Täter sein.

Sudoku

			4	3	9	6	1		
	5	9		6	7				
4	3	6		2		8			
			3		8		5	9	
5	8	1	7		4	6			
	9	3			2	1	8	4	
9	1	7	2	3					
6	2	5	4			3	9	7	
				9	7	5	2		6

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 16.

		1				2		
	6	3	7		1	5		
		2		3	4	7	1	
3				9				
8	4				3			2
			4	6			5	8
	2		6	7				
	9	8						2
6			8		2	4	7	9





Hingesehen

Besonderer Schutz für die Kleinsten: Um sie vor dem neuartigen Coronavirus abzusichern, bekommen Babys auf den Entbindungsstationen in Bangkok einen eigens für sie gefertigten Gesichtsschutz. Mit dem durchsichtigen Gesichtsschild sollen die jüngsten Bürger der thailändischen Hauptstadt vor einer Ansteckung mit dem gefährlichen Erreger Sars-CoV-2 bewahrt werden, mit dem sich in Thailand nach Behördenangaben bislang mehr als 2600 Menschen infiziert haben. *red/Foto: dpa*

Wirklich wahr

Einem Corona-Opfer ist symbolisch der Traum von einer Nil-Kreuzfahrt erfüllt worden. Der Deutsche war vor kurzem an der Viruserkrankung gestorben. Im Internet schrieb seine Tochter, dass sich ihr Vater nun nicht mehr seinen größten Wunsch erfüllen könne: eine Reise zu den archäologischen Stätten zwischen Luxor und Assuan.



aus Luxor, von dem Toten. Er schmückte eine Box mit Blumen, Kerzen und einem Foto des Verstorbenen mit Vornamen Günther und ließ sie in der Strömung des Nils davonschwimmen. Unter das Foto des Toten schrieb er auf deutsch: „Lieber Günther, leider konnte dein letzter Wunsch nicht erfüllt werden – aber du bist deinem Traum jetzt ein Stück näher. Wir zünden eine Kerze für dich an und hoffen, du freust dich darüber.“ *KNA*

Von einem offenbar in Deutschland lebenden Freund erfuhr Mohamed al-Zawaidy, ein junger Ägypter

Wieder was gelernt

1. Was bedeutet Luxor wörtlich?

- A. Ort der Götter
- B. Stadt der Paläste
- C. Tempel des Lichts
- D. Goldenes Dorf

2. Welche ägyptische Gottheit stand für den Tod?

- A. Osiris
- B. Isis
- C. Horus
- D. Anubis

Lösung: 1 B, 2 A und D

Zahl der Woche

52

Prozent mehr Verstöße wegen Verbreitung pornografischer Schriften sind 2019 im Vergleich zum Vorjahr laut Kriminalstatistik registriert worden. Bei Kinderpornografie lag sogar ein Anstieg um 65 Prozent vor. Die Zunahme geht vor allem auf die Verbreitung im Internet zurück.

Eine deutliche Zunahme um elf Prozent verzeichnen die Sicherheitsbehörden von Bund und Ländern auch beim sexuellen Missbrauch von Kindern. Das Bundeskriminalamt (BKA) spricht von einer „bedenklichen Entwicklung“.

Das BKA erhält die meisten Hinweise zu Dateien mit kinderpornografischen Inhalten von der US-amerikanischen Nichtregierungsorganisation National Centre for Missing and Exploited Children. Diese arbeitet wiederum mit amerikanischen Internetanbietern und Serviceprovidern wie Facebook, Microsoft, Yahoo oder Google zusammen. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer, Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2019.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53;
Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 27,30
Einzelnummer EUR 2,10

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

ABC der Maienkönigin

Die Verehrung der Gottesmutter von Ave bis Zweites Vatikanum

Der Mai ist der „Marienmonat“ im Kirchenjahr. Spirituell wird die Mutter Gottes auch als ein Sinnbild für die Fruchtbarkeit und Lebenskraft des Frühlings verstanden. Deswegen wird auf der Südhalbkugel der Marienmonat nicht im Mai, sondern im dortigen Frühlingsmonat November gefeiert. Wir buchstabieren Marienfrömmigkeit von A bis Z.

Ave Maria: Das „Gegrüßet seist du, Maria“ ist eines der meistgesprochenen Gebete der Kirche. Die Anrufung Marias stammt vom Erzengel Gabriel bei der Verkündigung (*siehe dort*). Gebetet wird es seit 1568 auch um Beistand in der Todesstunde. Das „Ave Maria“ ist zudem Bestandteil des Rosenkranzes (*s. dort*) und wurde unzählige Male vertont.

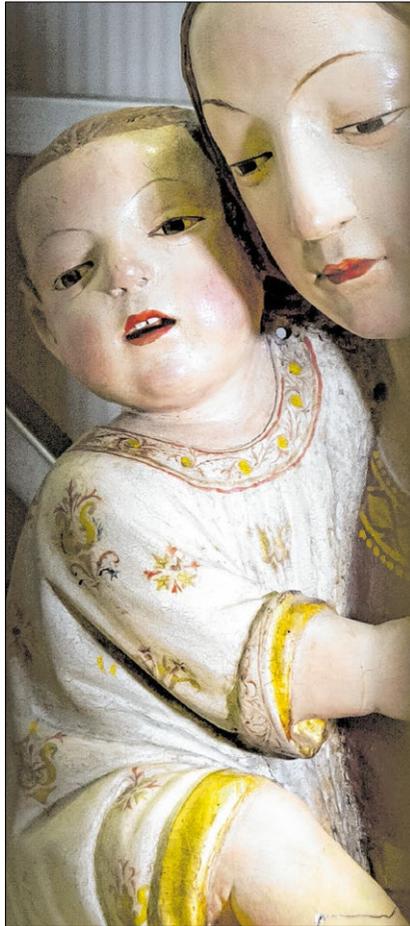
Bethlehem: Eine Hausgeburt war bei Maria nicht drin. Sie musste mit ihrem Verlobten Josef von Nazareth über 106 Kilometer Luftlinie nach Bethlehem reisen, weil der Kaiser in Rom eine Volkszählung befohlen hatte und sich jeder Mann in seiner Heimatstadt registrieren lassen musste. Da dort in der Herberge kein Platz frei war, kam es zur Geburt Jesu in einer Krippe.

Christus: ist der Sohn Marias und zugleich nach christlichem Glauben der Sohn Gottes. Trotz dieser schwer begreiflichen Vaterschaft nahm der Zimmermann Josef von Nazareth seine Verlobte Maria zur Frau.

Dornwald: Das alte Wallfahrtslied „Maria durch ein Dornwald ging“ soll hier für ungezählte Marienlieder stehen, die zumeist der Verehrung dienen und vielfach auch legendenhafte Stoffe verarbeiten.

Erscheinungen: Das Phänomen der Marienerscheinungen, über die vor allem im 19. und 20. Jahrhundert massenhaft berichtet wurde, zählt zu den sogenannten Privatoffenbarungen. Da Gottes Offenbarung nach kirchlicher Lehre mit dem Tod des letzten Apostels an ihr Ende gekommen ist, steht es jedem Katholiken frei, an Privatoffenbarungen zu glauben oder nicht – auch wenn die Kirche sie als gesichert ansieht. Wichtige Erscheinungsorte sind Fatima, Lourdes, Guadalupe in Mexiko oder Aparicida in Brasilien.

Farben: Die klassischen Marienfarben sind Weiß (für die Unschuld)



▲ Nach den schweren Erdbeben im Vorjahr in Italien mussten viele wertvolle Figuren ins Magazin ausgelagert werden – so auch diese ergreifende Maria mit ihrem Sohn. Foto: KNA

und Blau. Textilblau war schon immer schwer zu beschaffen und daher sehr wertvoll – das Richtige für die hochverehrte Maria. Bis weit ins 20. Jahrhundert war Blau die Mädchenfarbe und Rosa die Farbe für Jungen: „Das kleine Rot“ stand für Blut und Kampf und damit Männlichkeit.

Gnadenbilder: An vielen Marienorten sind Andachtsbilder von Maria das Ziel von Pilgern. Manche werden mit Heilungen oder anderen „wunderbaren“ Ereignissen in Verbindung gebracht. Vielfach finden sich hier Votivtafeln mit Fürbitten oder dem Dank „Maria hat geholfen“.

Himmelfahrt: 1950 erhob Pius XII. die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel zum Dogma (Lehrsatz) – sozusagen als Belohnung für ihre Verdienste um die Erlösungstat ihres Sohnes Jesus. Übrigens das bislang einzige Mal, dass ein Papst die 1870 verankerte päpstliche Unfehlbarkeit in Anspruch nahm.

Islam: Im Islam wird Jesus als letzter Prophet vor Mohammed verehrt.

Daher steht auch Maria in besonderem Ansehen; als jungfräuliche Mutter Jesu ist sie von Gott ausgewählt und ein Vorbild für alle muslimischen Frauen. Als einzige Frau wird „Maryam“ im Koran mit ihrem Namen genannt. Maria als „Mutter Gottes“ (*s. Theotokos*) ist dem Islam aber komplett fremd.

Jahrhundert, marianisches: Etwa zwischen 1850 und 1950 verselbständigte sich das Bild von Maria in der Kirche. Für viele Gläubige überdeckte die Verehrung Mariens sogar die von Christus. Eckpunkte des „marianischen Jahrhunderts“ sind die Mariendogmen von 1854 (*s. Unbefleckte/Immaculata*) und 1950 (*s. Himmelfahrt*) sowie ungezählte Marienerscheinungen und Gründungen von Marienkongregationen.

Kreuz: Von der Krippe bis zum Tempel über die Hochzeit von Kanaan bis zu Kreuz und Auferstehung – Maria hat alle Lebensstationen Jesu mütterlich begleitet.

Lateinamerika: In der „Neuen Welt“, auch befördert durch die spanischen und portugiesischen Eroberer, ist die Marienverehrung bis heute besonders stark.

M: ist der Marienbuchstabe schlechthin. Maiandachten, Muttergottes, Magd des Herrn, Mutter der Betrübten – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Nazareth: der Wohnort der Heiligen Familie in Galiläa. Hier hatte der Zimmermann Josef seine Werkstatt, hier sah Maria ihren Sohn Jesus aufwachsen und lernen.

Ostern: Was denkt wohl eine Mutter, wenn ihr Sohn nach seinem Leiden von den Toten auferstanden ist? Für Maria muss die Nachricht so unglaublich wie buchstäblich erlösend gewesen sein.

Pietà: Die leidende Mutter mit dem gekreuzigten Sohn im Schoß ist einer von vielen Klassikern der Marien-Ikonographie. Andere sind Maria mit dem Kinde, die Verkündigungsszene (*s. dort*) oder als „Unbefleckte“ (*s. dort*) auf der Weltkugel stehend.

Quellen: Unser Bild von Maria ist durch die vier Evangelien des Neuen Testaments geprägt. Zusätzlich gibt es aber auch unzählige apokryphe Schriften und mittelalterliche Le-

genden – und natürlich die Künstler und die Volksfrömmigkeit, die sich je nach Jahrhundert und Kulturkreis eigene Marienbilder gemacht haben.

Rosenkranz: ist die wohl meistverbreitete katholische Gebetsform. Die Abfolge aus einem Vaterunser und je zehn Ave Maria (*s. dort*) ist mit der Betrachtung von Sterben und Auferstehung Jesu verbunden. Die Beter erhalten davon Kraft für den Alltag und Trost in Nöten.

Selbdritt: „Anna selbdritt“ ist in der christlichen Ikonographie eine Darstellung der heiligen Anna „zu dritt“: zusammen mit ihrer Tochter Maria und dem Jesuskind – sozusagen ein Drei-Generationen-Bild.

Theotokos: Die „Gottesgebäerin“ ist ein griechischer Ehrentitel Marias. Er beruht auf dem frühchristlichen Glaubenssatz, dass Christus wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist.

Unbefleckte/Immaculata: Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens (lat. *immaculata conceptio*), 1854 von Papst Pius IX. verkündet, gehört zu den besonders komplizierten katholischen Glaubenssätzen. Demnach wurde Maria bei der eigenen Geburt vom Makel der Erbsünde Adams bewahrt, weil sie als die „Mutter Gottes“ ausersehen war (*s. Theotokos*).

Verkündigung: Laut biblischer Überlieferung erschien der Erzengel Gabriel bei der Jungfrau Maria und kündigte ihr an, sie werde den lange erwarteten Messias gebären. Sie erschrak furchtbar, entgegnete aber: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort.“

Wunder: Marienwunder gibt es so viele wie -erscheinungen (*s. dort*) – von den Tausenden von Heilungen, die zum Beispiel in Lourdes seit 1858 verzeichnet wurden, sind aber bislang nur 70 als Wunder anerkannt worden.

X: steht für X-tausend Marienorte, -kapellen und -kirchen weltweit.

YouCat: Der Jugendkatechismus der katholischen Kirche enthält immerhin 14 Einträge für Maria, unter anderem: „Nur Gott darf angebetet werden. Aber Maria dürfen wir als Mutter unseres Herrn verehren.“

Zweites Vatikanisches Konzil: Die größte Kirchenversammlung des 20. Jahrhunderts bezeichnete Maria als „Mittlerin der Gnade“. Ein weiteres Mariendogma als „Miterlöserin“ neben Christus fand keine Zustimmung. Alexander Brüggemann/red

Solange das Wort Gottes in einer Sprache noch dauert und tönt, so richtet es das Menschenauge nach oben auf.

Jean Paul

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 26. April
Dritter Sonntag der Osterzeit

Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! (Joh 21,7)

Das liebende Herz des Jüngers erkennt den Herrn zuerst – in allem Verborgenen und Geheimnisvollen. Wo kann ich heute die Spuren des auferstandenen Herrn in meinem Leben entdecken? Wo will mir der Auferstandene heute begegnen? Staunend und dankbar will ich bekennen: Du bist der Herr!

Montag, 27. April

Als die Leute sahen, dass weder Jesus noch seine Jünger dort waren, stiegen sie in die Boote, fuhren nach Kafarnaum und suchten Jesus. (Joh 6,24)

Die Menschen suchen Jesus. Sie haben eine Gotteserfahrung gemacht, sind mit dem Brot des Lebens gesättigt worden. Die Begegnung mit Jesus weckt Sehnsucht, lässt aufbrechen. Kenne ich diese Unruhe des Herzens, die Sehnsucht nach einem Leben, das auf Jesus Christus ausgerichtet ist?

Dienstag, 28. April

Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben. (Joh 6,35)

Jesus vermag unseren Hunger und Durst zu stillen. Er will sich uns immer wieder neu schenken in seinem Wort und im Brot des Lebens. Wenn wir ihn in unser Herz einladen, vermag er uns mehr zu schenken als wir erbitten können.

Mittwoch, 29. April

Hl. Katharina von Siena
Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. (Mt 11,28)

Jesus lädt uns ein, mit allem Schweren und jeder Last zu ihm zu kommen und ihm vertrauensvoll alles zu übergeben. In seiner Nähe wird manch Schweres

besser zu ertragen, weil seine Kraft alle Wege mitgeht. Er vermag unsere Schültern zu stärken und uns mit seinem Leben zu durchdringen.

Donnerstag, 30. April

Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht. (Joh 6,44)

Nicht aus eigener Kraft können wir uns Gott zuwenden. Um dieses Geschenk des Glaubens können wir immer wieder neu bitten. Möge der Herr uns nicht enttäuschen, wenn wir all unsere Hoffnung auf ihn setzen! Er streckt liebevoll die Hand nach uns aus, um uns ins Leben zu führen.

Freitag, 1. Mai
Maria, Schutzfrau von Bayern

Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. (Joh 6,56)

In der Eucharistiefeier haben wir Anteil an Leib und

Blut Christi. Es ist zugleich die Zusage seines Bleibens, seiner Gegenwart im eigenen Herzen und in seiner Kirche. Und doch ist Gott noch viel größer: Er kann auf vielen Wegen zur Quelle in uns gelangen und bei uns bleiben.

Samstag, 2. Mai

Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. (Joh 6,68)

Viele Worte des Lebens sind uns in der Heiligen Schrift überliefert. Jesus Christus ist selbst das lebendige Wort, das vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist. Er schenkt uns sein Leben in Fülle. Zu wem könnten wir gehen? Herr, sprich nur ein Wort – und meine Seele wird gesund.



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

Unser Angebot für Sie:

Jetzt das ePaper
kostenlos lesen!

www.sonntagszeitung-shop.de

